



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Öffentlichkeit in der Chronistik um 1300 am Beispiel der Konflikte zwischen Rudolf I. von Habsburg und Přemysl Ottokar II. sowie Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen“

verfasst von / submitted by

Viktoria Reich, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Dr. Roman Zehetmayer, Privatdoz.

Danksagung

Allen voran möchte ich mich bei meiner Mutter Michaela bedanken, die mich während meines gesamten Studiums sowie beim Verfassen dieser Arbeit unermüdlich unterstützt hat. Doch auch mein Vater Walter, meine Schwester Christina und meine Großmutter Elfriede waren immer für mich da. Sie alle haben es mir, sowohl persönlich als auch finanziell ermöglicht, mein Studium der Geschichte fortzuführen und mit dieser Masterarbeit abzuschließen. Meinem Freund Richard möchte ich dafür danken, mir immer zugehört und mich aufgebaut und ermutigt zu haben.

Meinem Betreuer, Dr. Roman Zehetmayer bin ich zu besonderem Dank dafür verpflichtet, meine Arbeit betreut, sowie mit Ratschlägen und Feedback zu deren Abschluss beigetragen zu haben. Er nahm sich stets Zeit für meine Fragen und bestärkte mich durch sein Vertrauen.

Viktoria Reich

Inhalt

1. Einleitung.....	7
2. Theoretischer Hintergrund.....	11
2.1 Stand der Forschung zu mittelalterlicher Öffentlichkeit.....	11
2.2 Conclusio aus den Forschungsmeinungen zur Öffentlichkeit.....	19
2.3 Forschungsfragen.....	21
2.4 Schema zur Analyse der Quellen-Stellen.....	22
3. Historische Einleitung.....	23
3.1 Der Konflikt zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen.....	23
3.2 Der Konflikt zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen.....	26
4. Öffentlichkeit in den Quellen.....	30
4.1 Die Fürstenfelder Chronik von den Taten der Fürsten (1273-1326).....	30
4.2 Die Chronik des Mathias von Neuenburg.....	41
4.3 Johann von Viktring, Das Buch gewisser Geschichten.....	54
4.4 Die Chronik des Johannes von Winterthur.....	64
4.5 Die Chronik von Colmar (Chronicon Colmariense).....	77
4.6 Das Leben Kaiser Ludwigs IV. 1282-1347.....	86
5. Conclusio.....	95
5.1 Verständnis von Öffentlichkeit.....	95
5.2 Öffentlichkeit in Konflikten zwischen weltlichen Parteien.....	96
5.3 Vergleich.....	97
5.4 Verweise auf Öffentlichkeit als Mittel zum Zweck.....	103
5.5 Zusammenfassung.....	105
6. Dokumentation.....	107
6.1 Primärquellen.....	107
6.2 Bibliografie.....	107
6.3 Online.....	114
7. Abstract.....	115

1. Einleitung

„Während nun der Österreicher nach seiner Erwählung zu Bonn, von nur wenigen, nämlich kaum dreißig Mann umgeben, durch den Bischof von Köln die Krone empfing, zog König Ludwig mit so ansehnlicher Streitmacht, daß er den Österreicher leicht umschließen und, wenn er nur gewollt hätte, hätte gefangen nehmen können, aus Köln ab [...].“¹

“This was the largest audience to ever witness an inauguration – period – both in person and around the globe.”²

Das erste Zitat stammt aus der sogenannten Chronik von den Taten der Fürsten aus dem 14. Jahrhundert. Zweitere Behauptung hat Sean Spicer, der Pressesprecher des Weißen Hauses, im Januar 2017 bezüglich der Amtseinführung Donald Trumps aufgestellt, deren Wahrheitsgehalt jedoch nicht nur beim Faktencheck der Washington Post angezweifelt wurde.³ Diese beiden Meldungen machen deutlich, dass Teilnehmerzahlen bei politischen Großereignissen in der öffentlichen Diskussion stets eine prominente Rolle spielten und spielen und demnach bisweilen auch zu manipulativen Zwecken eingesetzt werden können. Die Öffentlichkeit selbst steht im gegenwärtigen politischen Geschehen ebenso oft im Zentrum der Aufmerksamkeit. Daher überrascht es nicht, dass das Thema in den letzten Jahrzehnten auch in der Geschichtswissenschaft zunehmend an Bedeutung erlangt hat. Besonders in Anlehnung oder auch Abgrenzung zu den Thesen Habermas‘, ist Öffentlichkeit im Mittelalter in den Fokus gerückt.⁴ In der Mediävistik hat man zudem die große Bedeutung der symbolischen Kommunikation für das Funktionieren der politisch-sozialen Ordnung in mittelalterlichen Gesellschaften erkannt und wie Stephan Albrecht es auf den Punkt bringt: „Diese Neubewertung des sozialen Handelns zieht auch eine Revision des Öffentlichkeitsbegriffs nach sich.“⁵ Neben einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema soll in dieser Arbeit besonders das Verständnis der Zeitgenossen von Öffentlichkeit im Fokus stehen. Wie thematisierten und verstanden diese Öffentlichkeit und ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft? Um den Umgang spätmittelalterlicher Chronisten mit der Öffentlichkeit zu

¹ Die Fürstenfelder Chronik von den Taten der Fürsten (1273-1326). In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, übers. von Walter Friedensburg (Historiker des deutschen Altertums, neu bearb. und hrsg. von Christian Lohmer, Essen/Stuttgart 1987) 29-151, hier 117.

² Glenn Kessler, Spicer earns Four Pinocchios for false claims on inauguration crowd size. In: The Washington Post (January 22, 2017) Online unter: https://www.washingtonpost.com/news/fact-checker/wp/2017/01/22/spicer-earns-four-pinocchios-for-a-series-of-false-claims-on-inauguration-crowd-size/?noredirect=on&utm_term=.49b1b9922410 (28.03.2019).

³ Vgl. Ebd.

⁴ Fridrun Freise, Einleitung. Raumsemantik, Rezeptionssituation und imaginierte Instanz – Perspektiven auf vormoderne Öffentlichkeit und Privatheit. In: Caroline Emmelius, Fridrun Freise, Rebekka von Mallinckrodt, Petra Paschinger, Claudius Sittig, Regina Toepfer (Hg.), Offen und Verborgen. Vorstellungen und Praktiken des Öffentlichen und Privaten in Mittelalter und Früher Neuzeit (Göttingen 2004) 9-32, hier 9-18.

⁵ Stephan Albrecht, Zeremonialräume in den mittelalterlichen Städten des Alten Reiches. In: Ders. (Hg.), Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne (Köln/Weimar/Wien 2010) 233–252, hier 233.

untersuchen, bieten gerade Konfrontationen und Krisenzeiten gute Anhaltspunkte, denn, so Birgit Studt: „Religiöse, politische und militärische Konflikte schufen Situationen besonders intensiver Kommunikation, sie ließen den sozialen Raum und die ihn prägenden Herrschaftsverhältnisse erfahrbar werden.“⁶ Aus diesem Grund sollen in dieser Arbeit die unterschiedlichen Darstellungen von Öffentlichkeit im Kontext von Konflikten untersucht werden. Es handelt sich bei den gewählten Beispielen nicht um kleinere Meinungsverschiedenheiten, sondern um handfeste Kämpfe um den römisch-deutschen Königsthron. Um einen Vergleich zwischen den verschiedenen Arten, auf die Öffentlichkeit thematisiert wurde, zu ermöglichen, wurden zwei Konflikte gewählt, die zeitlich nah beieinander um das Jahr 1300 stattfanden. Die Konfrontation zwischen König Rudolf von Habsburg (1273-1291) und König Ottokar von Böhmen (1253-1278) zog sich von der Wahl Rudolfs im Jahr 1273 bis zu Ottokars Tod 1278.⁷ Der Streit Ludwigs des Bayern (1314-1347) und Friedrichs des Schönen (1314-1330) setzte ebenfalls mit der Wahl der beiden 1314 an und endete schließlich mit einer Einigung 1325.⁸ Die Frage nach der Rolle der Öffentlichkeit innerhalb von Konflikten ist gerade im Fall Rudolfs I. von Habsburg und Přemysl Ottokar II. von Böhmen kaum beachtet worden. Einzig František Graus beschäftigte sich in den 1970er Jahren mit der Thematik des Einsatzes von Propaganda in der Auseinandersetzung zwischen den beiden Königen. Dabei stellt er heraus, dass sich Ottokar ganz auf seinen Reichtum und seine guten Beziehungen verließ, während Rudolf gezielt Nachrichten über den Prozess gegen seinen Widersacher verbreiten ließ. Besonders die Predigermönche spielten in diesem Fall eine herausragende Rolle, da sie Propaganda für den römisch-deutschen König betrieben. Graus betont, dass keine politischen oder theologischen, gelehrten Traktate verfasst wurden, sondern die Agitation zugunsten Rudolfs auf einem volkstümlichen Niveau stattfand.⁹ Graus kommt zu dem Schluss, dass der „publizistisch-historiographische Kampf um König Otakar“ als Beispiel dafür dient, wie tagespolitische Propaganda das Geschichtsbewusstsein beeinflussen konnte.¹⁰ Bezüglich Ludwig des Bayern stellt sich die Situation etwas besser dar, auch wenn gerade sein Streit mit dem Papst auf die Bedeutung der öffentlichen Meinung hin untersucht wurde. Ernst Schubert plädiert dafür, die Herrschaft Ludwigs des Bayern erneut zu untersuchen, da sich zu dessen

⁶ Birgit Studt, Geplante Öffentlichkeit: Propaganda. In: Martin Kintzinger, Bernd Schneidmüller (Hg.), Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter (Vorträge und Forschungen 75, Ostfildern 2011) 203-236, hier 212.

⁷ Karl-Friedrich Krieger, Rudolf von Habsburg (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 2003) 127-154.

⁸ Michael Menzel, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347 (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte 7a, 10., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 2012) 153-169.

⁹ František Graus, Přemysl Otakar II. – sein Ruhm und sein Nachleben. Ein Beitrag zur Geschichte politischer Propaganda und Chronistik. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 79 (1971) 57-110, hier 70-77.

¹⁰ Ebd. 110.

Zeit eine neue Qualität der Publizistik entwickelte. Herrscher mussten demnach auf die öffentliche Meinung Rücksicht nehmen, nutzten jedoch auch verschiedene Möglichkeiten der Einflussnahme auf sie. In der Bevölkerung bildeten sich unterschiedliche Meinungen, auf welche man mit neuen publizistischen Ansätzen reagierte. Eine weitere Neuerung stellt das Verschwimmen der Grenzen zwischen den verschiedenen Öffentlichkeitskreisen dar. Zu deren Beeinflussung setzte man unter anderem auf Lieder, Traktate und ihre deutsche Übersetzung, sowie Bilder und Statuen.¹¹ Ausgehend von Schuberts Behandlung der Auseinandersetzung zwischen Ludwig dem Bayern und den Päpsten, sollen hier jedoch Konflikte zwischen weltlichen Herrschern analysiert werden.

Die Thematisierung von Öffentlichkeit in den gewählten Chroniken ist bisher nur in Zusammenhang mit anderen Kriterien untersucht worden. Die Frage nach der Öffentlichkeit also in Hinsicht auf ihre historiographische Darstellung im Kontext der erwähnten Konflikte zu analysieren, kann neue Einsichten liefern. Der Fokus der Arbeit liegt darauf, wie Öffentlichkeit in den Chroniken thematisiert wird und welchen Zweck sie dabei in Bezug auf die Intention des Chronisten einnimmt. Die vertretene Hypothese lautet, dass die Verfasser von Chroniken verschiedenste Ausformungen der Öffentlichkeit erwähnten, um die eigene Argumentation zu stützen. Dies impliziert die Annahme, dass man dieser eine gewisse Bedeutung zugestanden haben muss.

Die Eingrenzung der breiten Auswahl an möglichen Quellen auf die Gattung der Historiographie ist durch den begrenzten Umfang dieser Arbeit begründet. Verweise auf Öffentlichkeit in Urkunden, Briefen, sowie durch bildliche Darstellungen in Fresken oder auf Münzen und Siegeln konnten daher nicht berücksichtigt werden. Der Fokus auf die Historiographie ist jedoch vielversprechend, da in ihr oft gängige Handlungsmuster ihren Niederschlag fanden. Man passte sich der Erwartungshaltung des Publikums an und so konnte die Darstellung gewisser Rituale nur ihren Zweck erfüllen, wenn diese den Zeitgenossen bekannt und ihre Implikationen somit nachvollziehbar waren.¹² Chroniken spiegeln also den Wissensstand und die Vorstellungen der Bevölkerung zu ihrer Entstehungszeit oft anschaulich wider.¹³

¹¹ Ernst *Schubert*, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung seiner Zeit. In: Hermann *Nehlsen*, Hans-Georg *Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge 22, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002) 163-197, hier 188-196.

¹² Vgl. Claudia *Garnier*, Inszenierte Politik. Symbolische Kommunikation während der Herrschaft Ludwigs des Bayern am Beispiel von Bündnis- und Friedensschlüssen. In: Hubertus *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347) Reich und Herrschaft im Wandel (Regensburg 2014) 169-190, hier 173.

¹³ Schubert stellt zur „*Chronica Ludovici quarti*“ fest, dass ihr Wert darin besteht, dass sie Stimmungen innerhalb der Bevölkerung wiedergibt. *Schubert*, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 170.

Öffentlichkeit im Mittelalter theoretisch zu erfassen, hat sich als Herausforderung erwiesen, wie das Kapitel zu Theorien in dieser Arbeit zeigen wird. Deshalb könnte es besonders interessant sein, nach dem Verständnis der Zeitgenossen, welches sich unter anderem in den Chroniken niedergeschlagen hat, zu fragen. Wie Birgit Studt und auch Claudia Garnier¹⁴ herausgestellt haben, lassen sich Kommunikationsprozesse gerade in Zeiten des Konfliktes gut erkennen und analysieren, weshalb in dieser Arbeit Öffentlichkeit in Zusammenhang mit Auseinandersetzungen betrachtet werden soll. Aus diesem Grund werden Quellenzitate im Kontext der beiden erwähnten Auseinandersetzungen um den römisch-deutschen Thron einer detaillierteren Analyse unterzogen. Dabei stehen die Fragen im Vordergrund, auf welche Weise Öffentlichkeit in den jeweiligen Erzählungen verstanden wird, welche Bedeutung sie hat und welchen Zweck ihre Erwähnung in Bezug auf die Intention des Chronisten hat. Des Weiteren soll ein Vergleich zu Konflikten zwischen weltlichen Machthabern und Päpsten gezogen werden. Da Ernst Schubert das Thema der Öffentlichkeit in der Auseinandersetzung Ludwigs des Bayern mit der Kurie bereits untersucht hat, stellt sich die Frage, ob sich seine Ergebnisse auf Ludwigs Konflikt mit Friedrich dem Schönen, beziehungsweise generell Konflikte zwischen weltlichen Machthabern, umlegen lassen. Dabei soll nach Unterschieden bei der Thematisierung von Öffentlichkeit im Kontext von Auseinandersetzungen zwischen geistlichen und weltlichen Machthabern sowie jenen zwischen zwei weltlichen Konfliktparteien gefragt werden.

Die Frage nach Öffentlichkeiten im Spätmittelalter, sowie in Zusammenhang damit nach Formen symbolischer Kommunikation ist bereits anhand einiger Fallbeispiele analysiert worden.¹⁵ Dabei stützte man sich ebenfalls auf historiographische Quellen, diese rückten jedoch selten in den Fokus. In dieser Arbeit sollen zwei Konflikte zwischen mächtigen Fürsten und Königen des römisch-deutschen Reiches untersucht werden, die bisher noch nicht auf die Rolle, die der Öffentlichkeit in ihnen zukam, befragt worden sind. Chroniken, die die beiden Auseinandersetzungen thematisieren, dienen dabei als Quellen. Anhand dieser soll der Umgang der Chronisten mit Öffentlichkeit untersucht werden. Dabei steht die Tatsache im Vordergrund, dass historiographische Texte mit einer bestimmten Intention, die durch eine bestimmte Art der Darstellung von Ereignissen gestützt wird, verfasst worden sind. Somit

¹⁴ Claudia Garnier erwähnt die auffällige Häufung von symbolischen Interaktionsmustern bei der Darstellung von Konflikten, weshalb Formen symbolischer Kommunikation in diesen Fällen gut analysiert werden können. Claudia Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss. Formen der symbolischen Kommunikation im frühen 14. Jahrhundert. In: Matthias Becher, Harald Wolter-von-dem Knesebeck (Hg.), Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss (Köln/Weimar/Wien 2017) 229-253, hier 232f.

¹⁵ Siehe bspw.: Claudia Garnier, Zeichen und Schrift. Symbolische Handlungen und literale Fixierung am Beispiel von Friedensschlüssen des 13. Jahrhunderts. In: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998) 263-287.

wird nicht versucht, anhand der Quellenberichte auf eine „tatsächliche“ Rolle der Öffentlichkeit in den Konflikten zu schließen, sondern stattdessen die Thematisierung dieser durch verschiedene Chronisten und die möglichen Gründe für eine solche herauszustreichen.

Im Anschluss soll ein kurzer Überblick zu Theorien und Forschungen zur Öffentlichkeit im (Spät-)Mittelalter gegeben werden. Aus diesen wird eine Conclusio gezogen, sowie ein Schema zur Analyse der ausgewählten Quellen-Beispiele und detaillierte Forschungsfragen entwickelt. Schließlich folgen Kapitel zu den Chroniken, in welchen diese vorgestellt werden und zudem nach der Intention des jeweiligen Chronisten gefragt wird. Die Art und Häufigkeit der Verweise auf Öffentlichkeit in jeder Quelle, sowohl innerhalb der Darstellung von Konflikten als auch unabhängig von diesen wird zusammenfassend beschrieben, bevor je eine bis drei Textstellen einer genaueren Analyse unterzogen werden.

2. Theoretischer Hintergrund

Öffentlichkeit ist ein Begriff, der heutzutage zwar in aller Munde, doch schwer zu fassen ist. Es wird von der öffentlichen Meinung, der Beeinflussung der Öffentlichkeit durch Propaganda oder auch öffentlichem Aufruhr gesprochen. In Konfliktsituationen wird versucht die Öffentlichkeit auf die eigene Seite zu ziehen. Doch wer oder was genau ist diese Öffentlichkeit, wer ist ein Teil davon, wer ist ausgeschlossen? Gerade in der deutschen Sprache hat der Begriff eine zweifache Bedeutung. Einerseits ist damit ein sozialer (Kommunikations-)Bereich gemeint, andererseits ein Kollektiv.¹⁶ Um einen so vagen Begriff auf andere Epochen übertragen zu können, lohnt es sich, verschiedene geschichtswissenschaftliche Theorien und Ansätze zu Öffentlichkeit im Mittelalter zu betrachten.¹⁷

2.1 Stand der Forschung zu mittelalterlicher Öffentlichkeit

In seiner Zusammenfassung zum Thema der politischen Öffentlichkeit im Spätmittelalter in dem gleichnamigen Sammelband stellt Nikolas Jaspert fest, dass allein in diesem Band mit fünf verschiedenen Lesarten des Begriffes „Öffentlichkeit“ gearbeitet würde. Zunächst könne man Öffentlichkeit im Sinne der Allgemeinheit erfassen. Jedoch existiere auch die Meinung, dass Öffentlichkeit stets aus Segmenten bestehe. In dem Sammelband wird dabei statt dem oft gebrauchten Begriff der „Teilöffentlichkeiten“, von „Kommunikationsgemeinschaften“ gesprochen. Drittens könne Öffentlichkeit als Publizität erfasst werden und viertens als Kommunikations- oder Interaktionszusammenhang, wobei die Reziprozität im Vordergrund

¹⁶ Andreas Koller, The Public Sphere and Comparative Historical Research. An Introduction. In: Social Science History 34 (2010) 261-290, hier 263.

¹⁷ Ein Überblick findet sich unter anderem in: Alfred Haverkamp, „...an die große Glocke hängen“. Über Öffentlichkeit im Mittelalter. In: Jahrbuch des historischen Kollegs 1995 (München 1996) 71-112, hier 82-88.

stünde. Zuletzt spricht Jaspert das Verständnis von Öffentlichkeit als einen Kommunikations- und Begegnungsraum im engeren geografischen Sinn an.¹⁸ Den räumlichen Aspekt der Öffentlichkeit thematisieren unter anderem Susanne Rau und Gerd Schwerhoff.¹⁹

Zu Beginn der Beschäftigung mit dem Phänomen der Öffentlichkeit im Mittelalter sollte jedoch ein kurzer Überblick über die Verwendung des Begriffes in der Geschichtswissenschaft stehen. Als besonders prägend, wenn auch keineswegs unumstritten, stellt sich Jürgen Habermas' „Strukturwandel der Öffentlichkeit“²⁰ dar. Eine präzise Zusammenfassung der Thesen Habermas sowie auch der Kritik daran nimmt Jane Brückner in ihrer Dissertation vor. Ihr zufolge nimmt Habermas eine Unterscheidung zwischen der potenziell kritischen, bürgerlichen Öffentlichkeit der Neuzeit und einer rein repräsentativen Öffentlichkeit des Mittelalters vor. Im Mittelalter hätte die Öffentlichkeit demnach nur Adel und Herrschern als Raum zur Zurschaustellung ihrer Macht gedient. Befürwortet worden seien Habermas' Thesen unter anderem von Lucian Hölscher, der resümiert, dass es weder den Begriff der Öffentlichkeit noch das Phänomen selbst im Sinne unseres modernen Verständnisses vor dem 18. Jahrhundert gegeben habe.²¹ Kritik daran findet sich unter anderem bei Bernd Thum. Dieser stellt in einem Aufsatz zu Öffentlichkeit und Kommunikation zunächst seine Kritik an Habermas vor, der er anschließend seine eigenen Überlegungen zur Seite stellt. Thums Ansicht nach habe es durchaus schon im Mittelalter eine kritische Öffentlichkeit, beziehungsweise wechselnde Öffentlichkeiten gegeben. Die Öffentlichkeit, von der Thum ausgeht, setzt sich aus politisch handlungsfähigen Personen zusammen und sei von Herrschenden durch Zurschaustellung von deren Autorität beeinflusst worden. Laut Thum habe sich politisches Handeln im Mittelalter häufig über non-verbale, symbolische Kommunikation vollzogen. Die Repräsentanten der Öffentlichkeit seien im Besitz von Herrschaftsrechten gewesen, hätten also Anteil an öffentlicher Gewalt gehabt. So schlussfolgert Thum: „Um so mehr hatten sich politische Macht und politisches Handeln bis hin zu Kaiser und Papst vor dieser Öffentlichkeit zu rechtfertigen.“²² Öffentlicher Konsens hätte von Herrschenden immer wieder gesucht werden müssen. Die Öffentlichkeit sei dabei

¹⁸ Nikolas Jaspert, Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter: Zusammenfassung. In: Kintzinger, Schneidmüller (Hg.), Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, 433-449.

¹⁹ Susanne Rau, Gerd Schwerhoff (Hg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Norm und Struktur 21, Köln/Weimar/Wien 2004).

²⁰ Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Frankfurt a. M. 1962).

²¹ Jane Brückner, Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda im 13. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur politischen Singspruchdichtung (ungedr. Diss. Univ. Hamburg 2017) 29-44.

²² Bernd Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herstellung von Öffentlichkeit im Bezugsfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert. In: Hedda Ragotzky, Horst Wenzel (Hg.), Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen (Tübingen 1990) 65-87, hier 68.

nicht durch „alle“ gebildet worden, sondern von denjenigen, die durch eine Handlung in ihrer *êre*, ihrem Rechts- oder Statusbewusstsein betroffen waren. Für Thum ist bei der Eingrenzung seines Öffentlichkeitsbegriffes also die politisch-rechtliche Handlungsfähigkeit der Personen ausschlaggebend, die er später durch die Fähigkeit oder das Recht zur Fehdeführung definiert. Virtueller hätten jedoch auch die *familiae*, Dienstgenossenschaften an Höfen und die Lehnsmannschaft zum sozialen Bereich mittelalterlicher Öffentlichkeit gezählt. Thum stellt schließlich sein Konzept einer situativen, dynamischen, „okkasionellen Öffentlichkeit“ beziehungsweise den Plural „okkasionelle Öffentlichkeiten“ zur Diskussion. Seine Leitfrage lautet: „Welche politisch-rechtlich handlungsfähigen Personen oder Gruppen werden aktuell oder virtuell in eine bestimmte politische Handlungsstruktur einbezogen?“²³ Die tatsächliche Betroffenheit der jeweiligen Personen sei entscheidend, diese würde sich dann in direkter Präsenz der Betroffenen äußern, was zur Entstehung einer okkasionellen Öffentlichkeit führen würde. In der mittelalterlichen face-to-face Gesellschaft käme dem sichtbar-sein von Akteuren und deren Botschaften eine hohe Bedeutung zu. Thum unterscheidet zwei Grundformen der Kommunikation: verbale (durch politische Publizisten und Literaten) und non-verbale Verständigung (durch zeichenhaftes Verhalten).²⁴

In einem letzten Abschnitt bringt Thum das Beispiel des „Seifried Helbling“.²⁵ Darin wird zwischen einem Vertreter der konservativen Einstellung, dass ein politischer Konsens nur unter den Mächtigen gefunden werden müsse und jenem einer „modernerer“ Sichtweise diskutiert. Letzterer vertritt die Meinung, dass alle gleichermaßen vom Reich, in der durch es geschaffenen potenziell universellen Öffentlichkeit angehört werden sollen. Thum sieht zur Entstehungszeit des Zyklus gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine Umbruch-situation bezüglich der Möglichkeiten zur Teilhabe an der Öffentlichkeit gekommen.²⁶

Werner Faulstich spricht sich im Gegensatz zu Thum für den Begriff der Teilöffentlichkeiten aus, den er den Konzepten des Kommunikationszentrums sowie der okkasionellen Öffentlichkeit vorzieht. Er unterscheidet schließlich zwischen fünf, voneinander abgegrenzten Teil- oder Binnenöffentlichkeiten. Diese wären jene des Hofes oder der Burg, des Dorfes, der

²³ Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation, 70.

²⁴ Ebd. 65-75.

²⁵ Unter diesem Namen ist ein Gedichtzyklus aus den 1290er-Jahren bekannt, der von einem Ritter aus Niederösterreich verfasst wurde. Die Gedichte werden darin durch ein Gespräch zwischen einem Knecht und seinem Herrn gegliedert. Der Knecht stellt dabei eine Reihe drängende Fragen zu Gesellschaft und politischem Geschehen. Siehe: Eva Rummer, Helbling, Seifried. In: Neue Deutsche Biographie 8 (1969) 460f. Online unter <https://www.deutsche-biographie.de/pnd101240805.html#ndbcontent> (04.10.2018). Siehe auch: Maximilian Weltin, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich. In: Ders., Das Land und sein Recht: ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. Bd. 49, Wien 2006) 254-323.

²⁶ Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation, 83-87.

Stadt, des Klosters oder der Universität und schließlich jene des Kirchenraumes. Zudem nimmt Faulstich zwei Typen von Medien für die mittelalterliche Gesellschaft an: Menschmedien und Schreibmedien. Die Menschmedien wären der dominierende Medientyp gewesen, er verweist hier auf die Begriffe des Gemeinschaftslebens und der „*familia*“.²⁷

Einen einflussreichen Band zur Öffentlichkeit im Mittelalter hat Peter von Moos mitherausgegeben. In seinem einführenden Aufsatz geht er ausführlich auf die Benutzung der Begriffe „Öffentlichkeit“ und „öffentlich/privat“ in der Geschichtswissenschaft,²⁸ sowie den Sozialwissenschaften ein. Er beginnt seine Darstellung mit John Dewey, der Handlungen nach ihren Auswirkungen in die Kategorien öffentlich oder privat eingeteilt habe. Würden Folgen dabei über die Handelnden hinaus reichen und außenstehende Gruppen sich dadurch beeinflusst fühlen, würden diese eine Öffentlichkeit bilden, um die Folgen einzudämmen. Dewey habe bei seiner Theorie jedoch die publizistisch-gesellschaftliche Komponente des Öffentlichkeits-Begriffes ausgeklammert, so von Moos. Als zweite Option nennt er die Festlegung der drei Grunddimensionen „access, agency, interest“ durch die Politologen Stanley Benn und Gerald Gauss.²⁹ Zusammenfassend stellt er fest: „Das Öffentliche ist demnach das allgemein und unbegrenzt Erfahrbare, Zugängliche, Verbindliche oder Nützliche; das Private ist das nur begrenzt oder eingeschränkt Erfahrbare, Zugängliche, Verbindliche oder Nützliche.“³⁰ Anschließend kommt er auf die Begriffe Konsens, Infamie und Skandal zu sprechen. Der Endoxon-Begriff hätte im Mittelalter das gemeint, was wir heute als öffentliche Meinung bezeichnen würden. Darunter habe man gesehen, „was allen, den Meisten oder den Sachkundigen richtig erscheint“.³¹

In dem bereits erwähnten Sammelband „Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter“ finden sich eine Reihe von Aufsätzen, die für den Zugang zur Öffentlichkeit, der in dieser Arbeit genutzt wird, von Bedeutung waren. Klaus Oschema schreibt zur Öffentlichkeit des Politischen, die er als einen „Ort einer Begegnung zwischen Herrscher und Untertanen“³² charakterisiert. Dieser Ort sei jedoch nicht nur von der Herrschaftsrepräsentation geprägt

²⁷ Werner *Faulstich*, *Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. 800-1400* (Die Geschichte der Medien 2, Göttingen 1996) 20-29.

²⁸ Siehe auch: Peter *Von Moos*, Die Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in der Geschichte und bei den Historikern. In: *Saeculum* 49 (1998) 161-193.

²⁹ Peter *Von Moos*, Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus. In: Gert *Melville*, Peter *Von Moos* (Hg.), *Das Öffentliche und das Private in der Vormoderne* (Norm und Struktur 10, Köln/Weimar/Wien 1998) 3-83, hier 21-29.

³⁰ Ebd. 29.

³¹ *Von Moos*, *Das Öffentliche und das Private*, 32f.

³² Klaus *Oschema*, Die Öffentlichkeit des Politischen. In: *Kintzinger, Schneidmüller* (Hg.), *Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter*, 41-86, hier 66.

gewesen, sondern hätte auch Platz für Konflikte und Kritik geboten. Die Masse der breiten Bevölkerung habe in Oschemas Fallbeispiel jedoch nicht als legitimer Bestandteil des politischen Systems, sondern als Unsicherheitsfaktor, der beim politischen Handeln mitbedacht werden musste, gegolten. Oschema weist anschließend auf einen weiteren Aspekt der Öffentlichkeit hin. Man könne Öffentlichkeit als einen Kontext annehmen, in dem Handlungen einerseits für die jeweils relevante soziale Schicht wahrnehmbar und andererseits dadurch auch als besonders bedeutsam aufgefasst worden seien. Zusammenfassend stellt Oschema fest, dass die öffentliche Meinung durchaus sowohl von Herrschern als auch Theoretikern mitbedacht, jedoch als durchwegs negativ wahrgenommen worden seien. Die Masse sei als „[...] naturwüchsig anstehende Gewalt, mit der gewissermaßen „unglücklicherweise“ zu rechnen war.“³³ gesehen worden. Trotz alledem habe sie einen Einfluss auf das politische Geschehen ausgeübt, den man nicht vernachlässigen dürfe.³⁴

Heike Johanna Mierau schreibt über *fama* als ein Mittel zur Herstellung von Öffentlichkeit und Gemeinwohl. Unter „*fama*“ versteht Mierau, „wenn das zwischenmenschliche, nicht institutionalisierte Sprechen in der Allgemeinheit Wirkung zeigte“.³⁵ Das Gerücht wäre als Form verdeckter Kommunikation zwischen der Geheimhaltung und dem öffentlichen Diskurs angesiedelt. Gerade in Krisenzeiten könne eine politische Öffentlichkeit eine bedeutende Rolle bei der Herstellung des Gemeinwohls einnehmen und somit mehr als ein rein passives Publikum darstellen. Zudem reflektiert Mierau verschiedene mittelalterliche Begriffe, hinter denen man heute Öffentlichkeit vermuten könnte. *Res publica christiana* hätte im Mittelalter das gemeint, was heute unter Öffentlichkeit verstanden wird, unter der Prämisse, „dass Öffentlichkeit die Sphäre ist, in der durch Partizipation der Gesellschaftglieder das Gemeinwohl einer Gesellschaft debattiert und zum Teil auch erzeugt wird.“³⁶ Die *fama* würde hierbei eine Mittlerfunktion zwischen *publicum* und *privatum* einnehmen. Ihre Rolle sei jedoch zeitlich begrenzt und würde sich je nach Notwendigkeit neu herausbilden.³⁷

Zu Beginn ihres Artikels zum Phänomen der Propaganda stellt Birgit Studt fest, dass dieser Begriff im Mittelalter nicht bekannt gewesen sei. Ihr ist es nun ein Anliegen, den Begriffsinhalt zu vereindeutigen, aber dabei auch die spezifischen Bedingungen und Strukturen mittelalterlicher Öffentlichkeit zu berücksichtigen. Die gängigen Definitionen von

³³ Oschema, Die Öffentlichkeit des Politischen, 84.

³⁴ Ebd. 66-84.

³⁵ Heike Mierau, Fama als Mittel zur Herstellung von Öffentlichkeit und Gemeinwohl in der Zeit des Konziliarismus. In: Kintzinger, Schneidmüller (Hg.), Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, 237-286, hier 237.

³⁶ Mierau, Fama, 247.

³⁷ Ebd. 239-278.

Propaganda hätten gemeinsam, dass sie diese als eine Form der persuasiven Kommunikation verstünden, die darauf ausgelegt sei, die Meinungen oder das Verhalten der Rezipienten durch die kommunikative Anwendung von Macht zu beeinflussen. Studt verweist anschließend auf die Arbeitsdefinition des Kommunikationswissenschaftlers Klaus Merten. Dieser würde davon ausgehen, dass Propaganda sich auf keine bestimmte Textsorte beschränkt, sondern eine kommunikativ bestimmte Form der Anwendung von Einfluss ist. Sie sei nur in Relation zwischen Kommunikator, Rezipient und Situation zu erklären. Zweitens würde dabei die Akzeptanz der vermittelten Botschaft durch deren Darstellung als alternativlos erreicht werden. Drittens würde zusätzlich die Möglichkeit von Sanktionen im Fall einer Ablehnung mitformuliert werden.³⁸

Anschließend unterscheidet Studt zwischen einer positiven, integrativen und einer negativen, antagonistischen Art der Propaganda. Erstere sei nur schwer von Herrschaftsrepräsentation zu unterscheiden, weshalb man unter anderem besonders auf die Arten der Informationsaufnahme und -verarbeitung durch das Publikum achten solle. Um demonstrieren zu können „wie Öffentlichkeiten durch herrschaftlich gesteuerte Kommunikationsprozesse planvoll hergestellt worden sind“³⁹ wählt Studt einen wahrnehmungs- und rezeptionsgeschichtlichen Zugang. Als Primärquellen zieht sie historiographische Texte heran, die in den Kontexten des Konfliktes der Hussiten mit der katholischen Kirche und dem Reichskrieg zwischen der wittelsbachischen und der kaiserlichen Partei in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sind. Sie begründet die Auswahl damit, dass durch Konflikte „Situationen besonders intensiver Kommunikation“⁴⁰ geschaffen würden. In Studts Quellen ließen sich Hinweise auf intensivierete kommunikative Tätigkeiten, mit denen in Krisensituationen bewusst Öffentlichkeiten hergestellt und die Kommunikation beeinflusst wurde, finden. Diese Kommunikationsprozesse hätten auf zwei Ebenen stattgefunden. Erstens auf jener der kirchlichen Amtsträger, Fürsten und Reichsstände, also jenen Personen, die an öffentlicher Gewalt teilhatten. Sie seien um Beistand gebeten worden und vor ihnen hätten Herrscher ihre Standpunkte rechtfertigen müssen. Zugleich hätten sie in ihrer Funktion als Multiplikatoren der Botschaften als eigentliche Träger der politischen Kommunikation gedient. Die zweite Ebene bestünde aus dem Kirchenvolk und den Untertanen, also allen, die durch offene Briefe, Mandate oder „an alle“ gerichtete Zirkularschreiben beeinflusst werden sollten. Als Orte der Öffentlichkeit nennt Studt Kirchen, Märkte und Plätze, an denen durch mediale Maßnahmen wie Anschlag, Predigt, Prozession oder Glockengeläute intensive

³⁸ Studt, Propaganda, 204-209.

³⁹ Ebd. 210f.

⁴⁰ Ebd. 212.

Kontakt-Situationen zwischen Herrschenden und Untertanen geschaffen werden konnten. Trotzdem sei der primäre Adressatenkreis der Päpste und Kaiser im 15. Jahrhundert noch relativ beschränkt gewesen. Gerade im Spätmittelalter habe Propaganda jedoch eine neue Qualität erreicht und sei wichtig für die Staatsbildung gewesen.⁴¹

Jörg Peltzer beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Verhältnis des fürstlichen Amtes zu der politischen Öffentlichkeit im spätmittelalterlichen römisch-deutschen Reich. Er stellt dabei eine enge Verbindung zwischen Rang und Öffentlichkeit fest, da ersterer erst durch den Konsens Dritter entstehen und legitimiert werden könne. Das Amt eines Reichsfürsten würde diesen zu einer *persona publica* machen. Bereits die Investitur dieser Fürsten durch den Lehnsakt würde in der Öffentlichkeit, im Spätmittelalter sogar im Freien, stattfinden. „Die Grundausrichtung des Aktes war also demonstrativ und integrativ.“⁴², stellt Peltzer fest. Da ein Publikum vonnöten gewesen wäre, hätten sich besonders große Hofstage für das Zelebrieren dieser Akte geeignet. Die Anwesenheit der Fürsten hätte eine legitimierende Funktion gehabt, da sie schließlich mit dem König die engere Öffentlichkeit der Belehnungen gebildet hätten. Eine zweite Teilöffentlichkeit hätte sich aus dem Gefolge des Königs und der Fürsten zusammengesetzt. Diese könne als Transmitter des Ereignisses in die einzelnen Fürstentümer fungieren. Peltzer bezeichnet den Lehnsakt als „Aufnahmeritus in die politisch-soziale Elite des Reiches“.⁴³ Gleichzeitig würden sich in diesem jedoch auch soziale Hierarchien widerspiegeln und verdeutlichen lassen. Besonders das Knien vor dem König sei in seine kirchliche Tradition eingeordnet und mit daher besonderer Ehrerbietung in Verbindung gebracht worden. Als Beispiel für eine Belehnung, die als Erniedrigung empfunden worden sei, wird die Szene, die sich 1276 zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar vor Wien abgespielt hat, herangezogen. Gerade Rudolfs Unterstützer hätten die Wiedereinsetzung Ottokars in den Rang eines Reichsfürsten später als Zurechtweisung des böhmischen Königs dargestellt und diese Sicht verbreitet.⁴⁴ Peltzer thematisiert also eine reichsweite politische Öffentlichkeit, deren Anspruch vom König und den Fürsten gestellt worden sei. Die Foren dieser Öffentlichkeit seien laut Peltzer vor allem Hofstage gewesen und so sei sie mit Rudolf von Habsburg ins römisch-deutsche Reich zurückgekehrt. Jedoch hätten die Hofstage nur dem Anspruch nach, das gesamte Reich erreicht. Hier würde sich die Frage stellen, welche Reichweite ein Hofstag haben musste, um königliche Herrschaft zu

⁴¹ *Studt*, Propaganda, 210-236.

⁴² Jörg Peltzer, *Personae publicae*. Zum Verhältnis von fürstlichem Rang, Amt und politischer Öffentlichkeit im Reich des 13. und 14. Jahrhunderts. In: *Kintzinger, Schneidmüller* (Hg.), *Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter*, 147-182, hier 152.

⁴³ Peltzer, *Personae publicae*, 153.

⁴⁴ Ebd. 148-157.

ermöglichen. Besonders für Doppelkönigtümer könne dieses Spannungsverhältnis interessante Rückschlüsse zulassen.⁴⁵

Auch außerhalb der deutschsprachigen Forschung sind die Phänomene der Öffentlichkeit, der politischen Kommunikation und der öffentlichen Meinung in den letzten Jahren behandelt worden. So definiert Sophie Menache politische Kommunikation als vorsätzliches Senden einer politischen Nachricht mit dem Ziel, den Empfänger zu beeinflussen damit er auf eine Weise handelt, die er sonst womöglich nicht in Betrachtung gezogen hätte. Sie betont zudem, dass trotz der Verwendung von schriftlichen Kommunikationsmöglichkeiten, der direkte und persönliche Kontakt zwischen dem König oder seinen Gesandten als Kommunikatoren und dem jeweiligen Publikum ausschlaggebend gewesen sei.⁴⁶

Charles Connell beschäftigt sich im ersten Kapitel seines Buches mit der Frage, was man unter Öffentlichkeit und der öffentlichen Meinung verstehen könne. Laut einer gängigen modernen Definition sei Öffentlichkeit etwas, das die Gemeinschaft der Menschen betreffen oder beeinflussen würde.⁴⁷ Die Wurzeln dieses Verständnisses gingen auf die lateinischen Kirchenväter zurück, die dafür den Begriff *populus* geprägt hätten. Im 11. Jahrhundert habe man unter *populus* eine Gemeinschaft von Menschen mit gemeinsamen Problemen verstanden und seiner Stimme eine größere Bedeutung zugestanden, wenn es kirchlichen Reformen, Heiligenkulten oder Kreuzzügen förderlich war. Mit Gelehrten wie Marsilius von Padua seien im späten 13. Jahrhundert auch theoretische Diskussionen über die Rolle der Öffentlichkeit aufgekommen.⁴⁸ Connell legt seinen Fokus auf die Zunahme der Erwähnungen solcher Phänomene und damit auf die potenzielle Macht des *populus*, hinter dem für ihn ein breiter Querschnitt der Bevölkerung steckt. Er stellt fest:

“Because the attempts to arouse support for various public political causes were aimed at both clergy and laity, elite and non-elite members of society, it is assumed that a clear distinction was not always made by the medieval communicators and the ambiguity of the term was accepted then and cannot be clarified now.”⁴⁹

Das mittelalterliche Verständnis von Öffentlichkeit sei dynamisch und von einer Ambivalenz geprägt gewesen, die man nicht als Nachteil gesehen hätte. Öffentlichkeit sei von jenen Personen konstruiert worden, die die öffentliche Meinung beeinflussen wollten und diese

⁴⁵ Peltzer, *Personae publicae*, 181f.

⁴⁶ Sophie Menache, *The Vox Dei: Communication in the Middle Ages* (Communication and Society, New York 1990) 6, 157.

⁴⁷ Charles W. Connell, *Popular Opinion in the Middle Ages. Channelling Public Ideas and Attitudes* (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 18, Berlin/Boston 2016) 2.

⁴⁸ Ebd. 2-6.

⁴⁹ Ebd. 12.

hätten sie daher nach den Anforderungen der jeweiligen Situation neu definiert. Die Predigt wird von Connell als das mittelalterliche Äquivalent zu Massenmedien bezeichnet. Durch sie hätte man Ideen unter einer großen Anzahl an Öffentlichkeiten verbreiten können.⁵⁰

Zusammenfassend stellt Connell fest, dass sich zwischen 1250 und 1350 eine neue Einstellung zu der Rolle der Öffentlichkeit im politischen Leben entwickelt hätte. Seine Anfangsfrage beantwortet Connell mit einem Zitat von Michael Warner: „But in each case the public, as the people, is thought to include everyone within the field in question.“⁵¹ Die Öffentlichkeit würde jeweils für einen Diskurs entstehen und somit mehr sein, als eine reine Ansammlung von Menschen. Folgende Erkenntnisse über die Natur der öffentlichen Meinung ergeben sich für Connell. Erstens sei persönlicher Kontakt überzeugender als Massenmedien. Zweitens würden Menschen für sie selbst nützliche Informationen einholen. Drittens würden Eliten selbst in nicht-demokratischen Gesellschaften einen Konsens anstreben und die öffentliche Meinung für wichtig empfinden. Gerade mittels religiöser Symbole und deren kultureller Macht hätte man die Öffentlichkeit dabei überzeugen können.⁵²

2.2 Conclusio aus den Forschungsmeinungen zur Öffentlichkeit

Als besonders ertragreich für diese Arbeit stellten sich die Ansätze von Bernd Thum und Brigit Studt heraus. Daher sollen in Anknüpfung an ihre Konzepte, Öffentlichkeiten hier als bewusst geschaffene, oder aus einem bestimmten Bedürfnis heraus entstandene Sphären intensiver Kommunikation verstanden werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass diese Art des Kontaktes einen Zweck verfolgt oder auf ein bestimmtes Ziel hin ausgerichtet ist. Öffentlichkeiten setzen sich somit aus einem Publikum, einem oder mehreren Kommunikatoren, einer Botschaft, Orten und Medien der Vermittlung zusammen. Der Visualität sowie der persönlichen Präsenz der Akteure kommen dabei in der face-to-face Gesellschaft des Mittelalters bedeutende Rollen zu.⁵³ Des Weiteren können dabei persuasive Methoden wie Propaganda eingesetzt werden. Öffentlichkeit wird daher in einer spezifischen Situation mit einem bestimmten Ziel geschaffen, um eine Botschaft zu vermitteln. Ohne einen Diskurs kann also keine Öffentlichkeit existieren. Bezüglich der Verbreitung von Nachrichten oder Gerüchten, wird von der Annahme ausgegangen, dass diese mit einer gewissen Absicht oder aufgrund einer Motivation weitergegeben wurden. Im Fall spätmittelalterlicher Konflikte zwischen Königen des römisch-deutschen Reiches wird es sich bei dem angesprochenen

⁵⁰ Connell, Popular Opinion, 11-37.

⁵¹ Ebd. 283.

⁵² Ebd. 281-285.

⁵³ Vgl. Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation, 75.

Publikum meist um Personen mit politischem Einfluss und Macht handeln. Diese stellen neben den Kommunikatoren die eigentlichen Träger der jeweiligen Öffentlichkeiten dar.⁵⁴ Jedoch können Öffentlichkeiten auch ungeplant entstehen, wenn beispielsweise Gerüchte Einfluss auf das politische Geschehen nehmen. Heike Mierau stellt fest: „Allein die *fama* garantierte die Partizipation von Personen, denen das Rederecht innerhalb der gesellschaftlich etablierten Hierarchie fehlte.“⁵⁵ Als an einer bestimmten Öffentlichkeit teilnehmend soll Thum folgend jede Person oder Kommunikationsgemeinschaft verstanden werden, die sich von den Folgen einer Handlung betroffen oder in diese involviert fühlt.⁵⁶ Ein Konflikt zwischen zwei Thronanwärtern würde, wenn dieser militärische Aktionen nach sich zieht, jede Person in den betroffenen Gebieten, sowie Verbündete der Konfliktparteien involvieren. Jedoch können auch Botschaften, die als bedeutsam empfunden werden und Reaktionen hervorrufen. Daher stellen Öffentlichkeiten für die Herrschenden auch eine potenzielle Bedrohung dar.⁵⁷

Es sollen nun einige Situationen oder Momente innerhalb mittelalterlicher Konflikte, die besonders dafür geeignet sind, Öffentlichkeit zuzulassen, beziehungsweise in denen Öffentlichkeit potenziell eine Rolle spielen kann, erwähnt werden. Generell boten besonders Hoftage den Herrschenden viele Möglichkeiten, Öffentlichkeiten herzustellen oder anzusprechen. Für die (rechtmäßige) Durchführung von Huldigungen, Krönungen, Belehnungen, Gerichtsverhandlungen, sowie auch Festmählern waren Öffentlichkeiten notwendig – genauso wie für das Zelebrieren von Versöhnungen oder Initiationshandlungen, durch welche Personen einen neuen Status und damit neue Funktionen erhalten konnten. Gerade im Kontext mittelalterlicher Konflikte zwischen Herrschern oder mächtigen Fürsten spielen zudem die Verletzung der Ehre⁵⁸ einer der Konfliktparteien, die Benutzung von Propaganda, sowie der Einsatz von Schlachtrufen, Fahnen etc. im Fall einer militärischen Lösung des Konfliktes eine Rolle. Zuletzt lässt sich feststellen, dass trotz der Benutzung von schriftlichen Medien im 13. und 14. Jahrhundert der direkte Kontakt zwischen Menschen

⁵⁴ Vgl. *Studt*, Propaganda, 234.

⁵⁵ *Mierau*, Fama, 243.

⁵⁶ Vgl. *Thum*, Öffentlichkeit und Kommunikation, 69.

⁵⁷ Mark *Mersiowsky*, Wege zur Öffentlichkeit. Kommunikation und Medieneinsatz in der spätmittelalterlichen Stadt. In: Stephan *Albrecht* (Hg.), Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne (Köln/Weimar/Wien 2010) 13-57.

⁵⁸ Die Ehre einer Person umfasste alles, was deren Stellung oder Rang innerhalb der Gesellschaft bestimmte. Bei Konflikten im Kontext von Ehrverletzungen handelte es sich daher meist um Rangstreitigkeiten. *Gerd Althoff*, Compositio. Wiederherstellung verletzter Ehre im Rahmen gütlicher Konfliktbeendigung. In: Klaus *Schreiner*, *Gerd Althoff* (Hg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur 5, Köln/Weimar/Wien 1995) 63-76, hier 63f.

noch das wichtigste Kommunikationsmittel gewesen sein dürfte.⁵⁹ Es sollte zudem mitbedacht werden, dass auch wenn von Teilöffentlichkeiten oder Kommunikationsgemeinschaften gesprochen wird, nicht von einer dahinterliegenden quasi allumfassenden Öffentlichkeit ausgegangen werden darf. Von Moos argumentiere bereits, dass Teilöffentlichkeit nur ein „Hilfsbegriff unseres modernen Beobachterdiskurses“⁶⁰ sei, und „Öffentlichkeit nur dem Anspruch nach, das Ganze meint, in der Realität aber immer, auch heute noch, teilöffentlich ist und bleiben wird.“⁶¹ Mit der Frage, wie Öffentlichkeiten in Chroniken explizit oder implizit Erwähnung finden und was jeweils dadurch bezweckt werden soll, wird sich diese Arbeit beschäftigen. Mittelalterliche Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung können beispielsweise die Begriffe *grassus murmur*, *rumor* oder *fama* darstellen.⁶² Öffentlichkeit selbst kann mit den Konzepten des *populus*⁶³ oder der *res publica christiana*⁶⁴ gemeint sein.

2.3 Forschungsfragen

Von der Frage ausgehend, ob, wie und aus welchen Gründen Öffentlichkeit in Chroniken Erwähnung fand, wurden folgende detaillierte Forschungsfragen formuliert.

- Auf welche Art und Weise werden Öffentlichkeit oder die öffentliche Meinung in den Chroniken erwähnt und auf wie werden sie dabei jeweils definiert oder verstanden?
- Wie wird die Rolle der Öffentlichkeit bewertet?
- Welche Personen oder Kommunikationsgemeinschaften sind Teil der jeweiligen Öffentlichkeiten?
- Lässt sich eine besondere Bedeutung der Öffentlichkeit in Zeiten des Konfliktes feststellen?
- Gibt es Unterschiede in der Darstellung von Konflikten zwischen weltlichen Machthabern im Gegensatz zu Auseinandersetzungen, die mit Papst und Kurie ausgetragen werden?
- In welchen spezifischen Situationen oder Phasen werden Öffentlichkeiten erwähnt?
- Aus welchen Gründen erfährt Öffentlichkeit in den Chroniken Erwähnung?
- Kann die Thematisierung von Öffentlichkeit dazu dienen, ein bestimmtes Ziel im Hinblick auf die Intention des Chronisten zu erfüllen?

⁵⁹ Siehe bspw.: *Faulstich*, Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter, 29, oder: *Menache*, The Vox Dei, 157.

⁶⁰ *Von Moos*, Das Öffentliche und das Private, 35.

⁶¹ Ebd. 35.

⁶² *Schubert*, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 165.

⁶³ *Connell*, Popular Opinion, 6.

⁶⁴ *Mierau*, Fama, 247.

2.4 Schema zur Analyse der Quellen-Stellen

Anschließend werden die Punkte vorgestellt, nach welchen die ausführliche Analyse der ausgewählten Quellenstellen vorgenommen wird. Die Forschungsfragen werden dabei um relevante Unterpunkte erweitert, um einen Vergleich der Stellen zu ermöglichen.

1) Wie wird Öffentlichkeit verstanden oder dargestellt?

- Als Ansammlung/ große Menge Menschen
- Veranstaltungsöffentlichkeiten (z.B. Hoftage, Schlachten)
- Geschaffene Kommunikationssituation(/-sphäre) für Propaganda/Publicationen
- Kommunikationssphäre, in der sich Nachrichten verbreiten (lassen) (z.B. Ruf, Gerüchte, Ruhm)
- Öffentlichkeit als Mob/ Aufstand
- Öffentlichkeit als Adressat für symbolischen Kommunikation
- Gegenteil: Heimlichkeit, Vertraulichkeit

2) Wie wird die Öffentlichkeit bewertet?

3) Wer sind die Teilnehmenden an der Öffentlichkeit?

4) In welchen Situationen werden Öffentlichkeiten erwähnt bzw. spielen eine Rolle?

- Krönungen, Wahlen
- Belehnungen
- Einzüge in Städte
- Heerlager, Schlachten
- Im Zuge von Konflikten:
 - Beginn (zum Beispiel durch Ehrverletzung)
 - Propaganda (Unterstützer suchen)
 - Versöhnung (Demütigung, Huld)
 - Friedensschluss und dessen symbolische Darstellung

5) Welche Bedeutung oder Rolle kommt der Öffentlichkeit zu?

6) Welchen Zweck nimmt ihr Erwähnung in Bezug auf die Intention des Chronisten ein?

3. Historische Einleitung

3.1 Der Konflikt zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen

Rudolf hatte 1240 den Titel des Grafen von Habsburg erhalten und seitdem danach gestrebt, seinen Familienbesitz, der sich um das südliche Elsass und im Aargau konzentrierte, zu erweitern. Durch Konflikte sowie die erfolgreiche Durchsetzung von Erbansprüchen war er in den 1260ern der mächtigste Territorialherr im Südwesten des römisch-deutschen Reiches geworden.⁶⁵ Doch auch sein Widersacher Ottokar war ein bedeutender und mächtiger Landesherr. Seit 1247 Markgraf von Mähren, gelang es ihm, sich in Österreich und der Steiermark gegen seine Konkurrenten durchzusetzen und dort jeweils Herzog zu werden. Im Jahr 1253 trat er die Nachfolge seines Vaters als König von Böhmen an. 1269 wurde er Herzog von Kärnten und Krain, später erlangte er zudem die Schutzhoheit über Aquileia.⁶⁶

Am 01.10.1273 wurde Graf Rudolf von Habsburg von sieben Fürsten zum römisch-deutschen König gewählt. Dies waren die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier sowie der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg. Die siebente Stimme versuchten Vertreter des Herzogs Heinrich von Niederbayern und König Ottokars von Böhmen für sich zu beanspruchen. Der Protest des böhmischen Königs wurde schlicht übergangen, woraufhin Ottokar sich weigerte, die Wahl des seiner Meinung nach unbedeutenden Grafen zu akzeptieren und eine Beschwerde beim Papst einlegte. Dieser erkannte Rudolf von Habsburg trotzdem am 26.09.1274, fast ein Jahr nach Rudolfs Krönung in Aachen, als römisch-deutschen König an.⁶⁷ Der tatsächliche (Rechts-)Streit zwischen dem König von Böhmen und Rudolf von Habsburg begann am Nürnberger Hoftag 1274. Rudolf leitete ein förmliches Rechtsverfahren ein, als Richter wurde der Pfalzgraf bei Rhein bestimmt. Rudolf ging es dabei zunächst um die Revindikation der seit der Zeit Kaiser Friedrichs II. entwendeten Reichsgüter. Gerade Ottokar hatte sich solcher bemächtigt und war somit von Rudolfs Plänen betroffen. Zudem hatte er es versäumt, sich innerhalb der Frist von einem Jahr und Tag die Lehen vom König bestätigen zu lassen.⁶⁸ Das Gericht entschied, dass Ottokar damit das Recht auf all seine Lehen verwirkt hatte. Er wurde durch einen Edlen auf einen neuen Reichstag in Würzburg vorgeladen, auf dem er die Möglichkeit haben sollte, sich

⁶⁵ Martin Kaufhold, Rudolf I. In: Neue Deutsche Biographie 22 (2005) 167-169. Online unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd11860371X.html#ndbcontent> (25.04.17).

⁶⁶ Robert Luft, Premysl Otakar II. In: Neue Deutsche Biographie 20 (2001) 697-699. Online unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118590898.html#ndbcontent> (27.03.19).

⁶⁷ Krieger, Rudolf von Habsburg, 89-100.

⁶⁸ Ein solches Mutungsversäumnis spiegelte auch die Anerkennung eines neuen Königs durch die Großen des Reiches wider, da nur sie es sich leisten konnten, ihm die Huld zu verweigern. Ute Rödel, Königliche Gerichtsbarkeit und Streitfälle der Fürsten und Grafen im Südwesten des Reiches, 1250-1313 (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich, 5, Köln/Wien 1979) 83.

zu rechtfertigen. Auf diesem Weg hatte Rudolf gleich zwei Verfahren gegen seinen Widersacher eröffnet und Ottokar drohte nun sogar seine Stammländer Böhmen und Mähren zu verlieren. Nachdem er die erste Vorladung ignoriert hatte, erschien ein Gesandter Ottokars auf dem Reichstag im Augsburg 1275, legte jedoch in einer lateinischen Rede nur den böhmischen Standpunkt dar und griff zudem die Wähler Rudolfs an. Als Konsequenz darauf wurden Ottokar seine gesamten Lehen aberkannt und die Reichsacht gegen ihn verhängt. Der politische Prozess vor einem Gericht stellte jedoch nur eine Möglichkeit der Konfliktaustragung unter vielen dar. Daneben versuchte man durch Vermittlung zu einer Lösung zu kommen. Neben dem Burggraf Friedrich von Nürnberg, der zunächst für Verhandlungen zu Ottokar geschickt worden war, versuchte auch Papst Gregor X., eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Kontrahenten zu vermeiden.⁶⁹

Nachdem diese Vermittlungsversuche gescheitert waren, begann auf beiden Seiten die Suche nach Verbündeten. Rudolf profitierte dabei besonders von der zunehmenden Isolation Ottokars. Dieser hatte in den österreichischen Ländern zuletzt immer autoritärere Herrschaftsmittel angewandt und sich so vom österreichischen Adel entfremdet. Rudolf gelang es daher, immer mehr Große auf seine Seite zu ziehen. Ottokar reagierte darauf mit verstärkter Anwesenheit und politischem sowie militärischen Druck auf österreichische Adelige, Städte und deren Bürger. Gleichzeitig versuchte er ebenfalls Bündnispartner zu gewinnen, nur ging er dabei weniger geschickt vor als der Habsburger. Schließlich gelang es Rudolf zusätzlich die geistliche Strafgewalt gegen Ottokar zu mobilisieren. Bann und Interdikt wurden über Ottokar verhängt und der Erzbischof von Salzburg erklärte alle gegenüber Ottokar geleisteten Eide für ungültig und drohte jedem, der ihn weiterhin unterstützte, mit der Exkommunikation. Da Ottokar seine Lage immer noch überschätzte und sich nicht zu Verhandlungen bereit erklärte, musste nun endgültig auf eine militärische Lösung zurückgegriffen werden.⁷⁰ Bereits zu Beginn der Kampfhandlungen trat die politische Isolation Ottokars offensichtlich zu Tage, als seine Verbündeten beim Herannahen der feindlichen Truppen einer nach dem anderen von ihm abfielen. Bald waren fast die gesamten österreichischen Länder auf Rudolfs Seite.⁷¹ Am 18.10. standen seine Truppen bereits vor Wien. Die Lage Ottokars hatte sich währenddessen weiter verschlechtert. In Böhmen hatte ein Teil des Adels, unter anderem die Familie der Witigonen, einen Aufstand gewagt und das

⁶⁹ *Krieger*, Rudolf von Habsburg, 127-132.

⁷⁰ Ebd. 131-237.

⁷¹ Jiří *Kuthan*, Přemysl Ottokar II.: König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 1996) (Original: Přemysl Otakar II.: Král železný a zlatý. Král zakladatel a mecenáš, 1993) 22.

ungarische Heer unter König Ladislaus näherte sich. Dies war der entscheidende Grund, aus welchem sich Ottokar auf Friedensverhandlungen einlassen musste. Als Vermittler fungierte der Markgraf Otto von Brandenburg. Dieser erste Friedensschluss vor Wien im Jahr 1276 war ein besonders prägender Moment im Konflikt zwischen den beiden mächtigen Herrschern. Ein Schiedsgericht sollte die genauen Bedingungen des Friedens festlegen und der Schiedsspruch dabei von je zwei Vertretern beider Seiten gefällt werden. Die Schiedsrichter bestimmen zunächst, dass alle Urteile und Kirchenstrafen über Ottokar aufgehoben seien. Anschließend konnte Ottokar seine Lehen von Rudolf in Empfang nehmen und ihn so als König anerkennen, dafür musste er jedoch vollständig auf die österreichischen Lande verzichten. In den Frieden zwischen den Königen waren auch ihre jeweiligen Verbündeten eingeschlossen und um den Frieden auch in Zukunft garantieren zu können, wurde eine Doppeleheverbindung zwischen den Kindern Rudolfs und Ottokars vereinbart. Leider war der gefundene Kompromiss für keine der beiden Parteien optimal und konnte so keinen dauerhaften Frieden gewährleisten. Der mächtige und reiche böhmische König fühlte sich durch seine Unterwerfung womöglich in seinem Stolz gekränkt. Rudolf hingegen wollte Ottokars Macht brechen, um sich die österreichischen Lande endgültig zu sichern, während dieser sich über den Kontakt Rudolfs mit den Witigonen empörte.⁷² Bald war man sich uneinig über die Auslegung des Schiedsspruches, auch wurden von beiden Seiten Beschwerden über die Nichteinhaltung bestimmter Aspekte vorgebracht. Es kam zu bewaffneten Auseinandersetzungen, die man schließlich durch neue Verträge⁷³ zu beenden suchte. Der entscheidende und endgültige Bruch zwischen König Ottokar und König Rudolf wird in der Forschung einem Streit über ihre Verbündeten, sowie einem von Ottokar an Rudolf in diesem Zusammenhang gesandten Briefes zugeschrieben. Durch die darin enthaltene Provokation und Infragestellung der Friedensbasis wurde jede Lösung abgesehen von einer kriegerischen undenkbar.⁷⁴ Am 26.08.1278 kam es schließlich zur entscheidenden Schlacht auf der Fläche zwischen Jedenspeigen, Weidendorf und Dürnkrut.⁷⁵ Rudolfs Heer trug den Sieg davon, während Ottokar bei der Schlacht umkam, wodurch der Konflikt zwischen den beiden Königen ein Ende fand. Rudolf dürfte es nach der Schlacht ein

⁷² *Krieger*, Rudolf von Habsburg, 138-144.

⁷³ Althoff zufolge handelt es sich dabei um Verträge, keine neuen Friedensschlüsse. Man fühlte sich noch an den Schiedsspruch von Wien gebunden und die neuen Verträge sollten nur unklare Details genauer aushandeln. Krieger hält die Verträge im Gegensatz dazu für eigenständig und unabhängig vom Schiedsspruch von 1276. Für ihn waren die Bestimmungen des Spruches durch die neuen Regelungen obsolet. Gerd *Althoff*, *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde* (Darmstadt 2014) 92-96. *Krieger*, Rudolf von Habsburg, 143.

⁷⁴ *Althoff*, *Spielregeln der Politik*, 92-97.

⁷⁵ *Krieger*, Rudolf von Habsburg, 148.

besonderes Anliegen gewesen sein, jedem zu beweisen, dass sein mächtiger Widersacher tatsächlich tot war. Zu diesem Zweck ließ er die einbalsamierte Leiche Ottokars mehrere Wochen lang in Wien öffentlich aufbahnen.⁷⁶ Daraufhin begab sich Rudolf mit seinem Heer in die Markgrafschaft Mähren, wo er freundlich empfangen wurde. Er erklärte, den minderjährigen Thronerben Wenzel II. zu unterstützen und so kam es nach Verhandlungen zu einem Friedensschluss und der Überführung von Ottokars Leichnam nach Prag. In dem ausgehandelten Vertrag wurde erneut der Verzicht der Přemysliden auf die österreichischen Länder festgelegt und Wenzel dafür Böhmen und Mähren als Reichslehen zugesichert.⁷⁷ Schließlich wurden 1279 die Heiratspläne zwischen den Kindern Ottokars und Rudolfs verwirklicht, um die gegenseitige Unterstützung auf lange Dauer zu gewährleisten.⁷⁸

3.2 Der Konflikt zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen

Das Geburtsjahr Ludwigs wird in der Forschung für das Jahr 1282 angenommen. Sein Vater war Ludwig d. Strenge († 1294), Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern⁷⁹ und durch seine Mutter Mechthild von Habsburg war er ein Enkel König Rudolfs von Habsburg. Nachdem Ludwig und sein Cousin Friedrich (*1289) mit ihren Brüdern Rudolf I. (*1274) und Leopold I. vermutlich am Hof Albrechts I. von Österreich in Wien erzogen wurden, kam es erstmals 1313 zu einem Zusammenstoß zwischen den beiden.⁸⁰ Seit dem Jahr 1312 hatte Ludwig als Vormund der minderjährigen Herzöge die Herrschaft über Niederbayern innegehabt. Doch auch die österreichischen Herzöge stellten Ansprüche auf diese und wurden dabei von den Witwen der niederbayrischen Herzöge unterstützt.⁸¹ Da durch Verhandlungen die Situation – zumindest der Erzählung des Fürstenfelder Mönches zufolge, der berichtet, dass Ludwig mit gezogenem Schwert auf Friedrich losging – noch verschlimmert wurde,⁸² kam es am 9.11.1313 zur Schlacht bei Gammelsdorf. Ludwig trug den Sieg davon, wodurch er die Oberhand in Niederbayern behielt und sich als Gegenkandidat Friedrichs bei der Wahl zum römisch-deutschen König empfahl.⁸³ Bayrische Chronisten bemühten sich später, die Erwählung Ludwigs mit dessen Sieg in Gammelsdorf zu begründen, wobei sie auf den alten

⁷⁶ *Krieger*, Rudolf von Habsburg, 150f.

⁷⁷ Ebd. 153f.

⁷⁸ Marie *Bláhová*, Böhmen in der Politik Rudolfs von Habsburg. In: Egon *Boshof*, Franz-Reiner *Erkens* (Hg.), Rudolf von Habsburg 1273-1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Passauer Historische Forschungen, 7, Köln/Weimar/Wien 1993) 59-78, hier 64.

⁷⁹ Alois *Schütz*, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 15 (1987) 334-347. Online unter <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118574957.html#ndbcontent> (06.03.19).

⁸⁰ Martin *Clauss*, Ludwig IV. – der Bayer. Herzog, König, Kaiser (kleine bayerische biografien, Regensburg 2014) 25-34.

⁸¹ *Clauss*, Ludwig IV. – der Bayer, 32.

⁸² Heinz *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347). Kaiser und Ketzer (Regensburg 1993) 40.

⁸³ *Clauss*, Ludwig IV. und Friedrich der Schöne, 258f.

Topos zurückgriffen, dass das Heer den Kaiser bestimmen könne. Der Chronist Johann von Viktring berichtet für ein Treffen nach der Schlacht die nicht unwahrscheinliche Geschichte, dass Ludwig und Friedrich über die anstehende Königswahl gesprochen hätten und Ludwig seinem Cousin dabei seine Unterstützung zugesagt hätte.⁸⁴

Nachdem Kaiser Heinrich VII. am 24.8.1313 überraschend verstorben war, wurden Herzog Friedrich aus dem Haus Habsburg, der Sohn König Albrechts († 1308) und der Sohn Heinrichs, König Johann von Böhmen († 1346) zu Kandidaten für die römisch-deutsche Krone. Die luxemburgische Partei schwenkte aufgrund verschiedener Überlegungen jedoch bald auf Ludwig den Bayern um.⁸⁵ Die Besitzungen Ludwigs waren mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein und dem Herzogtum Oberbayern, über die er mit seinem Bruder Rudolf, mit dem er oft sich oft im Konflikt befand, gemeinsam verfügte, nicht groß genug, um ihn zu einer Gefahr für die Kurfürsten zu machen. So konnte er bei der Wahl 1314 die Stimmen von König Johann von Böhmen, Erzbischof Balduin von Trier, Erzbischof Peter von Mainz, Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg und Markgraf Waldemar von Brandenburg auf sich vereinigen.⁸⁶ Da die Kurstimmen von Böhmen und Sachsen jedoch von jeweils zwei konkurrierenden Kandidaten beansprucht wurden, konnte auch Friedrich vier Stimmen – jene von Heinrich von Kärnten für Böhmen, dem Erzbischof von Köln, Heinrich von Virneburg, Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg und Ludwigs Bruder Rudolf I., Pfalzgraf bei Rhein – für sich gewinnen.⁸⁷ Schließlich wurde Friedrich der Schöne am 19.10.1314 in Sachsenhausen zum König ausgerufen und Ludwig der Bayer einen Tag darauf⁸⁸ vor den Toren Frankfurts. Am 25.11. fanden die Königskrönungen statt, wobei Friedrich nur in Bonn Einlass fand, wofür jedoch der rechtmäßige Koronator, der Erzbischof von Köln seine Krönung mit den Reichsinsignien vollzog. Ludwig konnte hingegen den traditionellen Krönungsort Aachen für sich beanspruchen, wurde dafür aber vom Erzbischof von Mainz gekrönt. Somit fühlten sich beide Kandidaten als rechtmäßige Könige und einzig durch eine militärische Konfrontation hätte eine Entscheidung im Thronstreit gefällt werden können. Diese ließ jedoch bis ins Jahr 1322 auf sich warten. Bis dahin kam es zwar zu einigen Zusammenstößen (1315 bei Speyer, 1316 bei Esslingen, 1319 bei Mühlendorf und 1320 bei Straßburg), doch keiner Feldschlacht.⁸⁹ Dies lässt sich einerseits durch die hohen Kosten der Kriegsführung erklären, sowie auch

⁸⁴ *Thomas*, Ludwig der Bayer, 41-46.

⁸⁵ *Schütz*, Ludwig, 334-347.

⁸⁶ *Clauss*, Ludwig IV. und Friedrich der Schöne, 260.

⁸⁷ *Clauss*, Ludwig IV. – der Bayer, 37.

⁸⁸ In Ludwigs Lager entschied man, die Wahl um einen Tag aufzuschieben, um den fehlenden, unbestrittenen Inhabern der Kurstimmen die Möglichkeit zur Beteiligung zu geben. *Thomas*, Ludwig der Bayer, 55.

⁸⁹ *Menzel*, Zeit der Entwürfe, 158-160.

durch das große Risiko, das die Kontrahenten um den Thron mit einer offenen Schlacht eingegangen wären. Ludwig zog sich häufiger zurück, auch wenn die Kräfteverhältnisse der gegnerischen Parteien ausgeglichen gewesen sein dürften. Friedrichs Unterstützer konzentrierten sich im Elsass und in Schwaben, während die Anhänger Ludwigs sich in Franken und in der Wetterau befanden. Schütz stellt zu den Jahren zwischen 1314 und 1322 fest: „Im Übrigen trug die Auseinandersetzung eher den Charakter einer räumlich und zeitlich begrenzten Adelsfehde, bei der der Gegner vor allem durch die Sperrung von Straßen und die Beschlagnahme von Kaufmannsgut geschädigt wurde.“⁹⁰ Nicht nur aufgrund der Kosten, sondern auch angesichts von Unstimmigkeiten innerhalb seiner Truppen trat der Wittelsbacher wiederholt den Rückzug an. So kamen 1319 vor Mühldorf Gerüchte in seinem Heer auf, es war die Rede von einer Verschwörung und sogar einem geplanten Mord an Ludwig, woraufhin dieser nach München zurückwich. Für Straßburg sind ähnliche Erzählungen über Streitigkeiten zwischen Parteien in der Stadt sowie auch innerhalb der Truppen Ludwigs überliefert.⁹¹

Als die Entscheidungsschlacht am 28.09.1322 bei Mühldorf am Inn stattfand, hatten sich die Truppen Friedrichs noch nicht wie geplant mit jenen seines Bruders Leopolds vereinigen können und so gelang es Ludwig, auch durch die Anwendung einer ähnlichen Strategie wie einst Rudolf I. gegen Ottokar – eine Abteilung unter Burggraf Friedrich IV von Nürnberg griff erst später in den Kampf ein – den Sieg davonzutragen, während Friedrich in Gefangenschaft geriet.⁹² Friedrich hatte die Schlacht jedoch, im Gegensatz zu anderen unterlegenen Thronanwärtern, überlebt und so war auch kein eindeutiges Ergebnis im Thronstreit erreicht. Zudem gab sich Leopold, der Bruder Friedrichs, noch nicht geschlagen.⁹³ Bald darauf bahnte sich ein ernsthafter Konflikt zwischen Ludwig und dem Papst an, in dessen Verlauf Johann XXII., der bereits 1316 gewählt worden war, aber vorerst nicht in die Thronfrage eingegriffen hatte, Ludwig im Juli 1324 seine Herrschaftsrechte aberkannte. Zuvor hatte Johann ein Verfahren gegen Ludwig eröffnet, da jener den Königstitel getragen und die Regierung ausgeübt hatte, ohne die Approbation durch den Papst abzuwarten. Ludwig reagierte zunächst in Form von Appellationen, konnte auf diesem Weg jedoch nichts erreichen. Ab 1324 bezog schließlich Ludwig die Öffentlichkeit ebenfalls in den Konflikt mit ein.⁹⁴ Besonders dringend benötigte er aber die Unterstützung der Reichsfürsten und sah sich

⁹⁰ Schütz, Ludwig, 334-347.

⁹¹ Thomas, Ludwig der Bayer, 91-96.

⁹² Menzel, Zeit der Entwürfe, 160.

⁹³ Clauss, Ludwig IV. und Friedrich der Schöne, 264f.

⁹⁴ Schütz, Ludwig, 334-347.

so gezwungen, einen Kompromiss mit den Habsburgern einzugehen. Daher kam es am 13.03.1325 zur Aussöhnung mit Friedrich in Form der „Tausnitzer Sühne“. Friedrich kam frei, musste dafür aber das Königtum des Wittelsbachers anerkennen und diesem huldigen, sowie das Versprechen ablegen, ihn auch in seinem Konflikt mit der Kurie zu unterstützen.⁹⁵

Sowohl in der bayrischen als auch der pro-habsburgischen Historiographie wird die symbolische Ausgestaltung der Versöhnung thematisiert. Friedrich musste sich dabei nicht unterwerfen, sondern die beiden ehemaligen Kontrahenten stellten sich als Gleichrangige dar, was in einem klaren Gegensatz zu den schriftlichen Vereinbarungen steht. Mithilfe von Formen der symbolischen Kommunikation war es Friedrich möglich, sein Gesicht wahren.⁹⁶ Friedrichs Unterwerfung stimmten jedoch seine Brüder nicht zu und so einigte man sich schließlich im Münchner Vertrag auf ein Doppelkönigtum. Clauss fasst die ungewöhnliche politische Lösung folgendermaßen zusammen:

„Friedrich der Schöne durchlief durch seine Gefangenschaft einen doppelten Statuswechsel: vom politisch(en) eigenständigen Akteur zum reaktiven Gefangenen und vom – aus wittelsbachischer Sicht – unrechtmäßigen Thronanwärter zum König.“⁹⁷

Friedrich sollte Ludwig in Deutschland als Mitkönig den Rücken freihalten, damit dieser nach Italien ziehen konnte. Für die Akzeptanz dieser neuartigen Lösung war ebenfalls der Umstand bedeutend, dass Ludwig dem Papst angeboten hatte, sein Amt niederzulegen, wenn dieser Friedrich als König anerkennen würde. Dies wurde im „Ulmer Vertrag“ von 1326 festgehalten. Da Friedrich in Kontakt mit dem gebannten Ludwig stand, konnte der Papst dieses Angebot unmöglich annehmen. Somit hatte Ludwig ab dem Jahr 1326 beinahe sämtliche Fürsten des römisch-deutschen Reiches hinter sich vereint und am 17.01.1328 ließ er sich in Rom ohne Beteiligung des Papstes, durch Vertreter der Stadt zum Kaiser krönen. Noch bevor der neue Kaiser nach Deutschland zurückkehrte, verstarb Friedrich der Schöne am 13.01.1330 und die Zeit des Doppelkönigtums war beendet.⁹⁸ Im Vertrag von Hagenau vom 06.08.1330 einigte sich Ludwig schließlich mit den Herzögen Albrecht und Otto von Österreich. Die Habsburger erkannten die Herrschaft des Wittelsbachers an und gaben ihm ein Hilfsversprechen ab, wofür sie im Gegenzug ihre Erbrechte bestätigt und einige Reichspfandschaften erhielten.⁹⁹

⁹⁵ Menzel, Zeit der Entwürfe, 162-167.

⁹⁶ Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 245-249.

⁹⁷ Clauss, Ludwig IV. und Friedrich der Schöne, 266.

⁹⁸ Menzel, Zeit der Entwürfe, 167-176.

⁹⁹ Schütz, Ludwig, 334-347.

4. Öffentlichkeit in den Quellen

4.1 Die Fürstenfelder Chronik von den Taten der Fürsten (1273-1326)¹⁰⁰

(Chronica de gestis principum a tempore Rudolphi regis usque ad tempora Ludovici)

4.1.1 Verfasser

Die sogenannte Fürstenfelder Chronik oder auch Chronik des Mönchs von Fürstenfeld stammt aus dem Kloster Fürstenfeld in der Nähe von München, das von dem Orden der Zisterzienser besetzt war. Es wurde lange vermutet, dass der unbekannte Mönch, welcher die Chronik verfasst hat, ursprünglich aus Böhmen stammte, da er 1278 Schüler in Prag war. Ab dem Jahr 1290 tritt er jedenfalls als Mönch des Klosters Fürstenfeld in Erscheinung.¹⁰¹ Der Mönch könne jedoch auch aus Bayern stammen, da er viele Ereignisse aus dem Blickwinkel Bayerns beschreibt. Möglicherweise ist er in Straubing geboren und erst in seiner Jugend nach Prag gekommen. Gerade die Geschehnisse in Prag rund um den Tod König Ottokars erzählt er scheinbar aus der Sicht eines Augenzeugen. In den Jahren der Hungersnot in Prag, also von 1280 bis 1282, wird er noch in der Stadt gewesen sein. In Zusammenhang mit der Entscheidungsschlacht zwischen Ludwig und Friedrich 1322 tritt die persönliche Einstellung des Mönches besonders deutlich hervor, als er beschreibt, wie er von Soldaten der Habsburger misshandelt worden sei, es jedoch in dem Wissen vom Sieg „seines“ Königs ertragen habe.¹⁰² Diese Stellungnahme des Chronisten überrascht wenig, wenn man bedenkt, dass Fürstenfeld ein Hauskloster der Wittelsbacher war.¹⁰³

4.1.2 Inhalt

Inhaltlich beginnt die Erzählung mit der Thronbesteigung König Rudolfs von Habsburg. Nachdem der Verfasser Mönch in Fürstenfeld wurde, fokussierten sich seine Erörterungen oft auf die oberbairischen Gebiete und deren Fürsten.¹⁰⁴ Christian Lohmer zufolge ist die Chronik zwischen Reichs- und Landesgeschichte angesiedelt. In der Bewertung der beschriebenen Herrscher orientiert sich der Fürstenfelder Mönch am Vorbild der mönchischen Lebensführung, doch auch die Fähigkeit zur Friedenswahrung hat eine hohe Priorität für ihn.

¹⁰⁰ Die Fürstenfelder Chronik von den Taten der Fürsten (1273-1326). In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 29-151.

¹⁰¹ Walter *Friedensburg*, Einleitung. In: Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Bayern. Erste Hälfte, übers. von Walter Friedensburg (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 81, Leipzig ²1941) V-XI, hier Vf.

¹⁰² Georg *Leidinger*, Einleitung I. Chronica de gestis principum. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, hrsg. von Georg Leidinger (MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 19, Hannover/Leipzig 1918) 1-26, hier 1-4.

¹⁰³ Michael *Menzel*, Quellen zu Ludwig dem Bayern. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, 60 (1997) 71-86, hier 78.

¹⁰⁴ *Friedensburg*, Einleitung. In: Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Bayern, V-VII.

Er schildert negative Konsequenzen schlechter Herrschaft, unter denen sein Kloster zu leiden hatte, und nimmt zudem eine große Anteilnahme am Los der einfachen Bevölkerung. König Ludwigs Mängeln zum Trotz, sieht der Chronist diesen sich mit der Zeit immer mehr dem positiven Vorbild Rudolfs von Habsburg annähern.¹⁰⁵

4.1.3 Quellenkritik

Die Chronik des Fürstenfelder Mönches scheint in einem Stück verfasst worden zu sein. Sie findet sich auf den letzten Seiten des Kompendiums der Weltgeschichte von Martin von Troppau und ist vermutlich um das Jahr 1329 verfasst worden. Das letzte darin beschriebene Ereignis ist der Tod Herzog Leopolds von Österreich im Jahr 1326.¹⁰⁶ Das Werk endet unvermittelt und hat keinen eigens konzipierten Abschluss. Schon Redlich habe das Gefühl, dass mit Rudolf von Habsburg ein neuer Abschnitt in der Geschichte Deutschlands begonnen habe, als Grund dafür genannt, dass einige Chronisten ihre Werke in dessen Zeit beginnen lassen. Zu diesen zählen neben dem Fürstenfelder Mönch auch Johann von Viktring, Mathias von Neuenburg und Ottokar, der Verfasser der steirischen Reimchronik.¹⁰⁷

Der Zeitraum der Erzählung deckt sich mit jener Zeit, zu der der Chronist gelebt hat und es konnten kein Auftraggeber oder eine besondere Rücksichtnahme auf bestimmte Herrscher ausgemacht werden. Stattdessen sind die eigene Meinung, sowie Zuneigungen und Abneigungen des Mönches in das Werk eingeflossen. Den Habsburgern war er nicht wohlgesonnen, auch wenn er sich stets um eine gewisse Objektivität bemühte. Sein Wissen war beschränkt auf seine eigenen Erinnerungen und jene Nachrichten, die bis in das Kloster Fürstenfeld vordringen konnten. Über die Vorgänge in Bayern war er dementsprechend gut unterrichtet, im Gegensatz zu der Politik an königlichen und päpstlichen Höfen, sowie Verhandlungen, die den Entscheidungen der Herrscherpersönlichkeiten vorangegangen sein müssen. Der Chronist nennt keine Gewährsmänner für seine Informationen oder rühmt sich mit Beziehungen zu wichtigen Persönlichkeiten.¹⁰⁸ Leidinger stellt zusammenfassend fest:

„Die Forschung hat immer wieder die Erfahrung gemacht, daß der Mönch von Fürstenfeld die Eigenart Ludwigs richtig erkannt und dargestellt hat. [...] wengleich über allen Dingen, von denen er erzählt, gewissermaßen ein Schleier liegt, der durch die Entfernung des Verfassers von den Vorgängen entstanden ist.“¹⁰⁹

Daher sind die zeitlichen Angaben in der Chronik oft inkorrekt und auch das Latein des Mönches ist eigentümlich und von Grammatikfehlern geprägt. Das Werk ist von Bibelziten

¹⁰⁵ Christian Lohmer, Einleitung. In: Geschichte Ludwigs des Bayern, Bd. 1, 17-28, hier 20-22.

¹⁰⁶ Friedensburg, Einleitung. In: Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Baiern, Vf.

¹⁰⁷ Leidinger, Einleitung I. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, 5-8.

¹⁰⁸ Ebd. 8-10.

¹⁰⁹ Ebd. 10.

durchzogen und auch einige antike Schriftsteller wie Horaz, Ovid und vielleicht Vergil wurden benutzt. Vermutlich hat der Chronist die Chronik des Martin von Troppau zu Rate gezogen. Die Fürstenfelder Chronik ist nur in einer einzigen Handschrift überliefert und trotz intensiver Forschung und zahlreichen Diskussionen ist die Identität des Chronisten bis heute unbekannt, seinen Lebensabend könnte er aber im Kloster Aldersbach verbracht haben.¹¹⁰ Friedensburg bezeichnet die Chronik als selbstständiges Werk und stellt fest, dass man von dem Verfasser jedoch nicht verlangen kann, unparteiisch zu sein. Er steht eindeutig auf der Seite Ludwigs des Bayern und erkennt daher die Wahl Friedrichs des Schönen zum König des römisch-deutschen Reiches nicht an. Die österreichischen Herzöge finden eine durchwegs negative Darstellung, jedoch werden auch Fehler Ludwigs keineswegs beschönigt oder verschwiegen.¹¹¹

4.1.4 Intention

Als Ziel seines Werkes nennt der Chronist die Darstellung der Taten der römisch-deutschen Könige sowie deren Abfolge. Er ist möglicherweise durch die Tatsache, dass mit Ludwig IV. ein bayrischer Herzog römisch-deutscher König wurde und sich viele Begebenheiten somit in der Nähe des Klosters abspielten, zum Verfassen seines Geschichtswerkes angeregt worden.¹¹² Dem Mönch von Fürstenfeld war es ein Anliegen, nicht nur die Geschichte der Könige niederzuschreiben, sondern dabei auch die Rolle seines eigenen Klosters positiv hervorzuheben. So lässt sich beispielsweise die bekannte Szene zur Schlacht von Mühldorf erklären. Die Mönche von Fürstenfeld hätten demnach die Pferde der feindlichen Boten gestohlen, um so die Vereinigung der Heere Leopolds und Friedrichs zu verhindern.¹¹³ Die Fürstenfelder Mönche hätten demnach direkt zum Sieg „ihres“ Königs Ludwig beigetragen, beziehungsweise diesen durch ihr Eingreifen erst möglich gemacht.

4.1.5 Öffentlichkeit

Allgemein überwiegen in der Chronik des Zisterziensermönches vor allem Verweise auf Öffentlichkeit als Kommunikationssphäre, in welcher sich Nachrichten und Gerüchte verbreiten können. Besonders häufig wird auch der Ruf einer Tat oder Person erwähnt. Der Chronist schildert beispielsweise, wie bald nach König Ottokars Tod dessen Sohn erkrankte, woraufhin sich in der Stadt Prag Gerüchte über seinen Zustand verbreiteten. Man hat getrauert und die Chronik vermerkt dazu: „ein dumpfes Gemurmel geht in der Stadt von Mund zu

¹¹⁰ *Leidinger*, Einleitung I. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, 10-26.

¹¹¹ *Friedensburg*, Einleitung. In: Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Bayern, VI-VIII.

¹¹² *Leidinger*, Einleitung I. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, 8.

¹¹³ *Menzel*, Quellen zu Ludwig dem Bayern, 78.

Mund“¹¹⁴. Als Gegensatz zu der öffentlichen Meinung und ihrem Ausdruck im Geschrei, stand das Gemurmel als Manifestation des Geheimen. Aus dieser stillen Ansicht konnte sich jedoch schnell eine Öffentlichkeit bilden und dies war auch der städtischen Elite durchaus bewusst.¹¹⁵ Das Geraune, das als „*grassus murmur*“ bezeichnet wird und ein „Kommentar von Zeitgenossen zu politischen Ereignissen“¹¹⁶ gewesen ist, hatte in diesem Fall die Königin zum Thema. Sie wird der Chronik zufolge vom Volk verdächtigt, ihren Sohn vergiftet zu haben.¹¹⁷ Die Königin hätte demnach noch Glück gehabt, dass nur im Stillen über sie gemurmelt, aber keine öffentliche Anklage oder gar ein Aufstand daraus entstanden ist. Eine große Anzahl an Menschen, die eine Öffentlichkeit bilden, findet ebenfalls an mehreren Stellen der Chronik Erwähnung. Beispielsweise wurde ein Betrüger, der sich als Kaiser Friedrich II. ausgegeben hatte, was zu Spekulationen in der Bevölkerung führte, bewusst im Beisein einer großen Menschenmenge hingerichtet.¹¹⁸ Demnach war auch bei Hinrichtungen, also der Vollstreckung eines Urteils, eine gewisse Öffentlichkeit nötig.¹¹⁹ Vor einer Öffentlichkeit, die vermutlich das ganze Reich umspannen sollte, wollte Rudolf zeigen und verbreiten, dass es sich bei dem Mann um einen Betrüger gehandelt hatte und wie man mit solchen verfuhr. Den Kriterien, die Birgit Studt vorschlägt,¹²⁰ zufolge könnte man dies als Propaganda deuten. Rudolf nutzt seine Macht als König, um die Öffentlichkeit dahingehend zu beeinflussen, dass auch sie den Verurteilten als Betrüger ansieht, und durch die Vollstreckung des Urteils wird diese Sichtweise als einzig richtige dargestellt.¹²¹ Man könnte die Hinrichtung womöglich bereits als Mitformulierung negativer Konsequenzen im Fall von Zuwiderhandeln sehen, auch wenn den Anhängern eines Betrügers wohl keine so drastische Strafe gedroht hätte. Die Öffentlichkeit sollte hier also im Sinne Rudolfs beeinflusst werden. Die detaillierten Erzählungen, die sich auch bei anderen Chronisten über den „falschen Friedrich“ finden lassen, verdeutlichen, dass diesen die Gefahr, die der Betrug für das Königtum Rudolfs darstellte, durchaus bewusst gewesen ist.¹²²

Weniger häufig werden Veranstaltungsöffentlichkeiten und die Heimlichkeit erwähnt. Nach

¹¹⁴ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 44.

¹¹⁵ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 117f.

¹¹⁶ Schubert, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 165.

¹¹⁷ Ebd. 164f.

¹¹⁸ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 52f.

¹¹⁹ Vgl. Pierre Monnet, Die Stadt, ein Ort der politischen Öffentlichkeit im Spätmittelalter? Ein Thesenpapier. In: Kintzinger, Schneidmüller (Hg.), Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, 329-359, hier 353.

¹²⁰ Vgl. Studt, Propaganda, 209.

¹²¹ Der Reimchronist Ottokar hat auf ähnliche Weise argumentiert. Kunze folgert: „Das öffentlich vollzogene Strafergericht über den falschen Friedrich postuliert nach dem Bericht des Reimchronisten das rechtmäßige Handeln des Herrschers und dessen Wahrung königlicher Macht.“ Ulrike Kunze, Rudolf von Habsburg. Königliche Landfriedenspolitik im Spiegel zeitgenössischer Chronistik (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 895. Frankfurt am Main 2001, zugl. Diss. Univ. Berlin 2000) 84f.

¹²² Ebd. 83-85.

dem Tod König Adolfs von Nassau versammelten sich die Kurfürsten, um seinen Nachfolger zu bestimmen. Sie einigten sich auf Albrecht, den Herzog von Österreich, woraufhin jener von einigen Fürsten, mit denen er sich bereits vorab geeinigt hatte, heimlich herbeigerufen wurde. Daraufhin wurde er gewählt und zum König erhoben. Der Fürstenfelder Mönch bemerkt aber: „Ehe es aber noch zur öffentlichen Wahl kam, begann er als umsichtiger Mann zu ihnen zu reden [...]“¹²³ Albrecht war demnach bereits bei der Versammlung der Kurfürsten vor der Wahl, die anschließend vor einer größeren Öffentlichkeit stattfinden sollte, anwesend und aktiv.

Im Kontext von Konflikten wird, ähnlich wie in anderen Chroniken, auch in dieser erwähnt, dass der erste militärische Sieg Ludwigs über Friedrich dessen Namen berühmt gemacht hat, sein Ruf bis an die Ohren der Fürsten vorgedrungen ist und diese ihn daraufhin als neuen König in Betracht gezogen haben.¹²⁴ Diese Art der Begründung einer Wahl durch kriegerische Erfolge eines Kandidaten, von denen die Kurfürsten gehört hätten, ist eine sehr typische Art der Darstellung und Deutung.¹²⁵ Auf das Bekanntwerden der Wahl Ludwigs reagierte die Bevölkerung mit Freudengeschrei.¹²⁶ Hier zeigt sich der Chronik zufolge eine eindeutige Stellungnahme des Volkes zu dem unklaren Ausgang der Wahl. Die Zustimmung zu der Wahl Ludwigs wird dabei durch Jubel ausgedrückt.¹²⁷ Durch diese „leidenschaftliche Parteinahme“¹²⁸ des Volkes kann der Chronist Ludwig als rechtmäßigen und auch durch die Zustimmung der Bevölkerung legitimierten König präsentieren. Im Kontext der Doppelwahl wird zunächst erzählt, dass sowohl Friedrich als auch Ludwig mit ansehnlichen Streitkräften zum Wahlort gezogen sind,¹²⁹ während einige Seiten später Friedrich nach seiner Wahl nur noch von wenigen Begleitern umgeben ist, Ludwig jedoch noch immer ein starkes Heer hinter sich versammelt.¹³⁰ Hier wird jener der Kandidaten als der rechtmäßigere dargestellt, der die öffentliche Meinung, die sich durch die Anzahl an Unterstützern zeigt, auf seiner Seite hat. Generell werden Öffentlichkeiten in Zusammenhang mit Schlachten des Öfteren thematisiert. Als sich die Heere Rudolfs und Ottokars gegenüberstanden, ließ der Bischof von Basel einen Bettelmönch eine ermutigende Predigt vor der Öffentlichkeit der Truppen Rudolfs halten.

¹²³ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 67.

¹²⁴ Ebd. 111.

¹²⁵ Lenz, Konsens und Dissens, 209.

¹²⁶ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 114.

¹²⁷ Diesen zählt Schubert zu den Ausdrucksmitteln öffentlicher Meinung. *Schubert*, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 173.

¹²⁸ Eine solche sieht Schubert in der Chronik widergespiegelt. Man hätte sich eigenständig und zum Teil unabhängig von rechtlichen Abhängigkeiten eine Meinung gebildet. Ebd. 163f.

¹²⁹ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 113.

¹³⁰ Ebd. 117.

Dem Fürstenfelder Mönch zufolge versicherte man den Kämpfern Rudolfs darin, dass sie auf der richtigen Seite standen,¹³¹ und so den rechtmäßigen König Rudolf gewissermaßen bei der Niederschlagung einer Rebellion unterstützten.¹³² Nach dem Tod Ottokars während der Schlacht, verbreitete sich die Kunde davon rasch in den Reihen der Kämpfenden. Auf Rudolfs Seite wurde auf die Nachricht mit Jubel reagiert, während das böhmische Heer sich aufgrund dieser Entwicklung zerstreute.¹³³

Nach der Erzählung des Fürstenfelder Mönches ist Friedrich im Jahr 1314 bei der Königswahl unterlegen, woraufhin er sich von den Kurfürsten getäuscht fühlte und wütend im Schweigen der Nacht abzog.¹³⁴ Dieser heimliche Rückzug Friedrichs wird wohl einerseits im Gegensatz zu der öffentlichen und prunkvollen Krönung Ludwigs und andererseits zu Friedrichs vorherigem Auftreten zu sehen sein. Friedrich hatte die Kurfürsten mit Bestechung und Geschenken auf seine Seite zu ziehen gesucht, während der bescheidene Ludwig die Krone zunächst hatte ablehnen wollen.¹³⁵ Gerade für die bayrische Historiographie war eine solche Darstellung typisch, denn: „Der den Habsburger denunzierende Vergleich blieb weiterhin das Mittel, die Legitimität Ludwigs herauszustreichen.“¹³⁶ Durch seine, im Endeffekt fehlgeschlagenen, Bestechungsversuche¹³⁷ und die Beschreibung seines beleidigten, verstoßenen Abgangs sollte Friedrich demnach diffamiert werden. Zu einem späteren Zeitpunkt des Konfliktes wurde ein enger Vertrauter Ludwigs eidbrüchig und wechselte auf die Seite der Habsburger. Dieser Umstand schmerzte Ludwig besonders, da er diesem seine geheimsten Gedanken mitgeteilt hatte.¹³⁸ Althoff stellt fest, dass gerade das Hinzuziehen eines Edlen in sämtlichen Bereichen ein großer Hulderweis war und dies zusätzlich die Möglichkeit einer Einflussnahme bedeuten konnte.¹³⁹ Der Verweis auf die vertraulichen Gespräche zwischen Ludwig und seinem Verbündeten könnte also dazu dienen zu verdeutlichen, wie nah die beiden einander vor dem Verrat gestanden waren. Symbolische Akte im Zusammenhang mit Versöhnungen, sowie Demütigungen und Unterwerfungen spielen in der Chronik nur gelegentlich eine Rolle. Im Kontext der Verständigung zwischen Ludwig und Friedrich beschreibt der Chronist, wie beide auf die Hostie schworen, dass zwischen ihnen nur ein Wille herrschen solle und um ihre Freundschaft zu festigen, verbanden sie auch ihre Kinder

¹³¹ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 39f.

¹³² Der Mönch aus Fürstenfeld stellte das Auflehnen Ottokars gegen Rudolf als Friedensbruch und Akt der Rebellion dar. *Kunze*, Rudolf von Habsburg, 80f.

¹³³ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 41.

¹³⁴ Ebd. 114.

¹³⁵ Ebd. 111f.

¹³⁶ Vgl. *Lenz*, Konsens und Dissens, 208.

¹³⁷ Ebd. 209.

¹³⁸ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 131.

¹³⁹ *Althoff*, Spielregeln der Politik, 220-222.

miteinander. Von nun an wollten sie das römische Reich einmütig lenken, auch gegen mögliche Widerstände.¹⁴⁰ Hier werden vor allem die Freundschaft und gemeinsame Regentschaft der früheren Kontrahenten betont. Auch wenn die „öffentlichkeitswirksamen“ Aspekte der Versöhnung auf das gemeinsame Einnehmen der Hostie reduziert sind, wird doch durch die Erwähnung des Ehebündnisses auf eine größere Öffentlichkeit verwiesen. Einerseits wurden dadurch die nächsten Generationen in die Einigung zwischen Friedrich und Ludwig einbezogen,¹⁴¹ und andererseits könnte man annehmen, dass die Verbindung der Kinder unter großer Prachtentfaltung vor einer Öffentlichkeit vollzogen werden sollte.

Nur an einer Stelle der Chronik findet die Öffentlichkeit als aktives Eingreifen des Volkes in Form eines Mobs Erwähnung. Während des Konfliktes zwischen Ludwig und Friedrich, hätten die Bewohner Straßburgs ein falsches Spiel mit Ludwig gespielt. Zunächst hatte man ihn ehrenvoll in der Stadt empfangen und mit Jubelrufen begrüßt. Das einfache Volk sowie viele Bürger waren auf Ludwigs Seite, während die vornehmsten und mächtigsten Einwohner jedoch insgeheim seine Gegner unterstützten. Der Text der Chronik lautet:

„Als nun der König ihre Stadt betreten hatte, beschlossen diese Bürger, ihn zu überlisten, gefangen zu nehmen und zu töten. Das sollte aber nicht bei Tage, sondern bei Nacht geschehen, damit im Volke nicht vielleicht ein Aufruhr entstünde.“¹⁴²

Öffentlichkeit konnte stets eine Gefahrenquelle darstellen, da die Obrigkeit Menschenmengen nur schwer unter Kontrolle halten konnte. So war es kein unübliches Vorgehen, dass man versuchte, das Entstehen einer Öffentlichkeit schon vorab zu unterbinden.¹⁴³ Der Versuch, durch Geheimhaltung erst gar keine Aufregung unter der Bevölkerung entstehen zu lassen, wird hier als wichtiger Bestandteil einer Verschwörung zur Ermordung Ludwigs präsentiert.

Anschließend sollen drei Stellen aus der Quelle einer genaueren Analyse unterzogen werden:

- Zurschaustellung der Leiche Ottokars von Böhmen

„Er [Rudolf] läßt den Toten auf einem erhöhten Platz sorgfältig bewacht zur Schau stellen, damit alle sich überzeugen sollten, daß er gefallen und tot sei und bei den Zeitgenossen und späteren Generationen kein Zweifel darüber entstehen und niemand sagen könne, er sei entrückt und werde einstmals wiederscheinen, woraus dann wieder neue Irrungen, schlimmer als die bisherigen, hervorgehen könnten.“¹⁴⁴

Interpretation: Diese Stelle lässt sich als beinahe einzige in der gesamten Chronik eindeutig in das Feld der bewussten Publikation oder Propaganda einordnen. Rudolf lässt die Leiche

¹⁴⁰ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 150.

¹⁴¹ Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 244.

¹⁴² Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 130.

¹⁴³ Mersiowsky, Wege in die Öffentlichkeit, 31-34.

¹⁴⁴ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 41.

seines Kontrahenten vorsorglich öffentlich zur Schau stellen, um der späteren Bildung von Gerüchten vorzubeugen. Dies geschah sicher vor dem Hintergrund, dass zu jener Zeit der Glaube im Volk an die Rückkehr Kaiser Friedrichs II. als Friedenskaiser weit verbreitet war und immer wieder Betrüger auftauchten, die sich für den Staufer ausgaben.¹⁴⁵ Der Chronist erwähnt sogar explizit, dass Rudolf in dieser Situation den Fall Friedrichs im Hinterkopf gehabt hat. Der Chronik zufolge ging es Rudolf nicht so sehr um die Zurschaustellung seines Sieges über den mächtigen Widersacher, als vielmehr um den langfristigen Erhalt des Friedens.¹⁴⁶ Sein Handeln wird als durchdacht und positiv dargestellt. Einer Öffentlichkeit, die nicht nur die direkten Zeit- und Augenzeugen, sondern das ganze römisch-deutsche Reich und zukünftige Generationen umfassen soll, konnte somit der Tod König Ottokars demonstriert und sichtbar gemacht werden. Beide Ebenen, auf denen Propaganda Birgit Studt zufolge stattfand, also jene der politischen Machthaber und jene der Untertanen, scheinen die Adressaten von Rudolfs Botschaft gewesen zu sein. Es wird weder auf die spezifische Örtlichkeit der Zurschaustellung noch auf eine mögliche Maßnahme zur Herstellung von Öffentlichkeit, wie beispielsweise Glockenläuten, Bezug genommen.¹⁴⁷ Allerdings soll sich die Leiche Ottokars auf einem erhöhten Ort befunden haben, der wohl jedem zugänglich war, da sie ansonsten nicht hätte bewacht werden müssen.¹⁴⁸ Die Szene spielte sich am Ende des Konfliktes zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen ab. Es findet an dieser Stelle keine Unterwerfung oder Versöhnung statt, sondern der Streit wurde durch eine Entscheidungsschlacht und den Tod des einen Kontrahenten beendet. Als Zweck dieser Passage könnte man die Darstellung von Rudolf als klugem König und Bewahrer des Friedens annehmen. Durch die Zurschaustellung der Leiche seines Gegners hätte der König vor Allem weitere Kampfhandlungen und Wirren im Reich verhindern wollen. Denn zumindest in Böhmen kursierte die Erzählung, Ottokar sei gar nicht gestorben, sondern nur heimlich entrückt. Diese Wandererzählung vom guten König, der gar nicht wirklich verstorben ist und demnach bald wiederkehren wird, fand sich in vielen europäischen Ländern.¹⁴⁹ Rudolfs Handeln erscheint somit begründet. Gerade in der Chronik des Fürstenfelder Mönches, die im Umfeld von Rudolfs Unterstützer Ludwig II., Herzog von Oberbayern und Pfalzgraf bei Rhein entstanden ist, wurde jener als friedliebender Herrscher und generell sehr positiv

¹⁴⁵ Vgl. Alfred *Haverkamp*, Dietrich, 25. D. Holzschuh. In: *Brepolis Medieval Encyclopaedias*, Lexikon des Mittelalters Online, Bd.3 (Stuttgart 1986) Sp. 1036-1037 (26.11.2018).

¹⁴⁶ Die Fürstenfelder Chronik. In: *Geschichte Ludwigs des Bayern*. Bd.1, 41f.

¹⁴⁷ Vgl. *Studt*, Propaganda, 234.

¹⁴⁸ Die Fürstenfelder Chronik. In: *Geschichte Ludwigs des Bayern*. Bd.1, 41.

¹⁴⁹ *Graus*, Přemysl Ottokar II., 97.

dargestellt.¹⁵⁰ Die propagandistische Maßnahme Rudolfs wird in einem guten Licht präsentiert und soll wohl die weise Voraussicht des König verdeutlichen. Rudolfs Appell an eine weite Öffentlichkeit wird demnach als begrüßenswert beurteilt. Der Öffentlichkeit kommt in der beschriebenen Erzählung eine bedeutende Rolle zu. Durch die Anerkennung von König Ottokars Tod können die Großen sowie auch die einfache Bevölkerung zur Erhaltung des Friedens im Reich beitragen. Zugleich wird das vorausschauende und friedensstiftende Handeln Rudolfs exemplarisch demonstriert.

- Unterwerfung Friedrichs des Schönen

„Dieser nahm Herzog Friedrich von Österreich und dessen Bruder Heinrich, ohne sie zu kennen, in der Schlacht gefangen. Als er sie später aber erkannte, übersandte er sie seinem Herrn, dem Burggrafen, der sie wiederum König Ludwig ehrfurchtsvoll zuführte. Als sie vor diesen gebracht wurden, stürzten sie sich weinend und jammernd vor ihm mit dem Angesicht auf die Erde nieder, da sie den Tod erleiden zu müssen fürchteten. Aber der König zeigte ihnen königliche Milde, wie es dem Herrscher ziemt, und sprach: „Steht auf und vertraut mir; Ihr sollt diesmal nicht sterben, sondern ich werde Euch bewahren, bis man mir Euret wegen Genüge tun wird.“¹⁵¹

Interpretation: Die beschriebene Szene lässt sich eindeutig der Kategorie der symbolischen Kommunikation in Zusammenhang mit Konfliktlösungen zuordnen. Die Situation kennzeichnet das vorläufige Ende des Thronstreits zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen. In der Schlacht wurden Friedrich und sein Bruder gefangen genommen und schließlich vor König Ludwig geführt. Daraufhin warfen sie sich, dem Chronisten zufolge, weinend und jammernd vor dem Sieger auf den Boden, was als Geste der Unterwerfung zu deuten ist. Ludwig blieb nach einer solchen Darbietung kaum eine andere Wahl, als den beiden vorerst königliche Milde zu erweisen.¹⁵² Gerd Althoff stellt fest, dass Unterwerfungen besonders häufig überliefert sind, da sie eine herausragende Rolle in der Konfliktlösung gespielt haben. Es war wichtig, die *deditio* vor einer möglichst großen Öffentlichkeit zu vollziehen, damit auch die Genugtuung, die *satisfactio*, der überlegenen Konfliktpartei größtmöglich war. Wie auch bei anderen Akten symbolischer Kommunikation üblich, gingen den öffentlichen Unterwerfungen meist vertrauliche Verhandlungen voraus und sie wurden nur vor der Öffentlichkeit als spontane Handlungen präsentiert.¹⁵³ Ob auch im Fall Friedrichs und Ludwigs eine solche Inszenierung beschrieben wird, ist schwer festzustellen. Selbst wenn es Besprechungen zwischen Vermittlern gegeben haben sollte,

¹⁵⁰ Kunze, Rudolf von Habsburg, 79-81.

¹⁵¹ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 138f.

¹⁵² Ebd. 138f.

¹⁵³ Gerd Althoff, Demonstration und Inszenierung. Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit. In: Frühmittelalterliche Studien 27 (1993) 27-50, hier 34.

werden diese in der Chronik nicht erwähnt. Möglicherweise soll durch die beschriebene Szene lediglich die Niederlage der Habsburger betont werden und zusätzlich die Mildtätigkeit des Siegers anschaulich gemacht werden. Mittels einer solchen Unterwerfung konnte man den überlegenen Part des Konfliktes auch unter Druck setzen, da jener schnell als hart und unnachgiebig gelten konnte, wenn er keine Gnade walten ließ.¹⁵⁴ Der Fürstenfelder Mönch greift hier auf die Form der direkten Rede zurück, um die Szene greifbar zu machen. Claudia Garnier stellt zur Geste der Unterwerfung fest:

„Bei der Schilderung des Fußfalls vor dem Schlachtensieger und der damit verbundenen Bitte um Gnade handelte es sich jedoch um eine überaus konventionelle Geste, die in der Historiographie stets eine prominente Rolle spielte.“¹⁵⁵

Wenig überraschend ist die Tatsache, dass sich vor allem in der bayrischen Historiographie Darstellungen der *deditio* der Österreicher finden, während österreichische Chronisten kein Interesse daran hatten, den Sieg des Bayern auszuschnücken.¹⁵⁶ Als Teilnehmende an der erwähnten Öffentlichkeit kann man das Heerlager Ludwigs, sowie seine wichtigsten Vertrauten und Verbündeten annehmen. Eine Unterwerfung wurde üblicherweise vor einer großen Öffentlichkeit vollzogen,¹⁵⁷ und so kann diese als positiv bewertet gelten, da es ohne die Anwesenheit eines Publikums womöglich keine Milde von Seiten Ludwigs gegeben hätte. Die Bedeutung der Öffentlichkeit ist in diesem Kontext als sehr groß einzuschätzen. Der Fürstenfelder Mönch könnte auf die Schilderung einer Unterwerfung zurückgegriffen haben, um die Niederlage der Habsburger, sowie das vorbildliche Handeln Ludwigs herauszustreichen und dabei gängige Vorstellungen zu bedienen.

- Gerücht über Niederlage Friedrichs

„Als nun der Herzog weiterzog, wurden plötzlich unheilverkündende Gerüchte im Heere laut: die Herzöge Friedrich und Heinrich von Österreich seien in der Schlacht gefangen worden und König Ludwig habe einen entscheidenden Sieg davongetragen.“ „Als daraufhin jene sogleich zu den Ihren zurückkehrten und meldeten, daß das allgemeine Gerücht die Wahrheit sage, brachen die Herzoglichen, durch diesen beklagenswerten und unverhofften Vorfall aus der Fassung gebracht, mitten in der Nacht auf und zogen auf demselben Weg, den sie gekommen waren, nach Schwaben zurück.“¹⁵⁸

Interpretation: In der beschriebenen Szene wird die Öffentlichkeit als Kommunikationssphäre, in der sich Gerüchte verbreiten, verstanden. Als Teilnehmende an der Öffentlichkeit kann man sämtliche Personen annehmen, die sich von dem Thronstreit beeinflusst fühlten. Der Sieg

¹⁵⁴ Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 243.

¹⁵⁵ Ebd. 241.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Althoff, Demonstration und Inszenierung, 34.

¹⁵⁸ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 140f.

Ludwigs wird in diesem Fall nicht durch offizielle Boten gemeldet, sondern vielmehr verbreitete sich der Chronik zufolge das Gerücht von der Niederlage der Habsburger in der Bevölkerung und drang schließlich bis ins Heerlager Herzog Leopolds von Österreich vor.¹⁵⁹ An der Öffentlichkeit und damit der Verbreitung des Gerüchts beteiligt können, neben direkt an der Schlacht Beteiligten, auch Mitglieder jeglicher sozialer Schichten angenommen werden, die eine Einflussnahme des Schlachtausganges auf ihr Leben erwarteten, sich somit involviert fühlten und eine Öffentlichkeit bildeten. Dass man den Wahrheitsgehalt von Gerüchten jedoch nicht immer allzu hoch einschätzen durfte, war allgemeiner Konsens, da diese sich schon oft als unzuverlässig erwiesen hätten. Trotzdem war der Einfluss von Gerüchten im Allgemeinen groß und demnach stellt Schubert fest: „Selbst ein so hochpolitisches Ereignis wie eine Reichsversammlung kann durch aufkommende Gerüchte verzögert, ja sogar verhindert werden.“¹⁶⁰ Im späten Mittelalter war die Politik noch genauso abhängig von Gerüchten, wie zu früheren Zeiten.¹⁶¹ Bevor man allgemeinen Nachrichten also Vertrauen schenkte, machte es durchaus Sinn, deren Inhalt durch Vertrauenspersonen prüfen zu lassen. Leopold hatte den „*rumores sinistri*“ zunächst keinen Glauben schenken wollen und Adelige nach München geschickt, um die Information zu überprüfen. Diese meldeten ihm schließlich, dass die *fama publica* in diesem Fall Wahres verkündet hatte.¹⁶² Der Fürstenfelder Mönch beschreibt demnach ein übliches Vorgehen. Gerade in einem so bedeutenden Fall, wie dem Ausgang der Entscheidungsschlacht wollte man sich nicht auf das Gerede der Leute verlassen. Nachdem die Information jedoch durch Edle bestätigt worden war, löste sie eine sofortige Reaktion aus. Leopold trat der Erzählung nach mit seinen Truppen den Rückzug an. Schubert schlussfolgert:

„Das Beispiel zeigt, daß „*rumor*“ und „*fama*“ keineswegs im Sinne von „haltloses Gerücht“ übersetzt werden können, sondern, in den Kontext der Kommunikationsformen des Mittelalters gestellt, den Sinn von „Nachricht“ haben, die durch im Volk verbreitete „Flugreden“ übermittelt werden kann.“¹⁶³

Die Situation, in der sich die erwähnte Öffentlichkeit, der Erzählung nach, bildete, ist die einer militärischen Konfliktlösung. Die Öffentlichkeit ist in diesem Fall in Zusammenhang mit der Entscheidungsschlacht zwischen Friedrich und Ludwig entstanden. Innerhalb der Chronik des Fürstenfelder Mönches sticht die Szene nicht sonderlich hervor, da sehr häufig von sich in der Bevölkerung verbreitenden Nachrichten oder Gerüchten die Rede ist. Diese

¹⁵⁹ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 140f.

¹⁶⁰ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 120.

¹⁶¹ Ebd. 119f.

¹⁶² Schubert, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 165.

¹⁶³ Ebd.

trugen teilweise dazu bei, die Entscheidungsschlacht zwischen den beiden Konkurrenten um den römisch-deutschen Thron zu verschieben¹⁶⁴ oder machten den Schlachtausgang, der oft erst durch die sich verbreitende Kunde vom Tod eines Heerführers herbeigeführt wurde,¹⁶⁵ bekannt. Als Zweck oder Grund für die Erwähnung dieser Art der Öffentlichkeit könnte man anführen, dass der Fürstenfelder Mönch kaum je über die tatsächlichen Beweggründe der Mächtigen informiert gewesen sein dürfte¹⁶⁶ und so die Gerüchte als direkte Auslöser für deren Handlungen präsentiert. Der Mönch selbst könnte sich oft auf ebenjene Nachrichten verlassen haben, die sich in der Bevölkerung ausbreiteten und sie als Informationsquelle geschätzt haben. Die Öffentlichkeit wird hier tendenziell als positiv bewertet. Mit ihrer Hilfe verbreiten sich die wichtigsten Informationen schnell innerhalb des Reiches und können Reaktionen der Herrschenden hervorrufen. Andererseits wird auch der Tatsache Rechnung getragen, dass man Gerüchten nicht immer Glauben schenken konnte. Trotzdem wird der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle zuerkannt, wenn sie zur Verbreitung bedeutender Informationen in Form von Gerüchten beiträgt und so, zumindest der Erzählung des Mönches zufolge, den Verlauf der Geschichte beeinflusst.

4.2 Die Chronik des Mathias von Neuenburg¹⁶⁷

4.2.1 Verfasser

Mathias von Neuenburg wurde vermutlich um das Jahr 1295 geboren.¹⁶⁸ Er stammte aus der Stadt Neuenburg im Breisgau und seine Familie gehörte der städtischen Oberschicht an. In den Jahren 1315/16 studierte er Jura in Bologna, wodurch er den Titel eines Magisters des kanonischen Rechtes erworben hat. Zudem wurde er in Bologna Augenzeuge einiger der Szenen, die er später in seiner Chronik beschrieb. Weiters konnte er dort Kontakte zu wichtigen Personen knüpfen, die ihm später Informationen für sein Werk zukommen ließen. 1327 war Mathias als Prokurator beim geistlichen Gericht in Basel tätig, wo er erstmals mit Graf Berthold von Buheck in Kontakt trat. Er heiratete Elisabeth aus dem Patriziergeschlecht der Münche und besaß seit 1345 das Bürgerrecht in Straßburg.¹⁶⁹ Dort erscheint er zunächst in

¹⁶⁴ Das Heer Ludwigs soll sich aufgelöst haben, nachdem sich Gerüchte über die geplante Ermordung des Königs verbreitet haben. Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 126.

¹⁶⁵ So wird beispielsweise im Fall des Schlachtentodes Ottokars von Böhmen oder Adolfs von Nassau argumentiert. Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 41; 54.

¹⁶⁶ *Leidinger*, Einleitung I. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, 9.

¹⁶⁷ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, übers. von Georg Grandaur mit Einleitung von Ludwig Weiland (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 84, Leipzig³1912).

¹⁶⁸ Klaus *Arnold*, Matthias von Neuenburg. In: Kurt *Ruh*, Gundolf *Keil*, Werner *Schröder*, Burghart *Wachinger*, Franz Josef *Worstbrock* (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 6: Marienberger Osterspiel – Oberdeutsche Bibeldrucke (Berlin/New York, 2., völlig neu bearb. Aufl. 2010) Sp. 194-197, hier Sp. 194.

¹⁶⁹ Ludwig *Weiland*, Einleitung. In: Die Chronik des Mathias von Neuenburg, V-XXVIII, hier XV-XIX.

Begleitung des Bischofs Berthold von Bucheck als dessen Vertrauter. Zu dieser Zeit scheint er Laie gewesen zu sein, da er Frau und Kind erwähnt, später nennt er sich in seinem Werk jedoch selbst einen *clericus*, weshalb es naheliegend wäre, dass er beispielsweise als Witwer die niederen Weihen angenommen hat.¹⁷⁰ 1364 ist Mathias zum letzten Mal bezeugt, verstorben muss er jedenfalls vor dem Jahr 1370 sein.¹⁷¹ In den 1330er Jahren war Mathias an bischöflichen Gesandtschaften zum Papst in Avignon beteiligt. Neben seiner Chronik verfasste er eine Biografie des Bischofs Berthold von Bucheck (*Gesta Bertholdi*). Sein Werk wird zu den wichtigsten historiographischen Quellen des 14. Jahrhunderts und zur Geschichte Rudolfs von Habsburg gezählt. Mathias legt den Fokus seiner Erzählung auf die Ereignisse am oberen Rhein. Anhand der Chronik zeigt sich, wie gut der Straßburger Hof auch über die Begebenheiten in Italien informiert gewesen sein muss. Als hauptsächliche schriftliche Quelle diente dem Autor die *Chronicon Colmariense*.¹⁷²

4.2.2 Inhalt

Die Chronik des Mathias von Neuenburg wird als eine der letzten mittelalterlichen Chroniken gesehen, die noch der allgemeinen Reichsgeschichte verpflichtet ist. Sie behandelt die Geschichte des römisch-deutschen Reiches von der Zeit Rudolfs von Habsburg bis zu den ersten Regierungsjahren Karls IV. Doch auch Begebenheiten in anderen Teilen der Welt, wie beispielsweise der Krieg zwischen England und Frankreich, finden Erwähnung. Im Fokus der Erzählung stehen die handelnden Persönlichkeiten, deren Charaktere den Lesenden anschaulich gemacht werden. In einem ersten Teil der Chronik, der die Zeit bis in etwa 1328 behandelt, lässt sich ein Schwerpunkt der Darstellung für Ereignisse in und um Basel feststellen, während der Fokus der späteren Teile im Elsass und besonders auf Straßburg liegt.¹⁷³ Die Chronik behandelt einen Zeitraum bis ins Jahr 1350, während sich im Anschluss einiger Fassungen Fortsetzungen finden lassen, von denen jene bis ins Jahr 1356 von Mathias stammt, während die Zusätze, die bis in das Jahr 1374 reichen, von Unbekannten verfasst worden sein dürften.¹⁷⁴ In den beiden Hauptredaktionen besteht das Werk aus 133 Kapiteln und behandelt die Jahre von 1245 bis 1350.¹⁷⁵

¹⁷⁰ Alphons *Lhotsky*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 19, Graz/Köln 1963) 278f.

¹⁷¹ *Arnold*, Matthias von Neuenburg, 194.

¹⁷² Clemens *Joos*, Matthias von Neuenburg. In: Graeme *Dunphy* (Hg.), *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, Bd. 2: J-Z (Leiden/Boston 2010) 1096.

¹⁷³ *Weiland*, Einleitung. In: Die Chronik des Mathias von Neuenburg, Vf.

¹⁷⁴ Ebd. XXIII.

¹⁷⁵ *Arnold*, Matthias von Neuenburg, 196.

4.2.3 Quellenkritik

Aufgrund der insgesamt fünf verschiedenen Rezensionen, die von der Chronik überliefert sind, gab es Diskussionen über die Autorenschaft des Mathias von Neuenburg. Inzwischen nimmt man jedoch allgemein ihn als Verfasser der Chronik an, da auch seine Stellung und seine sozialen Kontakte es ihm möglich gemacht hätten, eine Geschichte seiner Zeit sowie der jüngeren Vergangenheit zu verfassen. Die lokalen Bezüge und Schwerpunkte der Chronik entsprechen ebenfalls den Aufenthalten Mathias' in Basel und Straßburg. In den Jahren 1335 und 1338 war er selbst bei der Kurie in Avignon und kann so aus der Perspektive eines Augenzeugen von den Vorkommnissen dort berichten. Er könnte bei seiner Materialsammlung auf die Chronik eines Graf Albrecht von Hohenberg, zu dem er auch in persönlicher Beziehung gestanden haben soll, sowie auf eine verlorene Quelle über die Taten der Bischöfe Basels zurückgegriffen haben. Doch auch auf das mündliche Erzählgut seiner persönlichen Kontakte, wie beispielsweise dem Geschlecht der Münche, hat er sich sicherlich gestützt. Für eine Verfasserschaft des Mathias von Neuenburg spricht ebenfalls der ungewöhnliche Stil, der sich durch das gesamte Werk zieht.¹⁷⁶

Der Entstehungszeitraum der Chronik ist nicht einfach zu bestimmen, doch sollen alle Redaktionen nach dem Frühjahr 1352 abgeschlossen worden sein, nachdem Mathias den Stoff immer wieder ergänzt oder gekürzt hatte. Mathias hat sein Werk als Fortsetzung anderer Geschichtswerke, wie zum Beispiel jenem des Martin von Troppau, konzipiert. Damit könnte er den Wünschen von unbekanntem Auftraggebern entsprochen haben. Er schreibt aus der Sicht eines Laien und lässt sich weder der Partei der Habsburger noch jener der Wittelsbacher eindeutig zuordnen. Im Streit Ludwigs des Bayern mit den Päpsten stand er jedoch auf Seiten des Kaisers, den er in Kapitel 38 seines Werkes ausgezeichnet charakterisiert.¹⁷⁷ Er nutzt dafür den Topos der „verkehrten Welt“, um die Zwiespältigkeit, die einige Zeitgenossen mit sowohl Ludwigs Charakter also auch dessen Amt verbanden, darzustellen.¹⁷⁸ Michael Menzel zufolge bietet Mathias von Neuenburg eine wohlinformierte, doch auch eine einseitige Darstellung.¹⁷⁹ Gerade für die Zeit Rudolfs von Habsburg schöpfte Mathias aus einer reichen Fülle mündlich überlieferter Anekdoten.¹⁸⁰ Anschauliche Darstellungen bietet Mathias auch

¹⁷⁶ Weiland, Einleitung. In: Die Chronik des Mathias von Neuenburg, VII-XXI.

¹⁷⁷ Ebd. XXI-XXVII.

¹⁷⁸ Rolf Sprandel, Studien zu Mathias von Neuenburg. In: Dieter Berg, Hans-Werner Goetz (Hg.), *Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters* (Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988) 270–282, hier 280.

¹⁷⁹ Michael Menzel, Quellen zu Ludwig dem Bayern. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 60 (1997) 71-86.

¹⁸⁰ Paul-Joachim Heinig, Matthias von Neuenburg. In: *Neue Deutsche Biographie* 16 (1990) 411. Online unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119299437.html#ndbcontent> (05.11.2018).

für die Zeit des Ausbruchs der Pest in Österreich von 1348-49 und die damit einhergehenden Judenverfolgungen und Geißlerzüge.¹⁸¹

4.2.4 Intention

Mathias von Neuenburg sah seine Aufgabe in der Fortsetzung vorheriger Geschichtswerke und vermittelt somit ein nüchternes, christliches Weltbild. Dieses ist von Topoi wie der Rückständigkeit der Welt und Schlüsselkonzepten wie der *potentia*¹⁸² geprägt.¹⁸³ Besonders im ersten Teil der Chronik bis ins Jahr 1298¹⁸⁴ wird ein einheitlich prohabsburgisches Bild präsentiert – so wurde beispielsweise der Beschreibung des Lebens König Rudolfs I. die älteste Version der Sage von dem römischen Ursprung des Geschlechts vorangestellt. Durch die Erwähnung der angeblichen Taufpatenschaft Friedrichs II. für Rudolf, sowie eine Weissagung an Friedrichs Hof hat der Chronist Rudolfs Herrschaft ebenfalls legitimiert und in die Tradition der Stauer gestellt. In der Darstellung des Konfliktes mit Ottokar spielt dessen slawische Herkunft gelegentlich eine Rolle und der persönliche Anteil Rudolfs, sowie der Basler bei der Entscheidungsschlacht wird hervorgehoben.¹⁸⁵

4.2.5 Öffentlichkeit

In der Chronik des Mathias von Neuenburg spielen vor allem das Verständnis von Öffentlichkeit als Veranstaltungsöffentlichkeit, wie beispielsweise auf Hoftagen, sowie auch als Kommunikationssphäre, in der sich Nachrichten und Gerüchte verbreiten, eine große Rolle. Öffentlichkeiten bei Wahlen und Krönungen finden ebenso Erwähnung wie Versammlungen oder Hochzeiten. Generell findet ein Großteil der Verweise auf Öffentlichkeit im Kontext der Beschreibung von Konflikten statt. Statt Veranstaltungen spielt bei der Darstellung der Auseinandersetzungen jedoch die Öffentlichkeit als Publikum für Publikationen oder Propaganda eine größere Rolle. Gerade innerhalb des Konfliktes zwischen Papst und Kaiser werden propagandistische Vorhaben thematisiert. Der Papst hat in einer Predigt beispielsweise die Könige von Frankreich und Böhmen gegen Ludwig den Bayern

¹⁸¹ Regula Schmid Keeling, Mathias von Neuenburg. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 29.10.2009. Online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D18693.php> (02.11.18).

¹⁸² Mathias sieht viele Handlungen durch das Streben nach Macht erklärt, *potentia* hat bei ihm jedoch einen negativen Unterton. So beurteilt er König Karl IV. aufgrund seines Gespürs für Macht eher kritisch. Sprandel, Studien zu Mathias von Neuenburg, 281.

¹⁸³ Rolf Sprandel, World Historiography in the Late Middle Ages. In: Deborah Mauskopf Deliyannis (Hg.), Historiography in the Middle Ages (Boston/Leiden 2003) 157-179, hier 165.

¹⁸⁴ Alfred Ritscher vertritt die Meinung, dass dieser erste Abschnitt der Chronik von Mathias aus einer zeitgenössischen Quelle übernommen worden ist. Diese Vorlage ordnet er in das engere Umfeld der Habsburger in Basel ein. Alfred Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger. Dichtung, Historiographie und Briefe am Oberrhein (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 4, Frankfurt am Main 1992, zugl. Diss. Univ. Bonn 1990) 218f.

¹⁸⁵ Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, 218f.

aufgehetzt und diesen dabei als den „Bauern“ bezeichnet.¹⁸⁶ Obwohl sie in diesem Fall wohl an ein begrenztes Publikum gerichtet war, darf die Bedeutung der Predigt für die Öffentlichkeit im Mittelalter nicht unterschätzt werden. Charles Connell etwa bezeichnet sie als eine Art Massenmedium des Mittelalters.¹⁸⁷ Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die vom Papst erlassenen Prozesse gegen Ludwig in Mainz an den Kirchentoren angebracht. Manche Bewohner von Mainz, die auf Seiten Ludwigs standen, rissen diese jedoch wieder herunter.¹⁸⁸ Das Anbringen von Anschlägen an den Toren von Kirchen oder Rathäusern war im Mittelalter ein beliebter Weg, um Öffentlichkeiten zu erreichen.¹⁸⁹ Dieser Tatsache wird von Mathias von Neuenburg in seiner Erzählung Rechnung getragen. Um die Spaltung innerhalb der Bevölkerung einer einzelnen Stadt zu verdeutlichen, erwähnt er, dass Anschläge der päpstlichen Partei von gegnerischen Einwohnern wieder heruntergerissen und somit deren Veröffentlichung unterbunden wurde. Das gemeine Volk hat demnach aktiv in den Konflikt eingegriffen und die Einflussnahme auf die Öffentlichkeit durch die Konfliktparteien zu verhindern oder zu gewährleisten gesucht. Schubert zufolge wurde das Bekanntmachen der päpstlichen Prozesse in Hinblick auf die öffentliche Meinung betrieben und stieß dabei genau in diesem Bereich auf Widerstand.¹⁹⁰ Mersiowsky hingegen betont den Wert, den die Schrift schon in mittelalterlichen Städten als Medium für das Erreichen der Öffentlichkeit hatte.¹⁹¹

Veranstaltungsöffentlichkeiten werden ebenfalls häufig erwähnt. Bezüglich der Krönungen Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen, betont Mathias besonders die Örtlichkeiten und teilnehmenden Personen. So fand Ludwigs Krönung am rechten Ort, also Aachen, jedoch mit dem falschen Koronator statt, während Friedrich an einen anderen Ort ausweichen musste, dafür jedoch von der rechtmäßigen Person gekrönt werden konnte.¹⁹² Somit wird besonders die Präsenz der Anwesenden, deren persönliches Handeln und sichtbar-sein ausschlaggebend für die Krönung war, hervorgehoben. Bernd Thums „okkasionelle Öffentlichkeit“ bildet sich stets aus jenen Personen, die von einer bestimmten Situation betroffen gewesen sind,¹⁹³ in diesem Fall also neben den Königen auch deren jeweilige Koronatoren und die übrigen Kurfürsten. Die Krönungen werden hier als Konsens zwischen

¹⁸⁶ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 122.

¹⁸⁷ Connell, Popular Opinion, 33. Schubert nimmt im Gegensatz dazu an, dass die Predigt unbedeutend für die Meinungsbildung innerhalb der Bevölkerung war. Eine Ausnahme hiervon stellt jedoch die Zeit Ludwigs des Bayern dar. Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 113.

¹⁸⁸ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 145.

¹⁸⁹ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 126.

¹⁹⁰ Schubert, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 179.

¹⁹¹ Mersiowsky, Wege zur Öffentlichkeit, 23.

¹⁹² Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 65.

¹⁹³ Vgl. Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation, 69f.

den Königen und den Fürsten, die teils als aktiv Handelnde und teils als Publikum im Sinne einer Öffentlichkeit in diese involviert sind, präsentiert. Im Kontext von Ludwigs späterem Konflikt mit dem Papst wird eine öffentliche Versammlung erwähnt, der Mathias seiner Erzählung zufolge sogar als Augenzeuge beigewohnt hat. Auf dieser wurde in Ludwigs Namen – in einer hoch gelobten Rede – um dessen Lossprechung und seine Wiedereinsetzung in das Amt des römisch-deutschen Königs gebeten.¹⁹⁴ Diese Szene könnte man als Beispiel für die politische Öffentlichkeit, die Oschema als Begegnung zwischen Herrschenden, in diesem Fall dem Papst, und seinen Untertanen, also den bei der Versammlung Anwesenden, sehen.¹⁹⁵ Der öffentlichen Zusammenkunft gingen jedoch schon intensive Verhandlungen mittels Boten und Briefen voraus¹⁹⁶ – man hatte sich demnach vorab auf ein Vorgehen geeinigt, und so konnte der Papst dem Fürsprecher Ludwigs eine positive Antwort erteilen. Der Versammlungsöffentlichkeit präsentierte man demnach einen bereits gefunden Konsens, denn in der öffentlichen Kommunikation wurde nicht mehr um Entscheidungen gerungen, sondern man vermittelte Botschaften durch rituelle und demonstrative Akte.¹⁹⁷ Verhandlungen und die öffentliche Präsentation der Lösung, die in Form einer beeindruckenden Rede vollzogen wurde, werden in der Darstellung des Mathias als gleichermaßen wichtig präsentiert.

Als die Versöhnung zwischen Papst und König jedoch nicht zustande kam, verbreitete man dem Chronisten zufolge, dass sich der Papst negative Reaktionen von der Öffentlichkeit erwartete, wenn er Ludwig vergeben würde.¹⁹⁸ Wer genau diese Annahme geteilt hat, wird nicht erwähnt, doch könnte es in der Bevölkerung allgemeine Spekulationen und Meinungen über den Konflikt und dessen Verlauf gegeben haben, die Mathias zu Ohren gekommen sind. Einen hohen Stellenwert in der Chronik nimmt auch die Heimlichkeit oder Vertraulichkeit als Gegenteil von Öffentlichkeit ein. Mathias schreibt zum Friedensschluss zwischen Ludwig und Friedrich: „[...] daß dieser [Ludwig] endlich mit Friderich, nachdem beide durch ihren Beichtvater, einen Karthäuser, das Abendmahl empfangen und geschworen hatten, das Vereinbarte zu halten, heimlich zusammenkamen.“¹⁹⁹ Ob dieses Treffen allerdings unter Ausschluss einer breiteren Öffentlichkeit oder tatsächlich nur zwischen den beiden stattgefunden hat, wird nicht geklärt. In jedem Fall soll durch die Erwähnung der Zusammenkunft vermutlich die Vertraulichkeit und Freundschaft zwischen Ludwig und

¹⁹⁴ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 91.

¹⁹⁵ Vgl. *Oschema*, Die Öffentlichkeit des Politischen, 66.

¹⁹⁶ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 91f.

¹⁹⁷ Gerd *Althoff*, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter (Darmstadt 2003) 19.

¹⁹⁸ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 95.

¹⁹⁹ Ebd. 84.

Friedrich betont werden, denn nicht umsonst wird das vertrauliche Gespräch von Althoff als Zeichen besonderer Zuneigung angeführt.²⁰⁰ ‚Heimlich‘ hatte im Mittelalter noch nicht die Bedeutung von ‚verstohlen‘, sondern drückte lediglich aus, dass etwas nicht öffentlich war. Nicht ‚privat‘, sondern ‚heimlich‘ stellte demnach den Gegenpart zur Öffentlichkeit dar.²⁰¹ Die breite Masse der Bevölkerung findet als Öffentlichkeit ebenfalls Erwähnung in der Chronik. In dem Verlauf der Auseinandersetzung Ludwigs mit dem Papst, wird von dem Volk Basels erzählt, das seinem Bürgermeister und dem Bürger Mönch die Vollmacht erteilt hatte, in seinem Namen vor dem Geheimschreiber des Papstes nach der geforderten Formel zu schwören, um den öffentlichen Gottesdienst wieder abhalten zu dürfen. Allein diese Vollmacht des Volkes genügte, damit die päpstlichen Prozesse gegen Basel aufgehoben wurden.²⁰² Im Kontext des Konfliktes zwischen Papst und Ludwig, sowie dem Gegenkönig Karl, haben sich die Machthaber in Basel an die Bevölkerung gewandt und die breite Masse nach ihrer Zustimmung in Form einer Bevollmächtigung gefragt. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass Connell feststellt, dass selbst die Oberschichten manchmal den Konsens mit der restlichen Bevölkerung suchten.²⁰³

Etwas seltener schließlich wird die Öffentlichkeit in Zusammenhang mit Schlachten, sowie Aufständen erwähnt. Bei der Darstellung der Entscheidungsschlacht zwischen Ludwig und Friedrich erzählt Mathias, dass Ludwig ohne die königlichen Abzeichen zu tragen, in die Schlacht geritten ist, ganz im Gegensatz zu Friedrich, der zudem besonders tapfer gekämpft hat.²⁰⁴ Ludwig wird demnach als feig präsentiert und konnte den tapferen Friedrich nur aufgrund eines Verrats der österreichischen Truppen besiegen. Bei der Erzählung des Mathias kann man besonders den „Zusammenhang von kriegerischer Tapferkeit, Eignung zum Königtum und Heldentum“²⁰⁵ feststellen. Ludwig wird durch die Erwähnung der Tatsache, dass er quasi versteckt, also nicht-öffentlich, an der Schlacht teilgenommen hat, in ein schlechtes Licht gerückt. Der Streit zwischen Ludwig und den Päpsten soll auch im Volk oft für Aufruhr, oder gar kleinere Aufstände gesorgt haben. Mathias beschreibt, wie das öffentliche Verlesen der päpstlichen Prozesse zu Aufregung unter der Bevölkerung geführt hat. Nachdem man das Messopfer nicht mehr im Beisein des Volkes vollziehen durfte, bildete sich ebenfalls ein Aufruhr. Im Zuge dessen bewaffneten sich die Menschen und zogen vor die

²⁰⁰ Althoff, *Demonstration und Inszenierung*, 47.

²⁰¹ Schubert, *Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung*, 110.

²⁰² Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 158f.

²⁰³ Connell, *Popular Opinion*, 285.

²⁰⁴ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 76.

²⁰⁵ Clauss, *Ludwig IV. und Friedrich der Schöne*, 263.

Unterkunft des Königs, bis man schließlich die öffentlichen Gottesdienste wieder einführt.²⁰⁶ Schubert beschreibt, wie man es in manchen Städten aus Angst vor der Bevölkerung nicht wagen wollte, die päpstlichen Prozesse zu veröffentlichen: „An der Kurie konnte man, etwa an Salzburger Berichten erfahren, was für alle deutschen Lande galt: Weil „das Volk“ zum Kaiser halte, könnten die päpstlichen Prozesse nicht veröffentlicht werden.“²⁰⁷ Mathias beschreibt anschaulich, was Oschema feststellt: das Volk hatte zwar keinen legitimen Platz in der politischen Öffentlichkeit, doch musste man die Masse stets mit berücksichtigen.²⁰⁸

Selten finden in der Chronik Rituale in Zusammenhang mit Konflikten Erwähnung. In einem Kapitel über den Krieg zwischen England und Frankreich wird erzählt, dass der französische König einen Boten mit einer Nachricht an seine Nichte, die Kaiserin, geschickt hatte, um eine Versöhnung zwischen ihm und ihrem Mann herbeizuführen. Der König hatte sie gebeten, einen Vertrauten des Kaisers zu Verhandlungen an seinen Hof zu schicken und nachdem viele Boten zwischen ihnen hin und her geschickt worden waren, wurde ein Bündnis geschlossen. Dieses wurde durch Eidschwüre und das Ausstellen von Urkunden bestätigt und abgesichert. Der französische König verpflichtete sich, für einen Ausgleich zwischen Papst und Kaiser Sorge zu tragen.²⁰⁹ Claudia Garnier fragt in einem Aufsatz nach den Auswirkungen, die das vermehrte Auftreten der Schriftlichkeit, beispielsweise in Form von Friedensverträgen, auf das Feld der symbolischen Kommunikation gehabt haben könnte. Sie kommt dabei zu dem Schluss, dass mit der Zunahme von schriftlichen Ausfertigungen die Verwendung von Zeichen nicht aufhörte, sondern dass man die beiden Formen zu kombinieren wusste.²¹⁰ Dass also von Mathias die Kombination von schriftlichem und rituellem Friedensschluss erwähnt wird, ist nicht ungewöhnlich. Die bedeutende Rolle, die Vermittlern bei der mittelalterlichen Konfliktlösungen zukam, wird von Gerd Althoff des Öfteren hervorgehoben.²¹¹

Ohne einen Bezug zu Konflikten wird Öffentlichkeit in der Chronik seltener thematisiert. Nachrichten und Gerüchte, die sich unter der Bevölkerung und in den verschiedenen Öffentlichkeiten verbreiten, werden in Mathias' Chronik beispielsweise in Zusammenhang mit der Pest und den mit ihr einhergehenden Judenpogromen erwähnt. Man gab der jüdischen Bevölkerung die Schuld an der Pest, was zu ihrer Ermordung und Vertreibung führte. Mathias von Neuenburg erwähnt an dieser Stelle ebenfalls den Vorwurf der Brunnenvergiftung.²¹²

²⁰⁶ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 160f.

²⁰⁷ Schubert, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 191.

²⁰⁸ Vgl. Oschema, Die Öffentlichkeit des Politischen, 84.

²⁰⁹ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 99.

²¹⁰ Garnier, Zeichen und Schrift, 263-287.

²¹¹ Siehe bspw.: Althoff, Spielregeln der Politik, 208.

²¹² Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 173.

Klaus Bergdolt zufolge muss man der *fama*, also in diesem Fall den sich verbreitenden Gerüchte über die Juden und die angebliche Vergiftung der Brunnen durch sie, eine bedeutende Rolle bei den Judenpogromen in den Pestzeiten zuzuweisen.²¹³ In dieser Situation hatte die öffentliche Meinung, die sich in Form von Gerede und Gerüchten weiterverbreitete, schreckliche Auswirkungen und wird in der zeitgenössischen Historiographie entsprechend erwähnt. Öffentlichkeit auf Veranstaltungen werden unter anderem bei der Beschreibung von Krönungen und Wahlen erwähnt. Die Hochzeitsfeier des Königssohns in Speyer wurde der Chronik zufolge durch den alten Streit des Mainzer und Kölner Erzbischofs, wer von ihnen zur Rechten des Königs sitzen durfte, gestört.²¹⁴ Bei dieser Erzählung zeigt sich die große Bedeutung, die Rang und Ehre gerade bei Veranstaltungen, denen die höfisch-adelige Öffentlichkeit beiwohnte, zukam. Durch non-verbale Zeichen, wie auch die Sitzordnung konnte die eigene Stellung öffentlich präsentiert und bestätigt werden.²¹⁵ Eine große Anzahl an Menschen wird in der Chronik ebenfalls als Öffentlichkeit erwähnt. So entstand oft ein Auflauf um die Geißler, wenn diese an einen Ort kamen. Sie nahmen Einladungen von Bewohnern tagsüber auf offenen Plätzen, doch auch heimlich in der Nacht an.²¹⁶ Heimlichkeit wird von Mathias an weiteren Stellen erwähnt. So traf sich die Gattin des Grafen Johanns von Tirol, da dieser sie gequält hatte, insgeheim mit den Edlen des Landes zu Beratungen. Es gelang schließlich, Johann zu vertreiben. Was die öffentliche Meinung zu dem heimlichen Vorgehen der Gräfin zu sagen hatte, überliefert der Chronist nicht, doch ihre spätere Vermählung mit Ludwigs Sohn bezeichnet er als schreckliches Verbrechen Ludwigs.²¹⁷ In Zusammenhang mit dem Ausbruch der Pest und den Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung wird von Mathias beschrieben, dass der Adel das Geschrei des Volkes fürchtete.²¹⁸ Ernst Schubert zufolge sind mit Gerüchten oder Geschrei „im Volke kursierende politische Nachrichten“ gemeint.²¹⁹ Gerade in Krisenzeiten waren sich die Vornehmen also der Macht der Öffentlichkeit bewusst und passten ihre Handlungen an deren Willen an.

Im Anschluss folgt eine detailliertere Analyse ausgewählter Passagen der Chronik.

- Friedensschluss/ Unterwerfung Ottokars

„Nach mannigfachen Unterhandlungen erhielt Otakar [...] vom König seine Lehen zurück. Er war zum König gekommen mit unbeschreiblicher Pracht und Entfaltung von

²¹³ Klaus Bergdolt, *Der Schwarze Tod. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters* (Beck'sche Reihe 1378, München 2011) 149.

²¹⁴ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 54.

²¹⁵ Vgl. Althoff, *Demonstration und Inszenierung*, 46.

²¹⁶ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 179f.

²¹⁷ Ebd. 103f.

²¹⁸ Ebd. 174.

²¹⁹ Schubert, *Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung*, 121.

Macht und Reichthum [sic!]; der König dagegen, von langer hagerer Gestalt mit großer Adlernase, trug ein grobes graues Gewand mit hohem Kragen und saß an der offenen Heerstraße, und so belehnte er nach Königsart den auf das Köstlichste geschmückten Ottakar, nachdem er das Knie vor ihm gebeugt hatte. Dadurch beleidigt und von seiner Gemahlin, einer Polin, hart angelassen, weil er sich so gedemüthigt [sic!] hatte, begann Ottakar Feindseligkeiten gegen den König und besetzte Oesterreich.“²²⁰

Interpretation: Diese Szene lässt sich dem Feld der symbolischen Kommunikation zuordnen. Zunächst werden die Friedensverhandlungen erwähnt, wohingegen die Rolle der Vermittler nicht explizit thematisiert wird. Am Ende der Verhandlungen stehen die Belehnung Ottokars durch Rudolf und dessen Wiederaufnahme in die Huld des römisch-deutschen Königs. Ottokar muss sich als Unterlegener jedoch nicht unterwerfen, sondern erscheint der Chronik zufolge stattdessen in königlichem Aufzug, unter großer Prachtentfaltung. Gerade diese Zurschaustellung von Macht und Reichtum wird in der Erzählung aber von Rudolf genutzt, um Ottokar zu demütigen. Dieser zeigt sich in einfacher Kleidung und belehnt Ottokar so an der Heerstraße,²²¹ also im Beisein einer großen Öffentlichkeit. Als Teilnehmende an dieser Öffentlichkeit kann man die politische Oberschicht annehmen, neben den Königen Rudolf und Ottokar werden also weitere weltliche und geistliche Fürsten sowie auch deren Gefolgschaft und natürlich die Heere der beiden Parteien Zeugen der Szene gewesen sein. Jörg Peltzer zufolge hing es stets von der spezifischen Situation und den Ansprüchen des Belehnten ab, wie er seine Belehnung interpretierte. So hätte sie als Ehre, Verdeutlichung von Hierarchien oder sogar als öffentliche Demütigung verstanden werden können. Ottokar war zwar von Acht und Bann befreit und wieder in die Reihe der Reichsfürsten aufgenommen worden, doch den Kampf um die römisch-deutsche Krone hatte er verloren und durch die Belehnung seinen Kontrahenten vor aller Augen anerkennen müssen. Erschwerend kam hinzu, dass, wie Peltzer feststellt, „[...] auch die Anwesenden den Akt als sorgfältig orchestrierte Zurechtweisung Ottokars durch Rudolf verstanden haben müssen.“²²² Trotz der Betonung der Freundschaft zwischen den beiden soll von Rudolfs Seite das Bild des gedemüthigten Königs von Böhmen verbreitet worden sein. Die Propaganda, die Rudolfs Anhängern betrieben, zeigt sich besonders anhand der Geschichte von Rudolfs grauem Wams, die bereits in der Colmarer Chronik festgehalten ist.²²³ Zusätzlich hatte Ottokar während der Belehnungszeremonie niederknien müssen, wodurch Karl-Heinz Spieß zufolge, Herrscher die Ableitung der fürstlichen Herrschaft vom König öffentlich zur Schau stellen konnten. Demnach geschah es nicht zufällig, dass diese Demutsgeste erstmals unter Rudolf von

²²⁰ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 16f.

²²¹ Ebd.

²²² Peltzer, *Personae publicae*, 157.

²²³ Ebd. 156-158.

Habsburg wieder von den Fürsten verlangt wurde. Der Kniefall ist danach erst wieder bei einer Belehnung durch Ludwig den Bayern in Form einer bildlichen Darstellung bezeugt.²²⁴ Rudolf hat der Erzählung nach also auf zweifache Weise die Unterwerfung Ottokars symbolisch vor einer Öffentlichkeit demonstriert, einerseits durch den Kniefall und zusätzlich durch Rudolfs einfache Kleidung im Gegensatz zu Ottokars prunkvollem Auftreten. Als Grund für diese Erwähnung von Öffentlichkeit, könnte man die Charakterisierung Rudolfs annehmen, dessen Charakter durch sein Verhalten einem ehemaligen Gegner gegenüber anschaulich gemacht wird. Auch die Einbindung von anekdotenhaften Geschichten über Rudolf, die möglicherweise seit seiner Regierungszeit durch mündliche Überlieferung im Umlauf waren, spielt hier sicher eine Rolle. Zur Verwendung solcher Anekdoten in der Chronik bemerkt Erich Kleinschmidt: „Daß Matthias von Neuenburg Rudolf von Habsburg in einem Raster von Einzelgeschichten darstellt, beruht [...] auf einer literarischen Erwartung eines auf *delectatio* bedachten Publikums.“²²⁵ Durch die Demütigung Ottokars konnte zudem auch ein einleuchtender Grund für den neuerlichen Ausbruch des Konfliktes präsentiert werden. Die Gattin Ottokars wird als Anstifterin zum Kampf präsentiert, wobei auch ihre angebliche Herkunft aus Polen erwähnt wird.²²⁶ Diese Information ist nicht korrekt, doch finden sich in der Chronik gerade in Hinblick auf den Konflikt mit Ottokar zeitweise Hinweise auf dessen slawische Abstammung.²²⁷

Die Bewertung der Öffentlichkeit kann in diesem Fall als neutral bezeichnet werden. Belehnung fanden üblicherweise im öffentlichen Raum,²²⁸ wie hier im Beisein von Heer, Fürsten und dem König statt. Die spezifische Situation, in deren Kontext die Öffentlichkeit hier Erwähnung findet, ist eine Versöhnung, die oft auch eine Demütigung des Unterlegenen und darauffolgend seine Wiederaufnahme in die Huld des Königs beinhalten konnte. Weder die Verhandlungen oder der Friedensschluss, noch die geschlossene Freundschaft zwischen den ehemaligen Kontrahenten werden thematisiert, sondern einzig der Akt der Belehnung wird von Mathias näher beschrieben.²²⁹ Natürlich muss an dieser Stelle auch der zeitliche Abstand, welcher zwischen der Belehnung Ottokars und dem Verfassen der Chronik liegt, mitbedacht werden. Die Erzählung von der Demütigung des reichen Königs von Böhmen

²²⁴ Karl-Heinz *Spieß*, Kommunikationsformen im Hochadel und am Königshof im Spätmittelalter. In: Gerd *Althoff* (Hg.), Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter (Vorträge und Forschungen 51, Stuttgart 2001) 261-290, hier 278f.

²²⁵ Erich *Kleinschmidt*, Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens, untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg (Bibliotheca Germanica. Handbücher, Texte und Monographien aus dem Gebiete der Germanischen Philologie 17, 1974 Bern, zugl. Diss. Univ. Freiburg i. Br. 1973) 184.

²²⁶ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 17.

²²⁷ *Ritscher*, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, 218f.

²²⁸ Vgl. *Peltzer*, *Personae publicae*, 152.

²²⁹ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 16f.

hatte sich möglicherweise in der mündlichen Tradition eher halten können, als detaillierte Beschreibungen der Arbeit der Vermittler des Friedens. Die Öffentlichkeit dient in dieser Situation als Rahmen für die Belehnung Ottokars durch König Rudolf, die letzterer als öffentliche Demütigung gestaltete, um so seinen Konkurrenten als Unterlegenen darzustellen. Dass sich die Szene vor einem großen Publikum abgespielt hat, könnte die Erniedrigung Ottokars verstärkt und so zum neuerlichen Ausbruch des Konfliktes beigetragen haben. Auf diese Weise lässt sich zumindest die Darstellung der Situation in der Chronik interpretieren.

- Wahl Friedrichs und Ludwigs

„Diese Fürsten hatten sich nicht versammelt, sondern jeder von ihnen wählte in der Mitte seines Heeres in eigener Person oder durch einen Stellvertreter und gab die getroffene Wahl seinem Heere bekannt.“ Friedrich und seine Truppen mussten sich jedoch wegen Nahrungsmangel zurückziehen. „Ludwig wurde also zu Aachen von dem Mainzer und Trierer gekrönt, am vorgeschriebenen Ort, aber nicht von der rechten Person; Friderich dagegen zu Bonn von dem Kölner, der berechtigten Person, aber nicht am vorgeschriebenen Ort.“²³⁰

Interpretation: Die hier beschriebene Szene lässt sich nicht ohne weiteres einem einzelnen Verständnis von Öffentlichkeit zuordnen. Diese könnte hier als große Menge Menschen, sowie auch als eine bewusst geschaffene Kommunikationssituation für den Zweck einer Bekanntmachung interpretiert werden. Eventuell könnte man in der Situation auch eine Veranstaltungsöffentlichkeit in Zusammenhang mit der Königswahl sehen. Die geschilderte Wahl wird als ungewöhnlich beschrieben – die Fürsten hatten sich nicht zu einer gemeinsamen Abstimmung versammelt, sondern stattdessen gab jeder seine Stimme für sich ab und diese wurde vor dem eigenen Heer bekannt gemacht.²³¹ Als Teilnehmende an den jeweiligen Öffentlichkeiten kann man demnach die Kurfürsten, ihre engsten Verbündeten und deren Truppen annehmen. Mathias von Neuenburg gibt jedoch weder über die Art der Wahl noch ihrer Bekanntmachung ein wertendes Urteil ab. Innerhalb der Logik der Erzählung könnte die Beschreibung der Stimmabgabe der Kurfürsten, die an unterschiedlichen Orten erfolgte, möglicherweise zur Verdeutlichung der Spaltung, die zwischen den Fürsten und bald im ganzen Land herrschte, interpretiert werden. Man war sich demnach so uneins, dass man sich nicht einmal zur gemeinsamen Wahl versammeln wollte. Alternativ könnte es sich auch um eine Anekdote aus der mündlichen Überlieferung handeln. Tatsächlich fand keine gemeinsame Wahl statt, sondern die Anhänger Ludwigs und Friedrichs fanden sich in zwei Lagern, durch den Main getrennt, vor Frankfurt zusammen.²³² Neben den Kurfürsten, die die

²³⁰ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 65.

²³¹ Ebd.

²³² Matthias Becher, Die Krönung Friedrichs des Schönen in Bonn 1314. Einordnung und Bedeutung. In: Becher, Wolter-von-dem Knesebeck (Hg.), Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314, 11-25, hier 13f.

Wahl vollzogen, werden in der Chronik auch deren Heere als Öffentlichkeit hervorgehoben. Diese bedeutende Stellung der militärischen Unterstützung entspricht ebenfalls den historischen Gegebenheiten – die Kontrahenten um die Krone hatten sich nicht nur um Wählerstimmen, sondern auch die militärische Absicherung von Wahl und Krönung zu kümmern.²³³ Die Bedeutung der Truppenstärke wird hier nicht durch deren Rolle beim Einlass nach Aachen betont, sondern stattdessen werden die Truppen als Zeugen der strittigen Wahl präsentiert. Der Öffentlichkeit des Militärlagers kommt die wichtige Aufgabe zu, die jeweilige Erwählung Friedrichs oder Ludwigs zu bezeugen und dadurch gewissermaßen zu legitimieren. Hierbei könnten beide von Birgit Studt erwähnten Ebenen, jene der politischen Machthaber und jene der Untertanen,²³⁴ mitgemeint sein. Speziell das Veröffentlichen des Wahlergebnisses war von großer Bedeutung für die Erlangung der Macht im römisch-deutschen Reich.²³⁵ Im Gegensatz zu der Argumentation bei beispielsweise Johann von Viktring,²³⁶ wird von Mathias Nahrungsmittelknappheit als Grund für den Rückzug Friedrichs genannt, nicht die Anzahl seiner Unterstützer. Deshalb ließ Aachen schließlich Ludwig ein, um dort gekrönt zu werden. Die Formulierung, die sich in der Chronik findet, wonach Ludwig am rechten Ort, jedoch von der falschen Person gekrönt wurde,²³⁷ wurde gerne in modernen Geschichtswerken aufgegriffen, um die Zwiespältigkeit von Ludwigs Königtum zu verdeutlichen.²³⁸ Die Rechtmäßigkeit der Wahlen wurde jedoch von den Zeitgenossen nicht so sehr an den damit einhergehenden Ritualen festgemacht, sondern man sah die Durchführung der Wahl am richtigen Ort, am korrekten Wahntag, sowie die Teilnahme der wichtigen Personen als ausschlaggebend an.²³⁹ Um Doppelwahlen zu vermeiden, traf man in der Goldenen Bulle auch Regelungen bezüglich des Geleits zur Wahl:

„Als Wahlort bestimmte man die Bartholomäuskirche in Frankfurt und beschränkte das kurfürstliche Gefolge, was einer Situation wie 1314, als zwei große Heere vor der Stadt lagerten und beide Parteien ihren Kandidaten außerhalb der Stadt erwählten, vorbeugen sollte.“²⁴⁰

Innerhalb der Chronik könnte die Darstellung der getrennt vollzogenen Wahl zur Verdeutlichung des gespaltenen Zustands des Reiches dienen. Durch den Vermerk auf die

²³³ Andreas Büttner, *Rituale der Königserhebung im Konflikt. Die Doppelwahl von 1314 – Verlauf, Deutung und Folgen*. In: *Becher, Wolter-von-dem Knesebeck* (Hg.), *Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314*, 27-66, hier 31f.

²³⁴ Vgl. *Studt*, *Propaganda*, 234.

²³⁵ Büttner, *Rituale der Königserhebung im Konflikt*, 36.

²³⁶ Das Buch gewisser Geschichten von Abt Johann von Viktring, übers. von Walter Friedensburg (*Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung*, 14. Jahrhundert 8, Leipzig 1888) 191f.

²³⁷ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 65.

²³⁸ *Sprandel*, *Studien zu Mathias von Neuenburg*, 280.

²³⁹ Büttner, *Rituale der Königserhebung im Konflikt*, 62.

²⁴⁰ Ebd. 56.

Öffentlichkeit des Heerlagers könnte der militärische Teil des Konfliktes betont worden sein – schließlich wurde das Ende des Streites ebenfalls durch eine Entscheidungsschlacht erreicht.

4.3 Johann von Viktring, Das Buch gewisser Geschichten²⁴¹ (Liber certarum historiarum)

4.3.1 Verfasser

Johann wurde vermutlich in den 1270er-Jahren geboren²⁴² und es wird angenommen, dass er aus dem romanischen Raum, aus der Gegend um Metz stammt. Am 15.2.1312 wurde er zum Abt des Zisterzienserklosters Viktring gewählt. Ab dem Jahr 1330 stand Johann in persönlichem Kontakt mit seinem Landesherrn, dem Herzog Heinrich von Kärnten, dessen Kaplan er schon einige Zeit später wurde.²⁴³ Um das Jahr 1341 war er in Wien als Kaplan Herzogs Albrecht II. von Österreich tätig. Dieser könnte demnach vielleicht als Auftraggeber oder zumindest Initiator der Chronik Johanns angenommen werden.²⁴⁴ Schon im folgenden Jahr war Johann Kaplan des Patriarchen Bertrand von Aquileia, dem er die nächste Überarbeitung seines Geschichtswerkes widmete.²⁴⁵ Das Todesdatum Johanns von Viktring wird zwischen dem 30.07.1345 und dem 31.10.1347 angesetzt.²⁴⁶ Der große Otto von Freising wird oft als Vorbild oder Lehrmeister Johanns bezeichnet. Im Fall Johanns von Viktring haben „Kenntnisse, Bildung, Stellung, Verkehr, historischer und praktischer Blick“²⁴⁷ zusammengespielt, um ihn zu einem bedeutenden Historiker zu machen.²⁴⁸

4.3.2 Inhalt

Die Chronik Johanns ist in mit Überschriften versehene Kapitel eingeteilt ist. Sie besteht aus insgesamt sechs Büchern, zu je zehn Kapiteln. In dem Werk treten Johanns hoher Bildungsgrad sowie auch seine politische Einstellung eindeutig zu Tage. Er war Ghibelline und stand doch auf der Seite der Gegner Ludwigs des Bayern.²⁴⁹ Die Einteilung des Werkes in sechs Bücher soll bei Johann von Viktring auf die sechs Weltalter verweisen, wobei diese Art der Gliederung zu seiner Zeit schon nicht mehr üblich war. Die Überschriften sowie der Abschluss jedes Kapitels durch ein passendes Zitat sind jedoch den Vorlieben der damaligen

²⁴¹ Das Buch gewisser Geschichten.

²⁴² Fedor *Schneider*, Studien zu Johannes von Victring. In: Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters 28 (1903) 137- 192, hier 153f.

²⁴³ Siegfried *Haider*, Johann von Viktring. In: Neue Deutsche Biographie 10 (1974) 574f., Online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119559552.html> (16.05.2019).

²⁴⁴ *Lhotsky*, Quellenkunde, 292.

²⁴⁵ *Schneider*, Studien zu Johannes von Victring, 155.

²⁴⁶ *Haider*, Johann von Viktring, 574f.

²⁴⁷ *Schneider*, Studien zu Johannes von Victring, 171.

²⁴⁸ Ebd. 170f.

²⁴⁹ *Lhotsky*, Quellenkunde, 293-296.

Zeit geschuldet.²⁵⁰

Die erste Version des Textes wurde der Vorrede zufolge im Jahr 1341 vollendet und behandelt den Zeitraum von 1231-1341. Später wurde das Werk erweitert, worauf es die Jahre 1217-1342 umfasst hat, diese Version ist jedoch nicht vollständig erhalten. Das Jahr 1343, sowie eine allgemeine Übersicht über die Reichsgeschichte wurden ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt beigefügt. Johanns Werk ist zwischen Landes- und Weltgeschichte angesiedelt, wobei der Chronist auch auf die Geschichte Italiens und der Päpste detailliert eingeht. Der Fokus der Erzählung liegt jedoch auf dem römisch-deutschen Reich, insbesondere dem Raum von Kärnten und Österreich. Die Beziehungen Österreichs zu seinen Nachbarn werden eingehend betrachtet, sowie auch die Neukonsolidierung der österreichischen Lande unter dem Haus Habsburg. Das Werk des Abtes ist schließlich einem Fürsten aus dem Haus Habsburg, Herzog Albrecht II. von Österreich, gewidmet.²⁵¹

4.3.3 Quellenkritik

Walter Friedensburg hält das Werk Johanns von Viktring für herausragend unter den Geschichtswerken seiner Zeit. Dies begründet er damit, dass Johann den beschriebenen Ereignissen zeitlich nahegestanden ist, gelehrt und zu einem kritischen Urteil fähig war.²⁵² In der Vorrede zu seinem Geschichtswerk gibt der Verfasser seine Quellen an. Er verwertet Informationen aus Büchern über die Taten wichtiger Männer, was er von Augenzeugen oder gut informierten Zeitzeugen erfahren hat und seine eigenen Erlebnisse. Für das erste Buch, das sich mit der Zeit vor der Erhebung Rudolfs von Habsburg zum König beschäftigt, griff Viktring vor allem auf die „Steirische Reimchronik“ zurück. Auf die Chronik des Martin von Troppau stützte er sich ebenfalls. Ab der Periode Heinrichs VII. hört jede Anlehnung an historiografische Quellen auf und das Werk gewinnt laut Friedensburg „den Werth [sic!] und die Bedeutung einer völlig originalen Quelle“²⁵³. Einige der Männer, von denen Viktring über Begebenheiten unterrichtet wurde, nennt er sogar namentlich. Er selbst unterhielt gute Beziehungen zu den Höfen in Wien, Kärnten-Tirol und Aquileia. Johann von Viktring bezeichnet sich in seiner Vorrede als Vertrauter und Sekretär des Herzogs Heinrich von Kärnten und später als Kaplan Albrechts II. von Österreich.²⁵⁴

²⁵⁰ Andreas Kusternig, *Erzählende Quellen des Mittelalters. Die Problematik mittelalterlicher Historiographie am Beispiel der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen 1278* (Böhlau-Studien-Bücher: Quellen, Dokumente, Materialien, Wien/Köln 1982) 32, 44.

²⁵¹ Walter Friedensburg, *Einleitung*. In: *Das Buch gewisser Geschichten*, V-XXIV, hier VII-XV.

²⁵² Ebd. V.

²⁵³ Ebd. XVI.

²⁵⁴ Ebd. XV-XVII.

Den Stil des Abtes bezeichnet Friedensburg als prägnant, in den Text sind zudem zahlreiche Zitate verschiedenster Autoren eingestreut. Diese dienen zum Teil erläuternden, zum Teil moralisierenden Zwecken. Die Erzählung ist streng synchron geordnet, sogar wenn dadurch Handlungsstränge durchbrochen werden. Johann von Viktring legt laut Friedensburg einen großen Wert auf Objektivität, sein Geschichtswerk sei jedoch von einem pessimistischen Zug geprägt. Es geht ihm darum, Vorgänge zu verstehen und von der Geschichte zu lernen. Er spart nicht mit Lob und Kritik, wobei er vor allem übertriebenes und maßloses Handeln ablehnt. Friedensburg zählt das Werk zu den bedeutendsten Geschichtswerken des deutschen Spätmittelalters. Er kritisiert lediglich, dass sich besonders zu Beginn der Erzählung einige chronologische Fehler finden, deren Häufigkeit jedoch mit dem Fortschreiten der Erzählung abnimmt. Des Weiteren deckt der Chronist selten umfassendere Hintergründe der Ereignisse auf. Zuletzt bemerkt Friedensburg, dass der Abt, was typisch für seine Zeit war, eine Vorliebe für die Darstellung von Wundern wie Kometenerscheinungen, Traumgesichtern, Ahnungen und deren Deutungen hatte.²⁵⁵ Das Werk war zunächst als Weltchronik nach dem Vorbild Ottos von Freisings geplant, entwickelte sich dann jedoch zu einer Geschichte des „Hauses Österreich“²⁵⁶. Die politische Positionierung des Abtes war vor Allem durch seinen Hintergrund als Zisterzienser geprägt und auch eine gewisse Sympathie für die Habsburger lässt sich feststellen.²⁵⁷ Im 14. und 15. Jahrhundert diente die Chronik einigen anderen Geschichtswerken als Vorlage.²⁵⁸

4.3.4 Intention

Das Ziel der verschiedenen Umarbeitungen und Korrekturen des Werkes soll vor allem eine Richtigstellung gewesen sein, um die Leser so korrekt wie möglich zu informieren. Die von Johann benutzten Zitate wurden ebenfalls einigen Änderungen unterzogen. Diese sollten neben der Zurschaustellung von Johanns Gelehrsamkeit wohl auch dazu dienen, die Erzählungen aufzulockern oder die Interpretation der beschriebenen Ereignisse in eine bestimmte Richtung zu lenken. Moralische und pädagogische Motive sind dagegen bei Johann von eher geringer Bedeutung. Die literarische Gestaltung seiner Chronik war dem Abt hingegen ein großes Anliegen. Insgesamt präsentiert sich das Werk Johanns nicht als

²⁵⁵ *Friedensburg*, Einleitung. In: Das Buch gewisser Geschichten, XIX-XXII.

²⁵⁶ Christian Lackner weist darauf hin, dass der Name „Haus Österreich“ in seiner lateinischen Form zum ersten Mal in den 1320er-Jahren in Zusammenhang mit Friedrich dem Schönen auftaucht. Zu jener Zeit habe man die Habsburger bereits als *Australes* gesehen. Siehe: Christian Lackner, Der erste ‚österreichische‘ Habsburger. Friedrich der Schöne und Österreich. In: *Becher, Wolter-von-dem Knesebeck* (Hg.), Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314, 149-164, hier 153.

²⁵⁷ *Haider*, Johann von Viktring, 574f.

²⁵⁸ Eugen Hillenbrand, Johann von Viktring. In: *Ruh, Keil, Schröder, Wachinger, Worstbrock* (Hg.), Verfasserlexikon. Bd. 4 Hildegard von Hürnheim - Koburger, Heinrich, Sp. 789-793, hier Sp. 791.

typisches Auftragswerk, so versucht er beispielsweise für keinen seiner Gönner auf irgendeine Art Propaganda zu betreiben. Nur bezüglich der Beschaffung seiner Informationen lässt sich ein gewisser Einfluss der Adressaten feststellen. Margit Kamptner stellt fest:

„Seine politischen Ansichten hat er sich jedoch unabhängig von äußeren Beeinflussungen und so objektiv wie nur möglich auf der Grundlage eigenen Wissens und eigener Erfahrungen gebildet, die er dem Leser in gleicher Weise weitergibt.“²⁵⁹

Die Chronik des Abtes von Viktring zeichnet sich demnach durch ihr hohes Maß an Objektivität und Glaubwürdigkeit aus.²⁶⁰ Die Darstellung der Zeitgeschichte des Verfassers dominiert das Werk thematisch. Zudem war die Chronik, trotz ihrer dynastischen und territorialen Ausrichtung, gleichzeitig als Fürstenspiegel konzipiert. Das Ziel Johanns von Viktrings war es dabei, seine Leser möglichst richtig und umfassend über Ereignisse zu informieren. Es lässt sich daher keine eindeutige Parteinahme in seinem Werk erkennen.²⁶¹

4.3.5 Öffentlichkeit

Die Chronik des Abtes Johann von Viktring ist durchzogen von Bezügen auf verschiedene Lesarten von Öffentlichkeit. Außerhalb der Darstellung von Konflikten bezieht er sich am Häufigsten auf ein Verständnis der Öffentlichkeit als Kommunikationssphäre, in der sich Nachrichten verbreiten. Oft ist beispielsweise vom Ruf oder dem Ruhm eines Fürsten die Rede, der diesem unter Anderem nach einer siegreichen Schlacht im ganzen Reich vorausleilt. So verbreitete sich nach der erfolgreichen Belagerung Basels der Ruf Rudolfs von Habsburg im ganzen Reich und fand dabei auch bei den Kurfürsten Gehör.²⁶² In die gleiche Kategorie lassen sich auch Bemerkungen zu Annahmen oder Gerüchten, beispielsweise über das Schicksal eines Königs, die in der Bevölkerung existierten, einordnen. Über den Mörder König Adolfs hat es zum Beispiel zahlreiche Spekulationen gegeben.²⁶³ Hierbei könnte es sich um Verweise auf die *fama* handeln, die von Ernst Schubert folgendermaßen definiert wird: „[...] „fama“ ist ein sammelnder Begriff für verschiedene Kommunikationsinhalte, die aber eine gemeinsame Beziehung auf die öffentliche Meinung haben.“²⁶⁴ Hinweise auf Gerüchte oder die öffentliche Meinung könnten demnach hinter solchen Meldungen stecken. Häufig werden ebenfalls Veranstaltungsöffentlichkeiten, zum Beispiel auf Hoftagen, bei feierlichen Krönungen, Belehnungen oder Beilagern thematisiert. Besonders ausführlich

²⁵⁹ Margit Kamptner, Die Darstellung der Zeitgeschichte bei Johann von Viktring. In: Urban Bassi, Margit Kamptner, Studien zur Geschichtsschreibung Johanns von Viktring. Mit einem Vorwort von Winfried Stelzer (Das Kärntner Landesarchiv 22, Klagenfurt 1997) 42-165, hier 165.

²⁶⁰ Ebd. 149-166.

²⁶¹ Winfried Stelzer, Vorwort. In: Bassi, Kamptner, Studien zur Geschichtsschreibung Johanns von Viktring, 7-10, hier 7-9.

²⁶² Das Buch gewisser Geschichten, 60.

²⁶³ Ebd. 120.

²⁶⁴ Schubert, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 166.

schildert Johann einen Hoftag König Albrechts in Nürnberg 1300. Bei diesem kamen unter großer Prachtentfaltung unter anderem der König von Böhmen, alle Fürsten und Edlen des Reiches, geistliche Würdenträger, sowie auch eine große Anzahl an Rittern zusammen. Die Anwesenheit aller Kurfürsten – zu denen der König von Böhmen hier allerdings nicht gezählt wird – hebt der Abt von Viktring dabei als einmalig hervor. Vor dieser Öffentlichkeit hat der König seine Söhne sowie auch die Fürsten, Edlen und Bischöfe belehnt.²⁶⁵ Zu diesem Verständnis von Öffentlichkeit passt besonders Bernd Thums Konzept der „okkasionellen Öffentlichkeiten“. Für diese waren die persönliche Präsenz der Teilnehmenden, die bei Thum Teilhabende an der öffentlichen Gewalt sind, und die Sichtbarkeit der Personen sowie der Inhalte wichtig. Die Öffentlichkeit wurde dabei jeweils durch jene Personen gebildet, die sich von einer Situation betroffen fühlten.²⁶⁶ Im Fall des obig genannten Hoftags könnten also jene Mächtigen, die durch den König belehnt werden möchten, sich dadurch involviert fühlen und so, gemeinsam mit den anderen Edlen, Geistlichen und deren Gefolgschaft, die Öffentlichkeit des Hoftages bilden. Jörg Peltzer erklärt, dass gerade für Lehnsakte, also die Erhebung in ein Amt oder einen Rang, der Konsens Dritter sowie auch ein Publikum, also eine Öffentlichkeit, konstitutiv waren.²⁶⁷ Bei der Krönung Johanns zum König von Böhmen wird nicht nur die Anwesenheit der Großen, sondern auch der Jubel der ganzen Bevölkerung des Landes erwähnt.²⁶⁸ In der beschriebenen Szene scheinen zwar der Jubel und die Anwesenheit der breiten Masse der Bevölkerung als legitimierende Elemente beschrieben worden zu sein, doch in der Öffentlichkeit des Politischen, wie Oschema sie thematisiert, war für die Bevölkerung kein rechtmäßiger Platz vorgesehen. Man sah sie eher als Unsicherheitsfaktor an, den man stets mitbedenken musste. Doch auch Oschema spricht der Masse der Untertanen letztlich einen gewissen Einfluss auf die Politik zu²⁶⁹ – selbst wenn sich diese Einflussnahme nur in Form der Anerkennung einer schon getroffenen Wahl oder Krönung niederschlug. Das Ausarten einer Öffentlichkeit zu einem Mob, einer Verschwörung oder einem handfesten Aufstand findet sich selten in der Chronik des Abtes. An einer Stelle wird ein plötzlicher Angriff der Bevölkerung Prags gegen Männer Heinrichs geschildert, da sie mit dessen Herrschaft über sie unzufrieden waren.²⁷⁰ In diesem Fall scheint die Angst der Herrschenden vor der Erhebung des Volkes in Form eines Mobs, von der beispielsweise Connell

²⁶⁵ Das Buch gewisser Geschichten, 123.

²⁶⁶ Vgl. Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter, 69.

²⁶⁷ Vgl. Peltzer, *Personae publicae*, 148f.

²⁶⁸ Das Buch gewisser Geschichten, 159.

²⁶⁹ Vgl. Oschema, Die Öffentlichkeit des Politischen, 84.

²⁷⁰ Das Buch gewisser Geschichten, 147.

berichtet,²⁷¹ also gerechtfertigt gewesen zu sein. Propaganda spielt in der Chronik eine geringe Rolle, wenn es um die Beschreibung von Ereignissen, die in keinem direkten Zusammenhang zu Konflikten stehen, geht. Der Chronist erwähnt lediglich, dass der Bruder Kaiser Heinrichs nach dessen Tod, die Taten des Verstorbenen auf prächtigen Gemälden darstellen ließ.²⁷² Die isolierte Öffentlichkeit, die man durch Gemälde erreichen konnte, wird in Zusammenhang mit der öffentlichen Meinung zur Zeit Ludwigs des Bayern erwähnt.²⁷³

Innerhalb der Darstellung von Konflikten überwiegen die Erwähnungen von Öffentlichkeit als Publikum für bewusste Publikationen oder Propaganda. Gerade im Kontext von Auseinandersetzungen, beispielsweise zwischen konkurrierenden Königen oder auch Papst und Kaiser, werden öffentliche Bekanntmachungen oder das bewusste Verbreiten von Falschinformationen in der Chronik erwähnt. So wird im Zuge einer Erhebung einiger Österreicher gegen ihren Herzog Friedrich von ersteren bekannt gemacht, dass Friedrich nicht in der Gunst des Königs stehe. Johann von Viktring kommentiert die Geschehnisse folgendermaßen: „Diese Ausstreunungen geschahen in der Absicht, gegen den Herzog aufzureizen, und es bildete sich eine förmliche Verschwörung [...]“.²⁷⁴ Durch das absichtliche Verlautbaren falscher Gerüchte sollen in diesem Fall also weitere Unterstützer für den Aufstand gegen den Herzog gewonnen werden. Schon in einem früheren Konflikt erwähnt Johann, dass man öffentliche Bekanntmachungen gegen politische Gegner einsetzte. So erklärte der Erzbischof von Mainz auf einem offenen Felde im Beisein Albrechts und des Volkes, dass Adolf exkommuniziert und so kein (rechtmäßiger) römischer König sei.²⁷⁵ Der Arbeitsdefinition Birgit Studts folgend, wird in dieser Situation durch den Erzbischof Propaganda betrieben. Er nutzt seine politische Macht, um die Öffentlichkeit dahingehend zu beeinflussen, Albrecht als alternativlosen Kandidaten für die Position des römisch-deutschen Königs anzuerkennen. Als mögliche Sanktion für den Fall von abweichendem Verhalten werden Konsequenzen, die das Festhalten an einem der Exkommunikation verfallenen König mit sich bringt, impliziert. Birgit Studt zufolge könnte man gerade in Konfliktsituationen intensive Kommunikationsvorgänge wahrnehmen.²⁷⁶ Durch die Veröffentlichung der päpstlichen Prozesse gegen Ludwig wollte man die Meinung der Öffentlichkeit ebenfalls beeinflussen. Diese wurden beispielsweise an Kirchentoren angeschlagen, wo sie von niemandem unbemerkt bleiben konnten. Mit diesem Vorgehen stieß man allerdings auf

²⁷¹ *Connell*, *Popular Opinion*, 13.

²⁷² *Das Buch gewisser Geschichten*, 182f.

²⁷³ *Schubert*, *Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung*, 185f.

²⁷⁴ *Das Buch gewisser Geschichten*, 157.

²⁷⁵ *Ebd.* 118.

²⁷⁶ Vgl. *Studt*, *Propaganda*, 208-212.

Widerstand.²⁷⁷ Johann von Viktring schildert, dass die Prozesse des Papstes gegen Ludwig den Bayern von einem Teil der Bevölkerung angehört, vom anderen jedoch verschmäht wurden und so deren Publikation teilweise mit großer Furcht durchgeführt werden musste.²⁷⁸ Ob propagandistische Maßnahmen wie diese erfolgreich waren, hing demnach immer von der spezifischen Veröffentlichungs-Situation ab.

Immer wieder spielt in der Chronik das Volk oder eine nicht näher definierte größere Ansammlung von Menschen eine Rolle. Die Anwesenheit sowie auch der Jubel der Bevölkerung scheinen Kriterien für den erfolgreichen Vollzug bestimmter Arten von Handlungen gewesen zu sein. Besonders im Thronstreit zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen wird auf diese Weise argumentiert, und jener Kandidat dadurch als der rechtmäßige dargestellt, dass er über eine größere Anzahl an Unterstützern verfügt – aus diesem Grund wurde der Erzählung nach Ludwig für seine Krönung nach Aachen gelassen.²⁷⁹ Zeremonien oder Rituale zur Versöhnung oder Unterwerfung von Konfliktparteien finden sich nur an vier Stellen. Eine davon betrifft die Unterwerfung der Stadt Brescia, infolge derer sich die Bürger Stricke um den Hals legten, die Knie beugten und sich so dem Kaiser zu Füßen warfen. Dieser begnadigt sie daraufhin.²⁸⁰ Die Tätigkeit von Vermittlern findet ebenfalls Erwähnung, wenn der Chronist beschreibt, wie Ottokar durch Vermittlung des Bischofs Bruno um ein Gespräch mit Rudolf bat.²⁸¹ Vermittler konnten sich als Retter in höchster Not präsentieren, wenn sie im letzten Moment eines Konfliktes eingriffen, doch um eine Unterwerfung des Gegners zu erreichen, musste man diesen oft erst in die Enge treiben.²⁸² Der Erzählung nach, hatte sich Wien als letzte Stadt in Ottokars Hand nun mit Rudolf verständigt, woraufhin dieser den Frieden suchen musste.²⁸³ Der Gegenpart zur Öffentlichkeit, also die Heimlichkeit oder Vertraulichkeit, wird gelegentlich in Form von vertraulichen Unterredungen angesprochen. Als sich beispielsweise Herzog Friedrich mit dem König von Böhmen versöhnte, schildert der Abt, dass sie in Freundschaft übereingekommen waren und trauliche Besprechungen abgehalten hatten. Um die gute Beziehung der beiden zusätzlich zu betonen, wird hier also erwähnt, dass sie private Besprechungen führten,²⁸⁴ die von Althoff als ein besonderes Zeichen des Hüldeweises bezeichnet werden.²⁸⁵

²⁷⁷ *Schubert*, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 178f.

²⁷⁸ Das Buch gewisser Geschichten, 231f.

²⁷⁹ Ebd. 192.

²⁸⁰ Ebd. 172f.

²⁸¹ Ebd. 71.

²⁸² Hermann *Kamp*, Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst, Darmstadt 2001) 188f.

²⁸³ Das Buch gewisser Geschichten, 71.

²⁸⁴ Ebd. 227.

²⁸⁵ *Althoff*, Spielregeln der Politik, 215.

Die nichtöffentliche Unterredung kann daher als Zeichen für eine enge Beziehung und die gemeinsame Suche nach einem Konsens verstanden werden.

Selten finden sich Thematisierungen von Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der militärischen Seite von Auseinandersetzungen in der Chronik. Bei der Beschreibung der Schlacht bei Mühldorf findet jedoch die Tatsache Erwähnung, dass die Kontrahenten Friedrich und Ludwig beide die Abzeichen des Kaisertums ihren Truppen vorantragen ließen, Ludwig seine Abzeichen aber mehreren gab.²⁸⁶ Öffentlichkeit auf Veranstaltungen wie Hoftagen erwähnt der Chronist nur an einer Stelle in Zusammenhang mit Konflikten.

Nachdem Rudolf Ottokar mehrmals vorgeladen hatte, schickte dieser zwei Bischöfe auf den nächsten Hoftag. Dort erhob sich Bischof Wernhard von Seckau und bemühte sich vor den Fürsten, die Wahl Rudolfs anzufechten. König Rudolf antwortete, dass man solche Vorwürfe vor rechtskundigen Männern und nicht Fürsten vorbringen sollte, woraufhin die Gesandten nicht mehr sprechen durften und nur mit Mühe sicheres Geleit erlangten.²⁸⁷ Althoff betont, dass Gesandte, deren Nachrichten man nicht gut aufnahm, oftmals sogar bedroht oder fortgejagt wurden.²⁸⁸ „Diese Reaktionen waren nicht einfach spontan, sie waren demonstrativ, stellten die Gesandten in der Öffentlichkeit bloß und brachen so alle Brücken der Verständigung ab.“²⁸⁹ Die abgebrochenen Verhandlungen auf dem Hoftag verdeutlichen demnach den endgültigen Bruch zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen.

Anschließend werden zwei Stellen aus der Chronik nach dem erwähnten Schema analysiert.

- Wahl und Krönung Friedrichs und Ludwigs

„Im oben erwähnten Jahre, nämlich 1314, kamen Friedrich und Ludwig mit so großem Gepränge wie möglich an den Wahlort, nämlich Frankfurt.[...] in der Stadt wurde Ludwig, draußen aber Friedrich unter zustimmendem Jubel zum König ausgerufen [...]“²⁹⁰

Die Aachener wollten die Macht der Kandidaten abschätzen, bevor sie einem von ihnen den Zutritt erlaubten. Von Friedrichs Mannschaft waren aus Furcht und Hunger schon einige heimgezogen, während Ludwig die Edlen in der Umgebung auf seiner Seite hatte und so in der Stadt gekrönt wurde. „Friedrich dagegen wurde in der Kirche zu St. Cassius in der berühmten Stadt Bonn von dem Bischof Heinrich von Köln gekrönt und als gesetzmäßig erwählter, gerechter, mächtiger, weiser und tüchtiger König ausgerufen.“ Er schmückte sich ebenfalls mit dem Königstitel und beging seine Hoftage mit viel Glanz.²⁹¹

Interpretation: Hier finden sich zwei Ausformungen der Öffentlichkeit. Zunächst werden die Unterstützer der beiden Kandidaten, also eine größere Ansammlung von Menschen, erwähnt.

²⁸⁶ Das Buch gewisser Geschichten, 210.

²⁸⁷ Ebd. 64.

²⁸⁸ Gerd Althoff, Empörung, Tränen, Zerknirschung. ‚Emotionen‘ in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: Frühmittelalterliche Studien 30 (1996) 60-79, hier 72.

²⁸⁹ Ebd. 73.

²⁹⁰ Das Buch gewisser Geschichten, 191.

²⁹¹ Ebd. 192f.

Später finden Veranstaltungsöffentlichkeiten in Form von Hoftagen Erwähnung. Der Vorteil Ludwigs wird zunächst hervorgehoben, er hat das größere Gefolge und erhält somit Zutritt zu Aachen als dem bevorzugten Krönungsort. Friedrich wird im Gegensatz dazu von wenigen begleitet und muss nach Bonn ausweichen. Johann von Viktring bemüht sich jedoch, die Krönung Friedrichs aufzuwerten, indem er Bonn als berühmte Stadt bezeichnet, sowie auch durch die Erwähnung, dass Friedrich vom Bischof von Köln, also dem richtigen Koronator gekrönt wurde. Zuletzt werden feierliche Hoftage beider Herrscher erwähnt,²⁹² demnach sind beide Kandidaten nicht nur gekrönt worden, sondern konnten auch als Könige agieren. Gerade Hoftage waren laut Claudia Garnier wichtig für die Ausübung von Herrschaft, da sich Könige dort vor der politischen Öffentlichkeit möglichst beeindruckend präsentieren konnten. Daher waren nicht nur eine korrekte Wahl und Krönung, sondern auch deren Inszenierung in der Öffentlichkeit von größter Bedeutung, um Herrschaft ausüben zu können.²⁹³ Büttner betont ebenfalls, dass nicht nur eine feierliche Wahl bedeutsam war, sondern auch der tatsächliche Machtgewinn, der durch sie gegeben war. Ihm zufolge spielten jedoch die rituellen Aspekte der Königserhebungen im Fall Ludwigs und Friedrichs für die Zeitgenossen keine allzu große Rolle. Erst später führten die damit verbundenen Konflikte dann unter anderem zu den Regelungen in der Goldenen Bulle.²⁹⁴ Die Bedeutung von Öffentlichkeiten für die korrekte Durchführung von Krönungen und Hoftagen wird von Johann also betont.

- Versöhnung der Kontrahenten

„Im Jahre 1325, als die päpstlichen Prozesse sich häuften und ganz Deutschland Ludwig zum Trotz durchflogen, begann dieser bei sich über Friedrich milder zu denken.“ Der Kartäusermönch Gottfried, Prior von Mauerbach bat Ludwig, Friedrich frei zu lassen und betonte dabei, dass dies Ludwig Ruhm bringen würde, woraufhin dieser Friedrich aus dem Kerker holen ließ. „Der Prior begeht ein Amt der heiligen Messe und stärkt beide, indem er sie mit einer und derselben Hostie communiciren [sic!] läßt, und versöhnt mittels Eidschwurs und Friedenskusses Friedrich mit Ludwig, jener unterwirft sich, leistet Gehorsam und verstrickt auch seine Brüder dahin, daß sie die Reichsinsignien ausliefern und Ludwigs Königthum [sic!] ferner nicht beleidigen wollen.“ Von da an waren die beiden in Freundschaft verbunden. Der Papst löste Friedrich von seinem Eid an Ludwig, aber dieser blieb treu, da seiner Meinung nach auch sein guter Ruf unter einem Bruch mit Ludwig zu leiden hätte.²⁹⁵

Interpretation: Dieses Beispiel lässt sich der Kategorie der symbolischen Kommunikation zuordnen. Als Zweck für die Beschreibung dieser Szene kann man die Verdeutlichung der Versöhnung zwischen den ehemaligen Kontrahenten annehmen. Nach dem militärisch

²⁹² Das Buch gewisser Geschichten, 192f.

²⁹³ Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 230.

²⁹⁴ Büttner, Rituale der Königserhebung im Konflikt, 36, 65f.

²⁹⁵ Das Buch gewisser Geschichten, 215f.

ausgetragenen Konflikt und der Einkerkung Friedrichs wäre eine „einfache“ Versöhnung durch einen Vertrag zwischen den beiden wohl nicht ausreichend gewesen. Zudem wird die Rolle des Priors, der die Verständigung zwischen ihnen herbeiführt und für die symbolische Gestaltung der Aussöhnung verantwortlich ist, hervorgehoben. Die Symbolik, mit der gearbeitet wird, ist daher von kirchlicher Provenienz. Das *osculum pacis* beschreibt Claudia Garnier als konventionelles Zeichen für Frieden und Einvernehmen, das wie auch das Abendmahl aus dem liturgischen Bereich stammt. Zusätzlich zu Friedenskuss und -eid sollte der Frieden hier durch das Sakrament der Eucharistie, welches Gott zu den Zeugen des Friedenschlusses hinzufügt, verstärkt und abgesichert werden.²⁹⁶

Die Situation, in welcher diese rituellen Gesten ausgeführt werden, steht in direkten Zusammenhang mit dem Konflikt. Die Kontrahenten versöhnen sich und drücken dies durch die gemeinsame Einnahme der Hostie, den Friedenskuss und -eid aus. Von einer Demütigung oder symbolischen Unterwerfung Friedrichs ist nicht die Rede, stattdessen werden durch die christliche Symbolik der Versöhnung, Freundschaft und Gleichrangigkeit ausgedrückt. Die schriftliche Ausarbeitung der sogenannten Trausnitzer Sühne hingegen betont Garnier zufolge die Unterordnung Friedrichs. Obwohl Friedrich seine Ansprüche auf den Thron des römisch-deutschen Reiches damit aufgeben musste, konnte er seinem Kontrahenten auf dem Feld der symbolischen Kommunikation als Ebenbürtiger begegnen und so vor der politischen Öffentlichkeit sein Gesicht wahren. Die symbolische Darstellung des Friedens erfüllte in diesem Fall also einen wichtigen Zweck bezüglich der Erreichung eines Konsenses.²⁹⁷ Im Gegensatz zu anderen Erzählungen wird hier allein die Unterwerfung Friedrichs erwähnt, nicht das spätere Doppelkönigtum oder gar ein Aufbegehren des Unterlegenen. Keine explizite Erwähnung finden auch mögliche Beobachter der Szene. Bei einer solchermaßen ritualisierten Ausführung einer Versöhnung kann jedoch angenommen werden, dass diese einer gewissen Öffentlichkeit präsentiert worden ist. Möglicherweise war der Verfasser der Chronik nicht über sämtliche Anwesenden informiert, oder hielt es einfach nicht für nötig, die Öffentlichkeit dezidiert zu erwähnen. Claudia Garnier stellt fest, dass als Adressat inszenierter Politik stets die Öffentlichkeit anzunehmen ist, die man so über Sachverhalte informieren konnte. Dabei war der höfisch-adlige Bereich das primäre Publikum für diese.²⁹⁸ Schreiner bemerkt, dass man sich gerade seit dem 13. und vermehrt dem 14. Jahrhundert immer mehr

²⁹⁶ Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 246f.

²⁹⁷ Ebd. 248-250.

²⁹⁸ Garnier, Inszenierte Politik, 171.

auf schriftliche Friedensverträge anstatt auf Rituale verlassen hatte.²⁹⁹ Dennoch betont auch er die Bedeutung des Friedenskusses:

„Um das, was in Recht und Politik des Mittelalters gelten sollte, öffentlich zu machen, bedurfte es gegenständlicher Zeichen und zeichenhafter Handlungen. Zu diesen gehörte auch der Friedenskuss (*osculum pacis*), das fraglos ausdrucksstärkste Zeichen mittelalterlicher Friedensstiftung.“³⁰⁰

Johann von Viktring stützt sich bei der Beschreibung der Versöhnung zwischen den ehemaligen Kontrahenten demnach auf gängige Zeichen des Friedens. Ungeachtet der Frage, wie sich der Friedensschluss in seinen Einzelheiten tatsächlich abgespielt haben mochte, gelingt es dem Abt, diesen durch die Benutzung vertrauter Handlungsmuster überzeugend zu demonstrieren.³⁰¹ Gerade durch die beschriebenen Formen symbolischer Kommunikation wird der Frieden zwischen Ludwig und Friedrich betont und plastisch dargestellt.

4.4 Die Chronik des Johannes von Winterthur³⁰²

4.4.1 Verfasser

Johannes von Winterthur wurde um das Jahr 1302 in der Stadt Winterthur geboren, wo er ab dem Jahr 1309 zur Schule ging. Er hielt sich, als Mitglied der Minoritenorden in diesen Orten, 1328 in Basel, 1335 in Schaffhausen und ab 1340 in Lindau auf, wobei er als Priester und Beichtvater tätig war. Die letzte Eintragung seiner Chronik lässt sich auf den 4. Juni 1348 datieren. Nach diesem Datum ist er verstorben,³⁰³ und es wird vermutet, dass er 1349 der Pest zum Opfer gefallen sein könnte. Aufgrund seiner Aufenthaltsorte liegt der Fokus seiner Erzählungen auf der Bodenseegegend. Eine besondere Bedeutung in der Geschichtsschreibung zu Rudolf von Habsburg erlangt Johannes dadurch, dass er aus der Sicht eines Mendikanten, die gute Beziehungen zu Rudolf pflegten, erzählt. Für den Konflikt zwischen den Gegenkönigen Ludwig IV. und Friedrich dem Schönen stellt er ebenfalls eine bedeutende Quelle dar. Im Gegensatz zu vielen anderen Chronisten lässt Johannes keine klare Parteinahme erkennen. Lhotsky resümiert, dass das Werk für die Kultur- sowie die Politikgeschichte bedeutend wäre.³⁰⁴ Johannes gilt als „leichtgläubigster aller Chronisten“³⁰⁵,

²⁹⁹ Klaus Schreiner, „Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküsst“ (Ps. 84,11). Friedensstiftung durch symbolisches Handeln. In: Klaus Schreiner, Ulrich Meier, Claudia Signori, Gerd Schwerhoff (Hg.), Rituale, Zeichen, Bilder. Formen und Funktionen symbolischer Kommunikation im Mittelalter (Norm und Struktur 40 Köln/Weimar/Wien 2011) 65-124, hier 122.

³⁰⁰ Ebd. 113f.

³⁰¹ Garnier, Inszenierte Politik, 173.

³⁰² Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler (Winterthur 1866).

³⁰³ Klaus Arnold, Johannes von Winterthur. In: Ruh, Keil, Schröder, Wachinger, Worstbrock (Hg.), Verfasserlexikon. Bd. 4 Hildegard von Hürnheim - Koburger, Heinrich, Sp. 816-818.

³⁰⁴ Lhotsky, Quellenkunde, 277f

³⁰⁵ Ebd. 277.

doch gerade deshalb sind seine Berichte für gewisse Fragestellungen besonders aufschlussreich. Friedrich Baethgen stellt dazu fest: „Es ist das gesamte kirchliche und religiöse Leben in der ersten Hälfte des 14. Jahrh., für dessen Kenntnis die Chronik in der Tat ein überaus wertvolles Material an Nachrichten und Stimmungsbildern enthält.“³⁰⁶

4.4.2 Inhalt

Ursprünglich plante Johannes von Winterthur, eine Weltchronik zu verfassen. Davon hat sich jedoch nur der zweite Teil, der mit der Regierungszeit Kaiser Friedrichs II. und Papst Innozenz‘ III. beginnt, erhalten. Möglicherweise wurde die vorgesehene erste Hälfte der Chronik des Johannes auch nie geschrieben. Das Werk enthält Ereignisse bis ins Jahr 1348 und stellt die Geschichte des römisch-deutschen Reiches, der Päpste, sowie der Landschaft und des Ordens dar, in denen Johannes verkehrte.³⁰⁷ Ungefähr ein Drittel der Chronik hat die Periode von 1340-48 zum Thema. Politisches Geschehen, sowie alltägliche Begebenheiten und Anekdoten, die eine Verbindung zu Johannes‘ Repertoire an Predigten darstellen, werden von ihm wiedergegeben.³⁰⁸ Der Tatsache zum Trotz, dass aktuelle Ereignisse wie der Konflikt zwischen der Kurie und dem Kaiser, den Chronisten persönlich berührten, nimmt auch die Darstellung der Regierungszeit Rudolfs von Habsburg breiten Raum ein.³⁰⁹

4.4.3 Quellenkritik

Mit der Abfassung seines Werkes begann der Chronist spätestens im Jahr 1340, während er parallel dazu auch Ereignisse, die ihm gemeldet wurden, festhielt. Ab dem Herbst des Jahres 1343 schrieb er die Nachrichten in jener Reihenfolge nieder, in der er von ihnen erfuhr. Einige Begebenheiten konnte Johannes aufgrund seiner Kindheit und Jugend in Winterthur als Augenzeuge beschreiben, während er anderes von seinem Vater, der in einigen der erwähnten Schlachten gekämpft hatte, erzählt bekam. Zwischen 1317 und 1320 könnte er bereits als Novize in den Orden eingetreten sein, auch wenn das genaue Datum seines Eintritts unbekannt ist. Er verarbeitete für seine Chronik lokale Berichte aus Basel und später Schaffhausen. Bei Kustodie- und Provinzialkapiteln konnte er sich zudem mit Brüdern aus anderen Konventen austauschen. Zudem war es für Franziskaner üblich, zwischen Klöstern zu wechseln und umher zu wandern, wodurch sich weitere Informationsquellen ergaben.³¹⁰

³⁰⁶ Friedrich *Baethgen*, Einleitung. In: Die Chronik Johans von Winterthur, hrsg. von Friedrich Baethgen, in Verbindung mit C. Brun (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series 3*, Berlin 1924) VII- XXXVII, hier XXIX.

³⁰⁷ *Arnold*, Johannes von Winterthur, Sp. 817f.

³⁰⁸ Christine *Putzo*, Johannes von Winterthur [Vitoduranus]. In: Graeme *Dunphy* (Hg.), *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, Bd. 2: J-Z (Leiden/Boston 2010) 926f, hier 927.

³⁰⁹ *Kunze*, Rudolf von Habsburg, 52.

³¹⁰ *Baethgen*, Einleitung. In: Die Chronik Johans von Winterthur, XVI-XXI.

Da er Priester war, kann man bei Johannes ein gewisses Maß an geistlicher Bildung annehmen. Er zeichnet sich durch eine gute Kenntnis der Vulgata und des Kirchenrechts aus. Seine Zitate der Kirchenväter stammen vermutlich aus Florilegien und das Latein des Chronisten ist fehlerhaft. Zu Beginn der Chronik stützt er sich beispielsweise auf die Chronik des Martin von Troppau, die *Flores temporum*, die *Legenda aurea* und die Erfurter Minoritenchronik. Neben diesen im Spätmittelalter bekannten Werken, schöpft er auch aus einem breiten Strom an Volksüberlieferungen. Später in der Chronik greift Johannes vermehrt auf sein eigenes Wissen und Nachrichten von direkt beteiligten Zeitgenossen zurück. Die Mitteilungen, die er wiedergibt, lassen qualitative Unterschiede erkennen, wobei man Nachrichten aus dem näheren Umkreis des Autors als relativ zuverlässig bezeichnen kann, während seine Kenntnis der politischen Geschichte des römisch-deutschen Reiches teilweise unzulänglich ist. Den höchsten Stellenwert nehmen die Nachrichten der Ordensbrüder des Johannes ein. Selbst von weit entfernten Orten, wie dem Heiligen Land erhielt man bisweilen Mitteilungen. Der Chronist bemüht sich um Objektivität, doch geht er oft zu kritiklos vor und präsentiert einiges an Klatschgeschichten und Unwahrheiten, während das Wesentliche teilweise zu kurz kommt.³¹¹ Im Konflikt Kaiser Ludwigs mit dem Papst stand der Chronist auf Seiten Ludwigs und sein Konvent gehörte zu jenen, die dem päpstlichen Interdikt zum Trotz Gottesdienste abhielten. Nach Johannes' Auffassung scheint Ludwig mehr an einer Versöhnung mit dem Papst gelegen zu sein, was er jenem trotz einiger Charakterfehler hoch anrechnete. Als Ideal erachtete er die Zusammenarbeit zwischen weltlicher und geistlicher Macht zum Wohl des Christentums. Auch Vorurteile und vorherrschende Meinungen seines Ordens prägten Johannes, was seine negative Haltung gegenüber dem Dominikanerorden und der Weltgeistlichkeit nachvollziehbar macht. Seinem eigenen Orden bringt er Bewunderung entgegen und seine Chronik ist von seiner Zugehörigkeit zu diesem geprägt. Dem Geschmack der Zeitgenossen entsprechend, berichtet er oft von Wundern und Fabeln, die den Bettelmönchen durch ihre Beziehung zu den unteren Bevölkerungsschichten bekannt waren. Die Chronik wurde in den folgenden Jahrhunderten nicht weit verbreitet oder rezipiert. Ihre Urhandschrift fand sich im 16. Jahrhundert schließlich in Zürich.³¹²

4.4.4 Intention

Johannes von Winterthur gelingt es, die Stimmung, die in den geistlichen Kreisen zu seiner Zeit herrschte, anschaulich wiederzugeben. Seinen Fokus legt er dabei auf die Nachteile und Probleme, die der gesamten Christenheit durch den Konflikt zwischen Ludwig dem Bayern

³¹¹ Baethgen, Einleitung. In: Die Chronik Johans von Winterthur, XXIII -XXVIII.

³¹² Ebd. XXIX-XXXI.

und den Päpsten erwachsen sind.³¹³ Oft betont er auch die Auswirkungen, die die Zerrüttung der Kirche auf die Gemeinschaft der Gläubigen hatte.³¹⁴ Kusternig sieht eine mögliche Intention in der Sammlung „moralisierend-didaktischer Exempla für Predigtzwecke“.³¹⁵ Dirk Multrus stellt fest, dass man das Werk als „Neuigkeiten-Chronik“ bezeichnen kann und bezeichnet die Spannungen zwischen Kaiser und Papsttum, die auch auf den Konvent in Lindau negative Auswirkungen hatten, als eine mögliche *causa scribendi*.³¹⁶

4.4.5 Öffentlichkeit

Generell wird Öffentlichkeit in der Chronik vor allem als Kommunikationssphäre, in der sich Nachrichten oder Gerüchte weiterverbreiten, sowie auch als größere Ansammlung von Menschen gesehen. Vorab kann man anmerken, dass der Chronist selbst wohl einen Großteil seiner Informationen in Form von Mitteilungen oder Gerüchten, die ihm durch Dritte vermittelt wurden, erhalten hat.³¹⁷ Häufig beginnt er seine Ausführungen also mit der Feststellung, dass ihm dies oder jenes in Form eines Gerüchtes,³¹⁸ einer allgemeinen oder öffentlichen Rede,³¹⁹ einer Sage³²⁰ oder eines Sprichwortes³²¹ zugetragen wurde. Daher überrascht es nicht, wenn in der Chronik oft von Nachrichten oder Gerüchten die Rede ist. Beispielsweise ging in der Bodenseeegend die Rede um, wonach sich fünf Kurfürsten gegen Ludwig verschworen und sich mit großem Anhang in Frankfurt versammelt hätten. Der Kaiser kam also ebenfalls dorthin.³²² Das Verständnis von Öffentlichkeit als einer großen Menschenmenge kommt in folgender Erzählung zum Vorschein. Ein gewisser Bruder Berthold hielt seine Predigten der Chronik zufolge oft auf Feldern vor einer großen Menge von Menschen und blieb so noch nach seinem Tod in Erinnerung.³²³ Selbst wenn Predigten in Zeiten politischer Konflikte kaum zur Meinungsbildung der einfachen Bevölkerung beigetragen haben,³²⁴ zeigt sich hier, dass ein Prediger, der einer großen Öffentlichkeit bekannt war, den Menschen im Gedächtnis blieb. Gerade in Zusammenhang mit angeblichen

³¹³ Menzel, Quellen zu Ludwig dem Bayern, 77.

³¹⁴ Johann Hofer, Die Geschichte des Armutsstreites in der Chronik des Johann von Winterthur. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 21 (1927) 241-263, hier 262.

³¹⁵ Kusternig, Erzählende Quellen des Mittelalters, 32.

³¹⁶ Dirk Multrus, Armuts- und Fremdhheitsdarstellungen, Deutungshorizonte, Wirklichkeitsorientierungen und historische Hintergründe in der Chronik des franziskanischen Mönches Johannes von Winterthur (Trierer Historische Forschungen 67, Trier 2011, zugl. Diss. Univ. Trier 2007) 38-44.

³¹⁷ Baethgen, Einleitung. In: Die Chronik Johanns von Winterthur, XXVIf.

³¹⁸ Siehe beispielsweise: Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 157, 191, 221, 223, 231, 236, 245, 256, 269. (diese Aufzählung ist nur exemplarisch)

³¹⁹ Siehe bspw.: Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 130, 141.

³²⁰ Siehe bspw.: Ebd. 143.

³²¹ Siehe bspw.: Ebd. 154.

³²² Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 319.

³²³ Ebd. 20.

³²⁴ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 113.

Verbrechen der Juden finden oft der Volkslärm und das Zusammenlaufen des Volkes Erwähnung. So hatten eine Magd und ein Pfarrer von einer gestohlenen und gemarterten Hostie erzählt, woraufhin die Bürger von Konstanz scharenweise zusammenliefen und Juden töteten, denen sie das Verbrechen zur Last legten.³²⁵ Ein andermal hatte eine Frau die Hostie gestohlen, was der Pfarrer mit Tränen und kläglichem Geschrei den Einwohnern kund machte, die wiederum die Juden verdächtigten und einige töteten. Später erkannte man die erwähnte Frau als Schuldige, sie bekannte sich öffentlich vor dem Volk zu dem Verbrechen und wurde verbrannt.³²⁶ In diesen Erzählungen zeigt sich, wie große Menschenmassen durch die Bekanntmachung eines Verbrechens aufgewiegelt werden und auf eigene Hand Rache nehmen. Der Lärm und das Geschrei spielen in diesen Darstellungen oftmals eine bedeutende Rolle. Dazu sei angemerkt, dass man mit Geschrei ebenfalls an die Öffentlichkeit des Gerichts appellieren konnte. Damit also Recht gesprochen werden konnte, wurde das Verbrechen durch Geschrei bekannt gemacht. Jenes Geschrei kann man dabei nicht nur als Verdeutlichung der öffentlichen Meinung, sondern auch als Form der Veröffentlichung interpretieren.³²⁷ Durch das Rufen einer Menschenmenge wird also ein Verbrechen öffentlich bekannt gemacht und manchmal gerichtlich, hier aber durch Selbstjustiz der aufgewiegelten Bevölkerung geregelt. Einer breiteren Öffentlichkeit präsentierte man auch Verbrecher. Johannes von Winterthur beschreibt, wie mehrere Ketzer auf einen erhöhten Platz geführt wurden, wo sie sich vor Geistlichkeit und Volk öffentlich zu einigen ketzerischen Auffassungen bekannten.³²⁸ In dieser Darstellung lässt sich eine Intention des Chronisten nachvollziehen. Ihm lag daran, die negativen Auswirkungen der Konflikte innerhalb der katholischen Kirche auf das gemeine Volk anschaulich zu machen.³²⁹ Durch das öffentliche Bekenntnis der Ketzer soll möglicherweise gezeigt werden, wie schlecht es schon um den Glauben der einfachen Bevölkerung steht. Häufig erwähnt Johannes auch eine Öffentlichkeit als Publikum für Propaganda oder Publikationen. Im Konflikt zwischen Papst und Kaiser Ludwig erließ Ludwig eine Verordnung über die Wiederaufnahme des Abhaltens von Gottesdiensten und gab sie seinen Amtleuten und Vögten in Form von Briefen mit. Der Erlass wurde jedoch ignoriert, bis die Bürger schließlich durch die Städte ausrufen ließen, dass jeder Geistliche verbannt werden sollte, der den Gottesdienst nicht öffentlich abhielt. Jene, die schwiegen oder weggingen,

³²⁵ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 133.

³²⁶ Ebd. 34.

³²⁷ *Schubert*, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 115.

³²⁸ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 320f.

³²⁹ Vgl. *Hofer*, Die Geschichte des Armutsstreites in der Chronik des Johann von Winterthur, 262.

wurden von den anderen heimlich und offen als Irrgläubige bezeichnet.³³⁰ Erst als die breitere Öffentlichkeit der Stadtbewohner durch das Ausrufen des Erlasses direkt involviert und angesprochen wird, kommt es in dieser Szene zu einer Reaktion auf den kaiserlichen Befehl. Allein durch das Ausrufen kann die Bestimmung als wirklich veröffentlicht und damit allen bekannt angesehen werden, denn wie Schubert anmerkt, hielt sich dabei wohl niemand die Ohren zu.³³¹ Der Aspekt der Heimlichkeit wird ebenfalls einige Male in der Chronik thematisiert. Beispielsweise wurde Kaiser Friedrich II. „so geheim begraben, daß Viele noch vierzig Jahre lang verbürgten, er sei am Leben und werde in nächster Zeit mit einer starken Macht wiederkommen.“³³² Das öffentliche Zelebrieren eines so bedeutenden Ereignisses wie dem Tod eines Herrschers scheint dem Chronisten zufolge wichtig für dessen Anerkennung und Verbreitung innerhalb der Bevölkerung gewesen zu sein. An einer anderen Stelle werden verbannte Bürger erwähnt, die heimlich in ihre Heimatstädte zurückkehrten.³³³ Sie kamen unrechtmäßig und demnach nicht öffentlich zurück. Diese Stelle könnte man im Gegensatz zu der Feststellung Schuberts, dass ‚heimlich‘ im Mittelalter noch nicht ‚verstohlen‘, sondern schlicht ‚nicht öffentlich‘ meinte,³³⁴ interpretieren. Der unrechtmäßige Einzug der verbannten Bürger bekommt durch die Darstellung durchaus den Anschein von Verstohlenheit. Symbolische Kommunikation im Kontext von Konfliktlösungen spielt ebenfalls eine Rolle in der Chronik des Johannes. Oft wird erwähnt, dass sich Städte nach Belagerungen demütig um Friedensbedingungen bemüht hätten, jedoch ohne, dass spezifische Gesten der Unterwerfung geschildert werden.³³⁵ Den Schilderungen Althoffs folgend, konnte jedoch auch ein Frieden zwischen Herrschern und Städten meist erst durch Unterwerfungsrituale erreicht werden.³³⁶ Die Tätigkeit von Vermittlern wird ebenfalls erwähnt, ohne dass dezidiert auf Aspekte symbolischer Kommunikation eingegangen wird. So vermittelte der König von Böhmen im Konflikt zwischen Herzog Otto von Österreich und Ludwig und führte schließlich ein Bündnis zwischen den beiden herbei. Der Inhalt der Verträge und die Tatsache, dass Ludwig und Otto gemeinsam in ihre Gebiete heimzogen, finden Erwähnung.³³⁷ Der öffentlichen Inszenierung eines Friedensschlusses, die sich in diesem Fall womöglich durch die gemeinsame Heimreise zeigte, gingen stets vertrauliche Verhandlungen, die von Vermittlern

³³⁰ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 196f.

³³¹ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 115.

³³² Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 13.

³³³ Ebd. 336.

³³⁴ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 110.

³³⁵ Siehe bspw.: Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 70.

³³⁶ Vgl. Althoff, Demonstration und Inszenierung, 34-36.

³³⁷ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 111.

ermöglicht wurden, voraus, wie besonders Althoff betont.³³⁸ Selten finden sich Verweise auf Veranstaltungsöffentlichkeiten, Erhebungen des Volkes, sowie Öffentlichkeiten in Zusammenhang mit Schlachten. Eine Zusammenkunft Ludwigs des Bayern mit den Kurfürsten und Bürgern in Frankfurt, bei der man sich einigte, die Bedingungen des Papstes nicht anzunehmen, wird beschrieben.³³⁹ In diesem Fall hatte sich Thum folgend also eine okkasionelle Öffentlichkeit³⁴⁰ gebildet, bei der sich die politisch Handlungsfähigen, die sich durch den Streit zwischen Kaiser und Papst betroffen fühlten, auf ein gemeinsames Vorgehen verständigten. Bei einem Aufstand der Bevölkerung Zürichs gegen ihre Räte werden das stürmende Volk und das Urteil gegen die Obrigkeit, welches von der ganzen Bevölkerung gesprochen wird, erwähnt.³⁴¹ Mersiowsky bezeichnet Aufstände als eine „typische Erscheinung der mittelalterlichen Stadtverfassung“. Sie finden ab dem 13. Jahrhundert in den Quellen Erwähnung und traten im 14. und 15. Jahrhundert vermehrt auf.³⁴²

Innerhalb der Darstellung von Konflikten überwiegt besonders ein Verständnis von Öffentlichkeit als einer Sphäre für Publikationen und Propaganda. Dies trifft vor allem auf Konflikte zwischen weltlichen und geistlichen Machthabern, wie beispielsweise Papst und Kaiser zu. So beschreibt der Chronist, wie der Papst im Kirchenbeschluss des Konzils von Lyon die Verbrechen Kaiser Friedrichs veröffentlichte.³⁴³ Doch auch im Streit zwischen Kaiser Heinrich VII. und König Robert von Apulien lässt ersterer das Urteil über letzteren, nachdem dieser trotz Vorladung nicht erschienen war, öffentlich bekannt machen.³⁴⁴ Gerichtsurteile, mittels derer römisch-deutsche Könige besonders seit dem 11. Jahrhundert ihre Konflikte oftmals zu beenden suchten, erfreuten sich lange keiner großen Akzeptanz. Hohe Adelige zogen es oftmals vor, dem Gericht fernzubleiben und nahmen dafür Kontumazialurteile in Kauf.³⁴⁵ Dass das Urteil über den Gegner Heinrichs veröffentlicht werden musste, um überhaupt Bedeutung zu erlangen und durchsetzbar zu sein, klingt bei dieser Darstellung an. Interessant ist ebenfalls eine Schilderung von der Ankunft Ludwigs des Bayern in der Bodenseeegend, also der Heimat des Chronisten. Beim Geläute der Glocken verlas man demnach in den einzelnen Orten von den Kanzeln aus, dass Ludwig

³³⁸ Althoff, *Demonstration und Inszenierung*, 49.

³³⁹ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 316f.

³⁴⁰ Vgl. Thum, *Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter*, 69-71.

³⁴¹ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 242.

³⁴² Mersiowsky, *Wege in die Öffentlichkeit*, 29.

³⁴³ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 9.

³⁴⁴ Ebd. 67f.

³⁴⁵ Gerd Althoff, *Genugtuung (satisfactio). Zur Eigenart gütlicher Konfliktbeilegung im Mittelalter*. In: Joachim Heinze (Hg.), *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche* (Frankfurt am Main/Leipzig 1994) 247-265, hier 262.

exkommuniziert und ein Ketzer sei.³⁴⁶ Lautstärke und gerade das Läuten von Glocken waren in mittelalterlichen Städten wichtig für die Herstellung von Öffentlichkeit. In Zusammenhang mit den Glocken stand auch die Kirche, die sich als Ort für Veröffentlichungen anbot.³⁴⁷ Hier beschreibt der Chronist also ein übliches Vorgehen für den Fall, dass man wichtige Informationen einer großen Öffentlichkeit bekannt machen wollte. Die Glocken werden geläutet, um die Bevölkerung zu versammeln und von den Kanzeln in der Kirche wird die Botschaft von der Exkommunikation des Königs verkündet. Mit der Veröffentlichung der päpstlichen Prozesse in Salzburg beschäftigt sich Martin Kaufhold in einem Artikel.³⁴⁸ Nach der Messe bat man um Stille und las dann die Briefe des Papstes im originalen Wortlaut vor. Anschließend trug der Vikar den Text für die breite Masse verständlich in deutscher Sprache vor. Zuletzt betont Kaufhold, dass die Veröffentlichung der Prozesse nicht nur der Mobilisierung der Bevölkerung diene, sondern zudem eine wichtige juristische Funktion besaß.³⁴⁹ Im sogenannten Armutsstreit spielte dem Chronisten zufolge ebenfalls die Veröffentlichung der unterschiedlichen Standpunkte eine große Rolle. Minderbrüder predigten in Paris von erhöhten Rednerbühnen aus vor Geistlichkeit und Volk. Auf diese Predigten der Brüder reagierte die Öffentlichkeit mit Jubel und Lobgesängen.³⁵⁰ In seiner Auseinandersetzung mit dem Thema des Armutsstreits kommt Johann Hofer zu dem Schluss, dass diese Wiedergabe der Volksstimmung sich auf das Kapitel von Perugia 1322 beziehen muss. Er nimmt an, dass die Brüder das Volk über den Streit informiert hatten und die sogenannte perusinische Erklärung nach Abschluss der Beratungen öffentlich verlesen wurde. Die positive Reaktion der Menge hält er aber für eine Erfindung des Chronisten, der dadurch seine eigene Begeisterung ausdrückt. Als problematisch bei diesem Appell an die Öffentlichkeit sieht Hofer an, dass er kurz gehalten war und so zur Bildung von Missverständnissen beitrug. Johannes von Winterthur selbst hatte den eigentlichen Streitpunkt nicht erfasst.³⁵¹ Die Predigten der Minderbrüder trugen demnach nur in der Erzählung des Chronisten zum Erfolg der Konfliktpartei bei. Anhänger der päpstlichen Partei malten Johannes zufolge stattdessen Darstellungen von Christus in Besitz von Eigentum an Wänden der Klöster und andere frequentierte Plätze.³⁵² Dieses Vorgehen wäre vielleicht besser dazu geeignet gewesen, die einfache Bevölkerung verständlich anzusprechen.

³⁴⁶ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 112.

³⁴⁷ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 111f.

³⁴⁸ Martin Kaufhold, Öffentlichkeit im politischen Konflikt. Die Publikation der kurialen Prozesse gegen Ludwig den Bayern in Salzburg. In: Zeitschrift für Historische Forschung 22 (1995) 435-454.

³⁴⁹ Kaufhold, Öffentlichkeit im politischen Konflikt, 443-454.

³⁵⁰ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 117.

³⁵¹ Hofer, Die Geschichte des Armutsstreites in der Chronik des Johann von Winterthur, 249-260.

³⁵² Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 118.

In Zusammenhang mit Konflikten stehen auch jene Erwähnungen von Öffentlichkeit, die im Kontext von Ritualen der Demütigung, Versöhnungen oder Unterwerfungen stattfinden. Zwischen Herzog Leopold von Österreich und Graf Wilhelm von Montfort, den der Herzog gedemütigt hatte, vermittelte die Frau Wilhelms mittels Tränen und Beschwörungen. Sie war durch Tugend und ihr Geschlecht berühmt und konnte erwirken, dass Leopold von der Belagerung der Stadt ihres Gatten abließ.³⁵³ Dass an dieser Stelle explizit das Weinen der Gattin erwähnt wird, kann in Zusammenhang mit der Zeichenfunktion von Emotionen in der Kommunikation des Mittelalters gesehen werden. Gerade im Kontext von Konfliktlösungen, sowie bei Bitten lässt sich emotional wirkendes Verhalten feststellen.³⁵⁴ Althoff bemerkt: „Tränen und Fußfälle gehörten zur konventionellen 'Sprache' des Bittenden.“³⁵⁵ Die Vermittlerin kann hier demnach durch den Einsatz von Emotionen den Konflikt beenden. Bei einem Treffen zwischen Herzog Leopold und dem König von Frankreich werden die verschiedenen Zeichen der Freundschaft, wie der Kuss des Friedens und Gastmähler, geschildert. Auch die Großen im Gefolge des Herzogs ehrte der französische König durch Geschenke und das Hinzuziehen zu Verhandlungen.³⁵⁶ Johannes von Winterthur greift hier auf typische Arten der Darstellung von Frieden und Freundschaft zwischen Herrschern zurück.³⁵⁷ Van Eickels betont jedoch auch, dass Freundschaftsgesten in mittelalterlichen Quellen meist einen spezifischen Zweck innerhalb der Narration erfüllten.³⁵⁸ Die erwähnten Gunstbezeugungen gegenüber den Begleitern Leopolds sind als „bevorzugte Felder des Hulderweises“³⁵⁹ anzusehen.

Im Thronstreit zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen erwähnt Johannes von Winterthur einige Gerüchte. Nicht näher definierte Personen streuten aus, dass Ludwig seinem späteren Kontrahenten mittels eines Eides versprochen hätte, sich nicht zwischen ihm und die Königskrone des römisch-deutschen Reiches zu stellen. Die Anhänger der Habsburger bezeichneten Ludwig darauf als Meineidigen, während die Unterstützer des Wittelsbachers eine andere Interpretation anzubieten hatten. Ihnen zufolge hatten Rechtsgelehrte Ludwig bestätigt, dass sein Eid nicht gültig wäre, sollte er selbst sich ebenfalls

³⁵³ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 103.

³⁵⁴ Althoff, Empörung, Tränen, Zerknirschung, 64.

³⁵⁵ Ebd. 69.

³⁵⁶ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 60.

³⁵⁷ Vgl. Klaus Van Eickels, Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände: Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters. In: Jürgen Martschukat, Steffen Patzold (Hg.), Geschichtswissenschaft und „performative turn“. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Norm und Struktur 19, Köln 2003) 133-160.

³⁵⁸ Van Eickels, Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände, 157.

³⁵⁹ Althoff, Spielregeln der Politik, 215.

um die Krone bemühen.³⁶⁰ Der Chronik zufolge haben beide Konfliktparteien versucht, durch das Verbreiten von Gerüchten das Ansehen Ludwigs entweder zu schwächen oder wiederherzustellen. In dieser Erzählung wird auf einen weiteren wichtigen Aspekt der öffentlichen Meinung verwiesen, den Ruf einer Person. Schubert stellt dazu fest: „Es entspricht der Bedeutung von Öffentlichkeit, daß Ansehen und Recht des Menschen von dem Rufe abhängen, den er in seiner Mitwelt genießt.“³⁶¹ Leumund, Ehre und Gerücht waren in der Gesellschaft des Mittelalters eng mit einander verknüpft.³⁶² Johannes von Winterthur betont durch diese Darstellung den Wert, den die öffentliche Meinung sogar für Könige hatte. Mithilfe von Gerüchten habe man die Ehre Ludwigs in Zweifel ziehen oder ihn auch rehabilitieren wollen. Über Friedrich hatte sich während seiner Gefangenschaft das Gerücht verbreitet, dass ein Geist ihn befreien wollte, er dies jedoch abgelehnte. Nach seiner Befreiung hat Friedrich diese Tatsache vor vielen gestanden.³⁶³ Durch die Wiedergabe dieses Gerüchtes wird Friedrich in ein positives Licht gerückt. Er verblieb lieber in Gefangenschaft, als sich durch unlautere und unchristliche Methoden retten zu lassen. Was man sich über Ludwig erzählt, ist hingegen zwiespältig. Er hat einen Eid gebrochen, den er Friedrich gegeben hatte und so viel Leid über das Land gebracht.³⁶⁴ Die Anhänger Ludwigs lehnten diese Sicht der Dinge jedoch ab und verbreiteten stattdessen, er wäre im Recht gewesen.

Anschließend sollen zwei Stellen anhand des Schemas im Detail analysiert werden.

- Versöhnung Rudolfs und Ottokars

„Man sagt, daß der König von Böhmen, Namens Ottaker durch Ueberredung seiner allzu hochmütigen [...] Gemahlin verschmähte, Rudolfen, dem König der Deutschen, zu gehorchen und von ihm das Reich Böhmen, [...] zum Lehen zu erbitten.“ Zuletzt wird er von gesünderem Rat geleitet und will zu Rudolf reisen. Als dieser davon erfährt, fragt er seine Hofbeamten, in welchem Aufzug er sich Ottokar zeigen solle. Diese raten ihm zu königlichem Schmuck, worauf er erwidert: „[...] keineswegs, sondern in einem bäurischen und groben Kleide, nämlich in einem graufarbigem Wamms [sic!], wolle er sich seinen Blicken darthun, damit ihm dadurch klar werde, daß er den Schwulst seines Hochmutes geringschätze, ja gleichsam für das allerkleinste achte.“³⁶⁵

Interpretation: Diese Erzählung lässt sich in den Bereich der bewusst geschaffenen Kommunikationssituationen für den Zweck einer Publikation einordnen. Bei dem Treffen mit seinem ehemaligen Gegner Ottokar scheint es Rudolf ein Anliegen zu sein, diesem eine Botschaft zu vermitteln, nämlich dass er nichts von dessen Hochmut halte. Da er dies Ottokar

³⁶⁰ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 92f.

³⁶¹ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 116.

³⁶² Ebd. 117.

³⁶³ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 105.

³⁶⁴ Ebd. 93.

³⁶⁵ Ebd. 28.

kaum in aller Öffentlichkeit ins Gesicht sagen konnte, griff er auf die Kleidung zurück, um seine Nachricht zu überbringen. Das graue Wams soll dem stolzen König Böhmens zeigen, dass Rudolf nichts von Prunk, Stolz und allzu großer Prachtentfaltung hält. Gerd Althoff zählt unter anderem die Kleidung zu den nonverbalen Ausdrucksmitteln, mittels derer man in der Öffentlichkeit seinen Standpunkt klar machen konnte. Den Kommunikationsstil, den mittelalterliche Menschen in der Öffentlichkeit pflegten, bezeichnet er als demonstrativ.³⁶⁶ Wie durch verschiedene Gesten und rituelle Handlungen habe man also auch durch die Wahl bestimmter Kleidung seine Haltung öffentlich demonstrieren können. Wer außer den beiden Königen noch an der erwähnten Öffentlichkeit teilhatte, kommt in der Erzählung nicht zum Vorschein. Da Rudolf jedoch seine Hofbeamten in die Entscheidungsfindung bezüglich der Kleidungswahl miteinbezieht, könnte man die anwesenden Verbündeten und Untergebenen Rudolfs, sowie auch das Gefolge Ottokars, das dieser sicherlich mitbrachte, als Teilhabende an der Öffentlichkeit annehmen. Vor allem scheint hier die erste von Birgit Studt erwähnte Kommunikationsebene gemeint zu sein, also jene der Teilhabenden an der öffentlichen Gewalt.³⁶⁷ Diesen hat Rudolf demnach genauso wie Ottokar seinen Standpunkt vermittelt. Die Situation spielt sich im Verlauf des Konfliktes zwischen König Rudolf und dem böhmischen König Ottokar, der Rudolfs Königtum nicht anerkennt, ab. Ottokar ist schließlich, von besseren Ratgebern als seiner Gattin geleitet, doch bereit, sich zu einigen und so kommt es zu der beschriebenen Szene. Von der Belehnung selbst, zu der sich Ottokar bereitgefunden hat, wird nichts erzählt, sondern stattdessen nur auf Rudolfs bäuerliche Kleidung und die dadurch vermittelte Botschaft eingegangen. Diese scheint auch beim Empfänger angekommen zu sein, denn der Chronik zufolge, soll Ottokars Frau ihn für seine Unterwerfung gescholten haben. Rudolf sei Ottokar an Reichtum unterlegen und deshalb hätte dieser sein Königreich niemals von ihm als Lehen annehmen dürfen.³⁶⁸ Wenn auch nicht von dem Chronisten, so wird die öffentliche Belehnungsszene doch von Ottokars Gattin kritisiert. Schon zu Beginn des Konfliktes wird die Ehefrau des böhmischen Königs als Auslöser für diesen präsentiert. Sie hätte ihren Gatten überredet, sich Rudolf zu widersetzen. František Graus betont, dass diese negative Einflussnahme der Frau Ottokars zwar von einigen Chronisten behauptet wurde, es dafür jedoch keine eindeutigen Beweise in den Quellen gibt.³⁶⁹ Die Darstellung von Rudolfs Regierungszeit in der Chronik setzt sich generell aus einzelnen Erzählungen oder Anekdoten über den König zusammen. Bei diesen handelt es sich wohl zum Großteil um mündliches

³⁶⁶ Althoff, *Empörung, Tränen, Zerknirschung*, 63.

³⁶⁷ Studt, *Propaganda*, 234.

³⁶⁸ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 28.

³⁶⁹ Graus, *Přemysl Otakar II.*, 67f.

Überlieferungsgut, welches zum Teil erst nachträglich mit König Rudolf in Verbindung gebracht worden sein könnte.³⁷⁰ Die Belehnung Ottokars schildert der Chronist unter dem Gesichtspunkt der *memoria*. Kleinschmidt weist auf einen historischen Kern der Erzählung und einen tatsächlich vorhandenen Aussagewillen Rudolfs hin. Das Verhalten Rudolfs, wenn er sich in einfacher Kleidung präsentiert, würde dann dem mittelalterlichen Auffassungsbewusstsein deiktischen Handelns entsprechen. Die Darstellung der Geschichte Rudolfs führt er auf das damalige Interesse an solchen Geschichten, besonders in der Geschichtsschreibung der Mendikanten, zurück.³⁷¹ Der Zweck, den die Erzählung innerhalb der Chronik einnimmt, ist also jener, dem Geschmack der Zeitgenossen zu entsprechen. In dieser kurzen Episode werden der Standpunkt und Charakter des Königs anschaulich dargestellt. Der Öffentlichkeit kommt in der Szene nur insofern eine Bedeutung zu, als sie Rudolf als Publikum für die Belehnung Ottokars und die durch seine Kleidung vermittelte Botschaft dient.

- Die Versöhnung Ludwigs und Friedrichs

„Nachdem Friederich zwei Jahre in der Gefangenschaft gewesen war und der Herzog Leopold [...] nichts ausgerichtet hatte, wurde der erstere zuletzt doch auf eigenthümliche [sic!] Weise befreit, indem sich ein Prior aus dem Orden der Karthäuser dazwischen legte. Derselbe nämlich legte sich vortheilhaft [sic!] und geschickt dazwischen – er war im Lande eben von hohem Ruf, mit gutem Rath und reifer Verkehrsgewandtheit und beiden Theilen werth [sic!]– und versöhnte in ihrer und seiner alleinigen Gegenwart, wo jeder andere abwesend und ausgeschlossen war, sie, nämlich Ludwig und Friederich, durch gewisse, beiden wohlgefällige Verträge und bekräftigte diese mit einem Eide. [...] Auch werden viele Unterredungen zwischen Friederich und Ludwig in Gegenwart Leopolds gepflogen. Nach diesen Verträgen und Unterredungen aber legten sich beide öffentlich den Königsnamen bei und gebrauchten, wie es heißt, das königliche Siegel.“³⁷²

Interpretation: In dieser Darstellung der Versöhnung zwischen den Kontrahenten Ludwig und Friedrich wird das Fehlen Öffentlichkeit, die Heimlichkeit, thematisiert. Als Beteiligte an dem entscheidenden Moment der Verständigung werden lediglich der Kartäuserprior und die beiden Gegenkönige genannt. Dem Prior kommt dabei die wichtige Rolle eines Vermittlers zwischen den Streitparteien zu und Johannes zufolge war er für diese Rolle prädestiniert. Er hatte einen guten Ruf und war bei beiden Konfliktparteien angesehen,³⁷³ denn auf die Person des Vermittlers mussten sich beide Parteien einigen können.³⁷⁴ Mit deren Hilfe konnte man in Streitfällen eine Lösung finden, die man anschließend der Öffentlichkeit präsentierte. Als

³⁷⁰ Kleinschmidt, Herrscherdarstellung, 170.

³⁷¹ Ebd. 171-177.

³⁷² Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 103f.

³⁷³ Ebd. 103f.

³⁷⁴ Gerd Althoff, Der König als Konfliktpartei. Möglichkeiten und Grenzen von Vermittlung im Hochmittelalter. In: Ders. (Hg.), Frieden stiften: Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute (Darmstadt 2001) 81-97, hier 84.

Charakteristikum dieser Besprechungen nennt Althoff, dass sie Teil der vertraulichen Sphäre waren. Er stellt fest: „Die Sphäre der vertraulichen Vorklärunge aber gehörte wesensmäßig zum demonstrativen Kommunikationsstil des Mittelalters in der Öffentlichkeit hinzu – ohne sie wäre er gar nicht möglich.“³⁷⁵ Vorberechungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit waren demnach nötig, um zu einer Lösung des Konfliktes zu gelangen, mit der beide Seiten leben konnten. In einer Fußnote seiner Übersetzung der Chronik kritisiert Freuler jedoch ebenjene Heimlichkeit. Die Tatsache, dass nur Friedrich und Ludwig, nicht aber deren Verbündete und im Fall Friedrichs dessen Brüder, die ja noch während seiner Gefangenschaft gegen Ludwig vorgegangen waren, einbezogen wurden, nennt er als Grund für das Scheitern des ersten Vertrages. So hielt sich vor allem Herzog Leopold nicht an die Vereinbarung.³⁷⁶ Der Chronik zufolge hatte man aber gerade diesen in die anschließenden Unterredungen eingebunden. Diesen Vermerk könnte man so interpretieren, dass auch Friedrichs Bruder wieder in die Huld Königs Ludwigs aufgenommen worden war. Denn gerade vertrauliche Gespräche bezeichnet Althoff als übliche Form eines Hulderweises.³⁷⁷ Die Teilnehmenden dieses ersten Abschnittes des Friedensschlusses sind also sehr begrenzt und gehören alle zur Schicht der politischen Machthaber. Ludwig und Friedrich sind Konkurrenten um den Titel des römisch-deutschen Königs, während Leopold Herzog von Österreich ist und auch der Kartäuser als Prior und Beichtvater Friedrichs³⁷⁸ zu den Großen des Reiches gezählt werden kann. Neben den geschlossenen Verträgen wird auch ein Eid erwähnt, den die ehemaligen Kontrahenten abgelegt haben. Der Eid soll den Frieden bekräftigen, doch auch er scheint nur im Beisein des Priors sowie Friedrichs und Ludwigs geleistet worden zu sein. Im Gegensatz zu den Darstellungen in anderen Chroniken, wie beispielsweise bei Johann von Viktring,³⁷⁹ werden Aspekte der symbolischen Kommunikation wie der Friedenskuss, bei Johannes von Winterthur nicht erwähnt. Erst zum Schluss der Darstellung erzählt der Chronist, dass beide öffentlich den Königstitel angenommen haben. Dieser Vorgang wurde also einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert. Sowohl der Adel und die hohe Geistlichkeit, also auch das gemeine Volk sind als Empfänger dieser Botschaft anzusehen. Es gab demnach nun zwei Könige, die beide das königliche Siegel benutzten, zumindest Johannes‘ Gewährsmännern zufolge. Johannes von Winterthur betont in seiner Erzählung, dass die Befreiung Friedrichs nicht auf gewöhnliche Weise von statten ging. Die Versuche Leopolds, die Haft seines Bruders zu beenden, waren fehlgeschlagen, auf dem Feld der Verhandlungen war man also gescheitert.

³⁷⁵ Althoff, *Demonstration und Inszenierung*, 49.

³⁷⁶ Die Chronik Johann’s von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 104.

³⁷⁷ Althoff, *Spielregeln der Politik*, 215.

³⁷⁸ Garnier, *Im Zeichen von Krieg und Kompromiss*, 247.

³⁷⁹ Das Buch gewisser Geschichten, 215f.

Erst einem Prior gelang es schließlich, in einem vertraulichen Gespräch wieder Eintracht zwischen Ludwig und seinem Gefangenen herzustellen und so die Freilassung Friedrichs zu erwirken.³⁸⁰ Wie von Althoff herausgestellt, hatte man oft aufwendige Darbietungen geplant, um eine Freilassung zu erreichen und zu inszenieren. Dabei war von besonderer Bedeutung, wie eine Inhaftierung beendet wurde. Bischöfe konnten Könige an hohen Feiertagen in öffentlichen Predigten, dazu ermahnen, einen Gefangenen freizulassen. Der jeweilige Herrscher wiederum konnte königliche *clementia* unter Beweis stellen, indem er dem Bischof unter Tränen seine Bitte gewährte. Auf diese Weise war es beiden Seiten möglich, einen Gewinn aus der Situation zu ziehen. Sicherlich musste man sich jedoch vorab auf eine solche Inszenierung verständigen.³⁸¹ Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn der Chronist die heimlich erreichte Verständigung zwischen Ludwig und Friedrich, die jeglicher ritueller Kommunikation entbehrt, als eigentümlich bezeichnet. Der Fokus der Darstellung liegt bei Johannes auf den geheimen Besprechungen, während der Öffentlichkeit erst die zweite Stufe der Verhandlung, das Doppelkönigtum,³⁸² bekannt gemacht wird. Möglicherweise war es Johannes, der selbst Geistlicher war, ein Anliegen, die bedeutende Rolle des Priors als Vermittler hervorzuheben. Er betont zudem dessen besondere Eignung für diese Aufgabe aufgrund seines hohen Ansehens. Die Öffentlichkeit spielt in der Darstellung der Versöhnung eine untergeordnete Rolle, während vertrauliche Unterredungen zwischen den unmittelbar in den Konflikt Involvierten in den Vordergrund gestellt werden.

4.5 Die Chronik von Colmar³⁸³ (Chronicon Colmariense)

4.5.1 Verfasser

Der Verfasser der Chronik ist um 1221 geboren und 1238 in den Dominikanerorden eingetreten. Seit Beginn der sechziger Jahre war er im Basler Konvent des Ordens beheimatet, von wo aus er 1278 in die Neugründung in Colmar zog. Sein detailliertes Wissen über Österreich zur Zeit der Auseinandersetzung zwischen König Rudolf und Ottokar, sowie über den Konflikt selbst dürfte er einer Reise nach Österreich verdanken. Andreas Kusternig plädiert Ritscher zufolge dafür, dass sowohl die Annalen als auch die Chronik von Colmar von einem Verfasser stammen, dessen Tod er mit dem Ende der Aufzeichnungen im Jahr 1305 ansetzt. Aufgrund seiner Zugehörigkeit zu den Dominikanern und seines Aufenthalts in Basel, stand der Chronist in enger Beziehung zu den Habsburgern und war wohl auch über

³⁸⁰ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 103f.

³⁸¹ Althoff, Demonstration und Inszenierung, 42f.

³⁸² Clauss, Ludwig IV. und Friedrich der Schöne, 268f.

³⁸³ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae, übers. von Hermann Pabst (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 75, neu bearb. v. Wilhelm Wattenbach, Leipzig ³1940) 143-230.

ihre Politik bestens informiert. Es wird vermutet, dass der Colmarer Dominikaner über Ordensbrüder aus Straßburg den *Gesta Rudolphi*, erfuhr und dadurch auf den Gedanken kam, selbst eine auf König Rudolf und die Habsburger fokussierte Chronik niederzuschreiben.³⁸⁴

4.5.2 Inhalt

Die Chronik beginnt mit der Beschreibung von Herkunft und Geburt Rudolfs von Habsburg, sowie einem Überblick über dessen Herrschaft. Die Grafenzeit Rudolfs wird damit ebenso berücksichtigt und zudem eine Erklärung für die zahlreichen Fehden geboten, die er zu jener Zeit führte und die kaum mit der Landfriedenspolitik, die er als König umsetzte, in Einklang zu bringen sind. Rudolf sei es dabei um die Anhäufung von Reichtum gegangen. Die Städte Basel, Colmar und Straßburg werden häufig erwähnt, beispielsweise wenn der Chronist berichtet, dass sie der Königin nach der Wahl Rudolfs Geschenke gemacht hätten. Bedeutend sind außerdem die in der Chronik erwähnten Prophetien über die Herrschaft Rudolfs, die die unerwartete Wahl des Habsburgers als vorherbestimmt darstellen.³⁸⁵ Die Chronik folgt anschließend der Geschichte der römisch-deutschen Könige Adolf von Nassau und Albrecht von Habsburg bis in das Jahr 1304, mit dem die Aufzeichnung endet.³⁸⁶ Einen Fokus legt der Chronist auf den Konflikt zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen.³⁸⁷

4.5.3 Quellenkritik

Die Geschichtsquellen aus Colmar, zu denen auch die ‚Colmarer Chronik‘ zählt, lassen sich aufgrund ihrer schlechten Überlieferungslage nur schwer analysieren. Jaffé teilt sie in eine kurze und zwei große Annalen, sowie Texte, welche nicht der Kategorie der Annalen zugehörig sind, ein. Auf sie folgt die Chronik, mit deren Abfassung in den 90er Jahren des 13. Jahrhunderts angefangen wurde. Damit zählt sie zu den ältesten, im deutschen Raum angesiedelten, zeitgeschichtlichen Aufzeichnungen von Dominikanern. Gerade auch für literatur- und kulturgeschichtliche Fragestellungen kann die Chronik aufschlussreich sein. Im 14. Jahrhundert wurden die Colmarer Quellen für die Steirische Reimchronik, die Chronik des Matthias von Neuenburg und die Königfeldener Chronik benutzt, sowie im 15. Jahrhundert von Johannes Meyer.³⁸⁸ Vieles, das der Chronist berichtet, dürfte er aus seiner eigenen Erinnerung geschöpft haben, aber auch Nachrichten von Ordensbrüdern, Spielleuten und Soldaten, sowie mündlich tradierte Erzählungen zog er heran. Bisweilen hebt er auch explizit

³⁸⁴ *Ritscher*, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, 132-134.

³⁸⁵ Ebd. 154-156.

³⁸⁶ Erich *Kleinschmidt*, Colmarer Dominikanerchronist. In: *Ruh, Keil, Schröder, Wachinger, Worstbrock* (Hg.), Verfasserlexikon. Bd. 1: 'A solis ortus cardine' - Colmarer Dominikanerchronist, Sp. 1295f.

³⁸⁷ *Ritscher*, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, 168.

³⁸⁸ *Kleinschmidt*, Colmarer Dominikanerchronist, 1295f.

die Vertrauenswürdigkeit seiner Quellen hervor. In der Chronik lässt sich keine durchgehenden pro-habsburgische Einstellung feststellen, denn obwohl der Chronist Rudolf als Friedensherrscher präsentiert, charakterisiert er diesen sowohl durch positive als auch negative Erzählungen. Auch die Reichsidee prägt die Darstellung der Ereignisse. Die Sprache des Chronisten ist umständlich und weit ausholend, was in Einklang mit dem oft verwirrenden Inhalt zu sehen ist. Die romanische Prägung der Sprache des Verfassers macht sich bemerkbar, wenn er die direkte Rede zur Charakterisierung von Personen benutzt. Das Vokabularium des Chronisten kann als beschränkt bezeichnet werden und ist von einigen Wörtern und Phrasen geprägt, die er häufig benutzt.³⁸⁹ Man sollte zudem beachten, dass Pabst, der Übersetzer der Chronik, diese eher als Erzählung, denn als eine Wiedergabe der wahren Begebenheiten bezeichnete. Besonders die direkten Reden seien so sicher nie gehalten worden und das Werk würde stark an das Nibelungenlied erinnern.³⁹⁰ Kusternig bezeichnet die Chronik an einer Stelle als eine „kaum überarbeitete Materialsammlung“.³⁹¹

4.5.4 Intention

Allgemein lässt sich feststellen, dass die Chronik ein sehr positives Bild Rudolfs von Habsburg zeichnet. In der Literatur findet sich dazu folgende Zusammenfassung: „Von Städten und Adel geachtet, von den Feinden gefürchtet, so zeichnet der Chronist das rudolfinische Regiment, in dem sich zahlreiche Prophetien erfüllen.“³⁹² Gerade durch die Wiedergabe von verschiedenen Anekdoten und Prophezeiungen wollte der Chronist das Ansehen Rudolfs erhöhen und zum Teil auch Handlungen, die Kritik hervorgerufen hatten, rechtfertigen. Erwähnungen von Rudolfs Frau und auch seinen Söhnen zeigen dynastische Tendenzen innerhalb der Chronik auf. Auf propagandistische Art gab der Verfasser einige umstrittene Aktionen des Herrschers verfälscht wieder, um diesen vor Kritik zu bewahren.³⁹³ Ein weiteres Ziel, das der Niederschrift der Chronik wohl zugrunde liegt, ist die Sammlung von moralischen Beispielen.³⁹⁴

4.5.5 Öffentlichkeit

Innerhalb der Schilderung von Konflikten in der Chronik finden sich häufig Vermerke auf das Fehlen von Öffentlichkeit, also Heimlichkeit. So teilte Rudolf von Habsburg im Zuge seiner Auseinandersetzung mit dem Bischof von Basel heimlich Geschenke an dessen Ritter und

³⁸⁹ Kusternig, *Erzählende Quellen des Mittelalters*, 127-134.

³⁹⁰ Hermann Pabst, Vorwort. In: *Annalen und Chronik von Kolmar*, V-XVI, hier XIV-XVI.

³⁹¹ Kusternig, *Erzählende Quellen des Mittelalters*, 37.

³⁹² Kunze, *Rudolf von Habsburg*, 49.

³⁹³ Ritscher, *Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger*, 183.

³⁹⁴ Kusternig, *Erzählende Quellen des Mittelalters*, 132.

Bürger aus, um sie auf seine Seite zu ziehen.³⁹⁵ Ein andermal war der vertriebene Schultheiß Colmars heimlich in einem Fass dorthin zurückgekehrt und hatte im Verborgenen Rudolf und seine Unterstützer eingelassen.³⁹⁶ Rudolf und sein Verbündeter verschaffen sich also durch eine List Zutritt zu der Stadt. Solche Geschichten, die der positiven Darstellung Rudolfs als dem von Gott erwählten König nicht ganz zu entsprechen scheinen, bezeichnet Kusternig trotzdem als tendenzkonform. Sie entsprechen ihm zufolge der „positiven Erwartungsnorm, dass der römische König auch schlau und gewitzt sein muss“.³⁹⁷ Doch auch auf dem Feld der Konfliktlösungen finden sich einige Vermerke auf Öffentlichkeit. Um die Auseinandersetzung zwischen König Adolf und einigen Städten zu beenden, vollzog der Bischof von Straßburg mit einigen anderen ein klassisches Unterwerfungsritual. Sie warfen sich dem König demütig zu Füßen und flehten um Verzeihung. Huldvoll erhöhte dieser sie unter gewissen Bedingungen und schließlich wurde der Frieden durch einen Eidschwur bestätigt.³⁹⁸ Es konnte also erst zu einer Verständigung kommen, nachdem sich eine Partei, in diesem Fall die Gegner des Königs, zu ihrer Schuld bekannt und dies durch die Unterwerfung öffentlich zum Ausdruck gebracht hatte. Anschließend konnte der Friede wiederhergestellt werden und der Herrscher sie in seine Huld aufnehmen.³⁹⁹ Veranstaltungsöffentlichkeiten in Zusammenhang mit Konflikten, finden ebenfalls häufig Erwähnung. König Ottokar von Böhmen berief während seiner Auseinandersetzung mit Rudolf, an den sich zuvor einige Edle unter Ottokars Herrschaft gewandt hatten, die gelehrten Fürsten seiner Gebiete zu einer Versammlung, damit sie ihm ihre Treue durch einen Eidschwur bestätigten.⁴⁰⁰ Diese Zusammenkunft könnte man mithilfe der okkasionellen Öffentlichkeit⁴⁰¹ beschreiben, denn Ottokar rief die Teilhabenden an der öffentlichen Gewalt zu sich. Allerdings entschied in diesem Fall Ottokar, wer von der Situation betroffen war und somit an der okkasionellen Öffentlichkeit teilhaben sollte. Ein Verständnis von Öffentlichkeit als einer großen Menschenmenge findet in der Chronik gelegentlich Erwähnung. In der Auseinandersetzung zwischen den Brüdern des Geschlechts der Rappoltstein überlieferte der Schultheiß von Colmar die Stadt ohne das Wissen des Rates und der Bürger an Anselm von Rappoltstein. Die Bürger wurden vom Klang der Glocken geweckt und liefen auf den Kirchhof, wo sie von Bewaffneten empfangen wurden. Ein Herold verkündete den versammelten Einwohnern schließlich, dass sie Anselm durch einen Eid ihre

³⁹⁵ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 152.

³⁹⁶ Ebd. 183.

³⁹⁷ *Kusternig*, Erzählende Quellen des Mittelalters, 37f.

³⁹⁸ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 204.

³⁹⁹ *Kamp*, Friedensstifter und Vermittler, 190.

⁴⁰⁰ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 160.

⁴⁰¹ Vgl. *Thum*, Öffentlichkeit und Kommunikation.

Treue beweisen sollten. Da dem nur wenige nachkamen, sollten die Zunftvorsteher jeweils separat ihre Leute versammeln und zum Treueschwur auffordern.⁴⁰² Überraschend bei dieser Schilderung erscheint vielleicht die Tatsache, dass die Bürger durch das Läuten der Glocke versammelt wurden, denn Schubert stellt fest: „Trompete und Glocke können stellvertretend für die unterschiedliche Herkunft der Quellen zur Geschichte der öffentlichen Meinung stehen.“⁴⁰³ Die Glocke ordnet er dabei einer Öffentlichkeit zu, die von der einfachen Bevölkerung hergestellt wird, während er die Trompete mit Appellen der Obrigkeit in Verbindung bringt.⁴⁰⁴ Haverkamp hingegen spricht der Glocke allgemein eine große Bedeutung als das „wirksamste Medium der allgemeinen, gruppenübergreifenden kommunalen Öffentlichkeit“ in Konflikten um die Herrschaft in Gemeinden seit dem 11. Jahrhundert zu.⁴⁰⁵ In der Chronik wird eine solcher beschrieben, der damit endet, dass die Bürger durch das Läuten der Glocken versammelt und zum Eidschwur aufgefordert werden. Gerüchte, Nachrichten und der Ruf einer Person spielen eine geringe Rolle bei der Beschreibung von Konflikten in der Chronik. In der Auseinandersetzung zwischen Rudolf von Habsburg von Ottokar von Böhmen strebt letzterer danach, Informationen zu seinem Gegner zu erhalten und befragt zu diesem Zweck die wohl-informierten Predigermönche und Minderbrüder. So erfährt er, welchen Ruf der römisch-deutsche König genießt und dass man sich vor allem vor seinem Glück zu hüten hat.⁴⁰⁶ Nicht ohne Grund erwähnt der Chronist hier, dass sich Ottokar gerade an Mitglieder der Bettelorden gewandt hat. Diese betrieben geradezu Propaganda für Rudolf. So sollen sie besonders beim Abfall der österreichischen Großen von Ottokar eine bedeutende Rolle gespielt haben, indem Predigermönche unter diesen verbreiteten, dass Ottokar vom Papst exkommuniziert sei und sie somit durch die ihm geleisteten Eide nicht mehr gebunden wären.⁴⁰⁷

Propaganda findet in der Chronik nur selten Beachtung. Im Kontext der Anerkennung König Albrechts wird beschrieben, wie Boten des Königs in Colmar verkündeten, dass der Papst diesen im Konsistorium vor tausenden von Menschen anerkannt und ihm die Option einer Kaiserkrönung zugesichert habe.⁴⁰⁸ Bei einer Versammlung soll der Papst also die wichtige Botschaft verkündet haben, die später durch Boten auch der einfachen Bevölkerung bekannt gemacht wurde. In dieser Schilderung werden also beide Ebenen, auf denen Birgit Studt

⁴⁰² Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 194.

⁴⁰³ Schubert, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung, 112.

⁴⁰⁴ Ebd.

⁴⁰⁵ Haverkamp, "...an die große Glocke hängen", 107.

⁴⁰⁶ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 163.

⁴⁰⁷ Graus, Přemysl Otakar II., 73f.

⁴⁰⁸ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 230.

folgend Propaganda⁴⁰⁹ stattfand, involviert. Zuerst wurden kirchliche Amtsträger, die zu den Teilhabern an der öffentlichen Gewalt und damit den eigentlichen Trägern der politischen Kommunikation zählen, auf einem Konsistorium informiert. Im Anschluss daran ließ König Albrecht die Botschaft durch Boten auch seinen Untertanen melden. Die Zustimmung des Papstes wird in der Chronik schon an früherer Stelle, zu Lebzeiten des vorigen König Adolfs, thematisiert. Bestimmte Kurfürsten, die Adolf absetzen wollten, hatten sich demnach an den Papst gewandt, damit er ihnen eine Vollmacht ausstelle.⁴¹⁰ Vor dem Hintergrund, dass es wohl eine Kontroverse um das Thema gegeben hat,⁴¹¹ wirkt es nachvollziehbar, dass explizit von der Anerkennung Albrechts durch den Papst und deren Veröffentlichung berichtet wird. Für die Frage nach Öffentlichkeit relevante Vermerke im Kontext von Schlachten finden sich in dem Werk kaum. Bezüglich dem Kampf zwischen den Truppen Herzog Albrechts von Österreich und König Adolfs von Nassau erwähnt der Verfasser jedoch, dass der Herzog unter fremdem Abzeichen in den Kampf zog und sein eigenes von anderen tragen ließ, während der König unter eigenem Abzeichen ritt.⁴¹² Hier zeigt sich auf eine ähnliche Weise die Sympathie des Verfassers für Adolf von Nassau,⁴¹³ wie in der habsburgerfreundlichen Chronik des Matthias von Neuenburg jene für Friedrich den Schönen. Dort wird ebenfalls geschildert, dass Friedrich mit seinem eigenen Banner in den Kampf zog, während sich Ludwig zwischen gleich gekleideten Rittern verborg. Bei der Schilderung dieser Schlacht steht also nicht die Taktik, sondern der Mut, den die Kontrahenten als Krieger beweisen, im Vordergrund.⁴¹⁴ Die Heldenhaftigkeit seines Favoriten verdeutlicht der Chronist durch die Beschreibung des Auftrittes des jeweiligen Heerführers vor seinen eigenen, sowie den gegnerischen Truppen, die hier als Öffentlichkeit verstanden werden. Aufstände der Bevölkerung, die als gescheiterter Dialog oder als Zeichen für die Forderung nach einer besseren Öffentlichkeit interpretiert werden können,⁴¹⁵ finden nur an einer Stelle Erwähnung. Der Rat und die Gemeinde Colmars hatten darüber gestritten, ob mehr Menschen in die Stadt gelassen werden sollten, als die Armen sich bewaffnet auf dem Kirchhof versammelten. Dekan und Schultheiß

⁴⁰⁹ Vgl. *Studt*, Propaganda.

⁴¹⁰ Die Chronik von Kolmar. In: *Annalen und Chronik von Kolmar*, 221f.

⁴¹¹ Ritscher vermutet, dass diese Teile der Chronik von einem anderen, habsburgerfreundlichen Verfasser stammen könnten, der auf habsburgische Propaganda, die gegen Adolf von Nassau gerichtet war, zurückgriff. *Ritscher*, *Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger*, 178f.

⁴¹² Die Chronik von Kolmar. In: *Annalen und Chronik von Kolmar*, 220.

⁴¹³ Im Konflikt zwischen Albrecht und Adolf favorisiert der Verfasser bis zu dessen Tod Adolf. Dies kann durch dessen gute Beziehung zu Colmar und die Privilegierung des ansässigen Dominikanerordens durch ihn erklärt werden. *Ritscher*, *Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger*, 181.

⁴¹⁴ *Clauss*, *Ludwig IV. und Friedrich der Schöne*, 263. Clauss verweist auch auf die Todesfurcht, die in Bezug auf Friedrich und Ludwig oft Erwähnung findet und begründet war, wenn man auf vergleichbare Fälle, wie die Schlacht zwischen Rudolf und Ottokar, sowie jene zwischen Adolf von Nassau und Albrecht blickt. Ebd. 264.

⁴¹⁵ *Monnet*, *Die Stadt, ein Ort der politischen Öffentlichkeit*, 351.

wollten verhindern, dass sich der Wille des Volkes durchsetzt, doch die Menge beruhigte sich nicht, sondern forderte den Schlüssel für die Stadttore.⁴¹⁶ Hier wird beschrieben, wie sich eine große Anzahl der Einwohner einer Stadt, die sich von einer Situation betroffen fühlen, eine Öffentlichkeit bilden. Eine solche barg in Städten stets die Gefahr, eine Dynamik zu entwickeln, die von der Obrigkeit nicht mehr unter Kontrolle gebracht werden konnte.⁴¹⁷

Außerhalb der Schilderung von Konflikten findet Öffentlichkeit in der Chronik selten Erwähnung. Rudolf von Habsburg wurde nach seiner Wahl von den Bürgern mit großer Freude empfangen und als er zu seiner Krönung nach Aachen zog, begleitete ihn eine große Volksmenge. Diese Menschenmenge wohnte demnach der Erhebung Rudolfs zum König bei. Öffentlichkeit als Adressat einer bewussten Publikation wird in der Chronik ebenfalls erwähnt. So ist auf Befehl Rudolfs hin von einer Kanzel aus den Stadtbewohnern verkündet worden, dass sie ein Unrecht an den Juden begangen hatten.⁴¹⁸ Ritscher konstatiert, dass Rudolf gerade in den 1280er-Jahren hart gegen die jüdische Bevölkerung vorgegangen war. In der Chronik wird jedoch gegenteiliges berichtet und Rudolfs Politik als judenfreundlich dargestellt. Gerade Heinrich von Isny, den der Chronist als Vertrauten Rudolfs bezeichnet, predigte demnach öffentlich, dass man den Juden Unrecht zugefügt hatte. Ritschers bemerkt dazu: „Einiges, was man damals als Fehlentscheidung- oder Entwicklung empfand, wird in propagandistischer Weise falsch dargestellt, so daß Rudolf gegen Kritik geschützt wird.“⁴¹⁹

Zuletzt soll eine Erzählung im Detail untersucht werden.

- Unterwerfung Ottokars

„Der König von Böhmen mit vielen Rittern und Rossen, mit goldgeschmückten Gewändern und edlen Steinen geziert, bereitete sich, die Regalien sofort von dem römischen König zu empfangen. [...] Da sprach der König: „Der König von Böhmen hat mein graues Wamms [sic!] mehr als einmal verlacht; jetzt aber wird mein graues Wamms ihn verlachen“. Darnach sprach er zu seinem Notar: „Gieb [sic!] mir deinen Mantel, damit der König von Böhmen meine Armuth [sic!] verspottet“. Als nun der König von Böhmen ankam, sprach der römische König zu seinen Rittern: „Zieht eure Rüstungen an, wappnet eure Streitrosse, und so zum Kriege bereit, so gut ihr vermögt, [...] und zeigt den barbarischen Völkern den Glanz der deutschen Waffen“. Als dies alles nach dem Willen des Königs bereitet war, erschien der böhmische König mit goldgeschmückten Kleidern und in königlichem Glanze: er fiel zu den Füßen des römischen Königs nieder und bettelte demüthig bei ihm um seine Regalien.“ „Da verlieh der römische König dem König von Böhmen das Königreich und die Regalien, und erklärte ihn vor allen Anwesenden für

⁴¹⁶ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 198.

⁴¹⁷ Mersiowsky, Wege zur Öffentlichkeit, 34.

⁴¹⁸ Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, 163.

⁴¹⁹ Ebd. 183.

seinen werthen [sic!] Freund. Während der römische König dies that [sic!], erschien er in seinem grauen Wamms niedrig und gewöhnlich und saß auf einem Schemel.⁴²⁰

Interpretation: Öffentlichkeit wird in dieser Erzählung im Kontext von Konfliktlösungen und damit in Verbindung stehender symbolischer Kommunikation verstanden. Die Situation, in welcher Öffentlichkeit thematisiert wird, ist die Belehnung Ottokars durch Rudolf, nachdem ihr Konflikt durch ein Schiedsgericht, das der Chronist allerdings nicht erwähnt, ein vorläufiges Ende gefunden hatte. Ottokar warf sich in reich verzierter Kleidung zu den Füßen Rudolfs auf den Boden und bat um seine Regalien.⁴²¹ Den Fußfall als Teil einer Unterwerfung bezeichnet Garnier als konventionelle Geste, die sich häufig in der Historiographie findet.⁴²² Als Teilnehmende an der Öffentlichkeit kann man neben Rudolf, Ottokar sowie deren Truppen und Verbündeten, das jeweilige Gefolge und besonders die anwesenden Ritter vermuten. Thum bemerkt ebenfalls, dass zum sozialen Bereich mittelalterlicher Öffentlichkeit unter anderem auch die Lehnsmannschaften der Herren zählten.⁴²³ Gerade die Anwesenheit der Ritter, die den „barbarischen Völkern den Glanz der deutschen Waffen“⁴²⁴ vorführen sollen, wird vom Chronisten betont. Graus stellt dazu fest: „In schlichter und konsequenter Einfachheit, allerdings im strikten Widerspruch zur historischen Wahrheit, verwandelte sich für den Berichtstatter die Schlacht von 1278 zu einer Auseinandersetzung zwischen Böhmen und Deutschen.“⁴²⁵ Diese „nationalen“ Tendenzen, die sich besonders in (den Konflikt zwischen Rudolf und Ottokar betreffenden) jüngeren Texten wie der Colmarer Chronik finden, würden diese auch für die moderne Forschung interessant machen.⁴²⁶ Auch Ritscher argumentiert, dass die Belehnungsszene es dem Verfasser erlaubt hat, nationale Argumente gegen den böhmischen König und seine Truppen ins Feld zu führen. In einer anderen Fassung der Chronik findet sich eine Darstellung, in welcher Ottokar die Huldigung in einem Zelt, unter Ausschluss der Öffentlichkeit leisten wollte. Dieses gab Ottokar jedoch genau während seines Kniefalls den Blicken aller Anwesenden frei.⁴²⁷ Solche Ausschmückungen der Belehnung Ottokars von Böhmen finden sich zum ersten Mal in der Colmarer Chronik.⁴²⁸ Während in späteren Darstellung die Demütigung oder die Schmähhlichkeit von Ottokars Unterwerfung hervorgehoben werden, wird in der Colmarer Chronik die Erzählung vor dem zeitgenössischen Anspielungshintergrund des „armen Grafen“

⁴²⁰ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 168-170.

⁴²¹ Ebd. 168-169.

⁴²² Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 241.

⁴²³ Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation, 68.

⁴²⁴ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 169.

⁴²⁵ Graus, Přemysl Otakar II., 82.

⁴²⁶ Ebd. 77-81.

⁴²⁷ Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, 170.

⁴²⁸ Graus, Přemysl Otakar II., 67.

präsentiert.⁴²⁹ Ottokar soll sich über das graue Gewand des, im Vergleich zu ihm selbst, armen Rudolfs lustig gemacht haben, weshalb dieser sich seinem Gegner in genau diesem Aufzug zeigte.⁴³⁰ Mit dieser Aussage wird vermutlich darauf angespielt, dass Ottokar Rudolf in einem Brief an den Papst einen armen und ungeeigneten Fürsten genannt hatte.⁴³¹ Die spätere Niederlage Ottokars in der Schlacht von Dürnkrut und Jedenspeigen wurde teilweise mithilfe der christlichen Morallehre zu erklären versucht. Demnach hätte Gott den Niedrigen, in diesem Fall Rudolf, erhöht und den mächtigen Ottokar erniedrigt und so hätte der „arme“ König seinen Gegner letztendlich besiegen können.⁴³²

Die Öffentlichkeit spielt in dieser Darstellung der Belehnung Ottokars eine bedeutende Rolle. Sie bezeugt die Unterwerfung Ottokars, sowie dessen Wiederaufnahme in die Huld König Rudolfs. Einerseits wird das betont schlichte Auftreten des römisch-deutschen Königs hervorgehoben, während sich andererseits seine Ritter vor der Öffentlichkeit als besonders glanzvoll präsentieren sollen. „In den politischen Kräftefeldern bestand diese Öffentlichkeit aus den Herrschafts- und Funktionsträgern selbst sowie aus ihren Vasallen und Ministerialen; sie waren das 'Volk'.“⁴³³ Diese Öffentlichkeit sollte jedoch nicht nur das Auftreten Rudolfs und die Belehnung Ottokars bezeugen und ermöglichen,⁴³⁴ sondern solche Inszenierungen hatten zudem den Zweck, die Teilnehmer auch zukünftig an das gezeigte Verhalten zu binden. Nachdem Rudolf nun Ottokar als seinen Freund bezeichnet hatte, hätten die beiden ehemaligen Kontrahenten sich in Zukunft weiterhin freundschaftlich verhalten müssen. Um die hohe Verbindlichkeit solcher Rituale zu gewährleisten, war es jedoch notwendig, sich vorab auf ein gewisses Vorgehen und genaue Abläufe zu einigen. Diese Absprachen sollten die Wahrung von Rang und Ehre in der Öffentlichkeit ermöglichen.⁴³⁵ Den Beginn des Konfliktes hatte ebenfalls die unterlassene Huldbezeugung Ottokars bei der Königserhebung Rudolfs markiert.⁴³⁶ Die Öffentlichkeit spielte demnach in den verschiedenen Phasen des Konfliktes zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen eine wichtige Rolle. Im Gegensatz zur öffentlichen Belehnung Ottokars werden jedoch weder der Schiedsspruch der Fürsten, der den Frieden vor Wien hergestellt hatte,⁴³⁷ noch mögliche Verhandlungen

⁴²⁹ Kleinschmidt, Herrscherdarstellung, 172.

⁴³⁰ Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar, 170.

⁴³¹ Vgl. Krieger, Rudolf von Habsburg, 116.

⁴³² Graus, Přemysl Otakar II., 94.

⁴³³ Althoff, Demonstration und Inszenierung, 49.

⁴³⁴ Jörg Peltzer unterstreicht die integrative und demonstrative Grunddimension der spätmittelalterlichen, öffentlichen Lehnsakte. Peltzer, *Persona Publica*, 152.

⁴³⁵ Vgl. Althoff, Demonstration und Inszenierung, 49f.

⁴³⁶ Althoff, Spielregeln der Politik, 201.

⁴³⁷ Zum Verlauf des Konfliktes und den dabei angewandten Formen gütlicher Konfliktbeilegung siehe: Althoff, Spielregeln der Politik, 85-98.

bezüglich des Ablaufes der Unterwerfung erwähnt. Dass solche Inszenierungen als Spontanhandlungen dargestellt wurden, ist jedoch nicht unüblich.⁴³⁸ Ein möglicher Zweck der Episode innerhalb der Chronik, könnte einerseits sein, den Charakter Rudolfs durch sein Handeln und auch die Benutzung der direkten Rede⁴³⁹ anschaulich darzustellen. Andererseits konnten durch die Erzählung „nationale“ Argumente gegen Ottokar vorgebracht werden.

4.6 Das Leben Kaiser Ludwigs IV. 1282-1347⁴⁴⁰ (Vita Ludovici IV imperatoris)

4.6.1 Verfasser

Über den Verfasser der Chronik ist wenig bekannt, nur einiges lässt sich aus dem Werk selbst erschließen. Die Chronik ist vermutlich im Umfeld des Augustinerchorherrenstiftes Ranshofen bei Braunau am Inn entstanden. Dies wird einerseits angenommen, da das Sterbedatum Kaiser Ludwigs in einer bei den Augustinern verbreiteten Form niedergeschrieben wurde und andererseits, weil der Verfasser gerade Geschehnisse an Inn und Salzach in großer Ausführlichkeit beschreibt. Hinzu kommt, dass diese Quelle als einzige von einem Treffen Friedrichs und Ludwigs im Kloster Ranshofen berichtet. Alternativ könnte die Chronik auch im Ettal entstanden sein.⁴⁴¹ Ludwig den Bayern könnte er selbst einige Male gesehen haben, denn seine Beschreibungen Ludwigs stimmen mit anderen Aussagen und zuverlässigen zeitgenössischen Abbildungen des Kaisers überein. Sein negatives Urteil über die Österreicher dürfte auf „persönlichen Erlebnissen als bayerischer Grenznachbar“⁴⁴² fußen. Einen geistlichen Hintergrund des Verfassers kann man aufgrund des Stils der Chronik, seiner Anteilnahme an den Übeln, die der Kirche durch die Doppelwahl von 1314 zugefügt worden seien, und seiner Kenntnis des kanonischen Rechts annehmen.⁴⁴³

4.6.2 Inhalt

In seiner Einleitung erklärt der Verfasser, dass er aus der Reihe der römisch-deutschen Könige und Kaiser, Ludwig den Bayern als „*velut virum christianissimum*“ hervorheben möchte. Er argumentiert mit der Betonung dieser Eigenschaft gegen die Meinung von Papst und Parteigängern der Kurie. Leidinger stellt fest: „Die Chronik ist ein bezeichnendes Erzeugnis aus den Reihen der kaisertreuen Geistlichkeit in Deutschland, der erste Versuch

⁴³⁸ Althoff, Demonstration und Inszenierung, 34.

⁴³⁹ Kusternig, Erzählende Quellen des Mittelalters, 134.

⁴⁴⁰ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd. 1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, 153-179.

⁴⁴¹ Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd. 1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, 22f.

⁴⁴² Georg Leidinger, Einleitung II. Chronica Ludovici imperatoris quarti. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, hrsg. von Georg Leidinger (MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 19, Hannover/Leipzig 1918) 105-118, hier 107.

⁴⁴³ Ebd. 105-107.

einer Lebensbeschreibung eines weltlichen Helden in Bayern.“⁴⁴⁴ Das Werk ist dementsprechend voll des Lobes für Ludwig, aber ansonsten relativ inhaltslos. Selbst bedeutende Ereignisse im Lebens Ludwigs, wie sein Konflikt mit der Kirche werden nicht immer eingehend beschrieben. Als bezeichnend für die Tendenz des Werkes nennt Leidinger die Tatsache, dass der Chronist nie angibt, bei den beschriebenen Ereignissen selbst anwesend gewesen zu sein. Eine Ausnahme stellen hierbei das Treffen in Ranshofen und die Flucht der Österreicher nach der Schlacht von Mühldorf dar. Zudem nennt er keine Gewährsmänner für seine Angaben.⁴⁴⁵ Von Schubert wird die Chronik als „Quelle für die Geschichte der öffentlichen Meinung“ herangezogen. Er bezeichnet sie als wertvoll, da in ihr Stimmungen konserviert werden konnten. Informationen wurden mit eigenen Meinungen angereichert und verbreiteten sich, bis sie schließlich ins Kloster Ranshofen gelangten, wo sie Eingang in die Chronik fanden. So liefert sie uns so heute ein Bild von Nachrichtenvermittlung und Parteinahme innerhalb der damaligen Bevölkerung.⁴⁴⁶

4.6.3 Quellenkritik

Der erste Teil der Chronik, deren Erzählung bis zu diesem Jahr chronologisch fortläuft, wurde bis Anfang 1341 verfasst. Anschließend wird auf den Konflikt zwischen Ludwig und Friedrich in den Jahren 1314-19 zurückgegriffen, auf welchen die Ereignisse von 1342 folgen. Abschließend werden das Leben und der Charakter Kaiser Ludwigs in einer Art Epilog,⁴⁴⁷ durch welchen der Verfasser seinem Werk einen Abschluss geben wollte, dargestellt. Die Abschnitte zu den Jahren 1346 und 1347 entstanden vermutlich bald nach Ludwigs Tod im Jahr 1347. Daraus schließt Leidinger, dass der Hauptteil der Chronik 1341 niedergeschrieben wurde und der Verfasser 1342 und Ende 1347 noch jeweils einen Nachtrag angefügt hat.⁴⁴⁸ Den Stil der Chronik bezeichnet Leidinger als legendenhaft und voller hohlem Pathos. Auch Formen aus Predigt, Gebet und Liturgie haben Eingang in das Werk gefunden. Des Weiteren findet sich eine teilweise rhythmische und gereimte Redeweise in der Chronik, wie sie beispielsweise auch bei Johann von Viktring beobachtet werden kann. Durch die Reime wird zum Teil auch der Inhalt beeinflusst und dieser sollte daher an solchen Stellen weniger wörtlich verstanden werden. Wie auch im Fall des Fürstenfelder Mönches ist das Latein des Chronisten von grammatikalischen Fehlern durchzogen. Schriftliche Quellen, aus denen der

⁴⁴⁴ *Leidinger*, Einleitung II. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, 109.

⁴⁴⁵ Ebd. 109f.

⁴⁴⁶ *Schubert*, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 170.

⁴⁴⁷ *Friedensburg* interpretiert diesen Abschnitt über Ludwig stattdessen als eine Rechtfertigung von Ludwigs Verhalten im Konflikt mit der Kurie. *Friedensburg*, Einleitung. In: Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Bayern, XI.

⁴⁴⁸ *Leidinger*, Einleitung II. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, 107-109.

Mönch geschöpft haben könnte, lassen sich kaum nachweisen, und selbst an Begebenheiten aus den Jahren 1313-14 könnte sich der Verfasser noch selbst erinnert haben. Die Chronik ist in drei Handschriften vorhanden, wobei der Text in allen Fassungen schlecht überliefert ist.⁴⁴⁹ Das Werk wird auch als „Chronik von Kaiser Ludwig IV.“ bezeichnet.⁴⁵⁰

4.6.4 Intention

Als Ziel für sein Werk gibt der Verfasser an, den allerchristlichsten Fürsten Ludwig IV. aus der Reihe der erfolgreichen Herrscher des römischen Reiches hervorheben und lobpreisen zu wollen. So überrascht es nicht, dass sich bei ihm mehr Einseitigkeit und Kritiklosigkeit als in der Chronik des Fürstfelder Mönches finden lassen. Die „Klischees der mittelalterlichen panegyrischen Herrscherdarstellung“ werden bedient, um den Wittelsbacher auf politischer, menschlicher, militärischer und christlicher Ebene zu loben. Dies geht auf Kosten der unbeliebten Habsburger, unter denen der Verfasser vermutlich selbst zu leiden hatte. Den Charakterzuschreibungen darf man daher nur eine geringe Aussagekraft zugestehen: Unzuverlässigkeit, Wortbrüchigkeit, Hochmut und Selbstüberschätzung werden der Milde, Demut, Frömmigkeit und Umsicht Ludwigs gegenübergestellt. In der Erzählung werden jedoch auch bedeutende Episoden des Leben Ludwigs ausgelassen, so beispielsweise dessen Konflikt mit Kurie oder die Wahl des Gegenkönigs Karl. Bei anderen Szenen handelt es sich um Erfindungen oder Ausschmückungen des Chronisten. Diese Eigenheiten der Chronik lassen sich mit der Intention der Verherrlichung Ludwigs erklären, doch kann ihr trotzdem eine gewisse Qualität zugesprochen werden. Sie wirkt in sich geschlossen und verdeutlicht, dass es manchen Historiographen mehr um die um die Idealisierung des Landesherrn, als um die Wiedergabe der realen Begebenheiten ging. Den Verfasser kümmerte es wohl auch nicht, dass er einem bereits veralteten universalen Kaiserideal anhing.⁴⁵¹

4.6.5 Öffentlichkeit

Die meist Verweise auf Öffentlichkeit finden sich in der Chronik im Kontext von Konflikten. Besonders häufig werden Veranstaltungsöffentlichkeiten, beispielsweise bei Krönungen und Wahlen, erwähnt. Die Krönung Ludwigs selbst, sowie die seines Konkurrenten Friedrich sollen jedoch an späterer Stelle im Detail besprochen werden. Die Wahl des späteren Gegenkönigs Karl lässt sich ebenfalls in Zusammenhang mit der Frage von Öffentlichkeit betrachten. Er wird der Erzählung nach auf einem Schiff mitten auf dem Rhein zum König ausgerufen. Während der Ruf „Es lebe der König“ erschallt, fällt das Banner des Königs in

⁴⁴⁹ *Leidinger*, Einleitung II. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, 109-113.

⁴⁵⁰ *Friedensburg*, Einleitung. In: Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Bayern, IX.

⁴⁵¹ *Geschichte Ludwigs des Bayern*. Bd. 1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, 23-25.

den Fluss und kann nicht wieder geborgen werden. Dies wird vom Chronisten als Vorzeichen bevorstehender Gefahren und Übel gedeutet. Die Krönung findet auch nicht am vorgesehenen Ort, in Aachen, sondern stattdessen in Bonn statt.⁴⁵² Ebenfalls der Intention der Chronik entsprechend wird Ludwigs Einzug in Rom in den schillerndsten Farben beschrieben. Nachdem man von seinen ruhmvollen Siegen erfahren hatte, empfangen ihn alle Städte freudig, allen voran Rom:

„Sie legten bunte Teppiche auf den Weg und streuten Gold und Silber aus, gleichwie dem Herrn geschah. [...] Unter feierlichen Chorgesängen und dem Schall der Hörner und Pauken, verschiedener Saiteninstrumente und der Blasinstrumente führten sie ihn dann über die Tiberbrücke in die Stadt, die alle anderen Könige nur mit bewaffneter Hand betreten hatten, [...]“⁴⁵³

Die ganze Bevölkerung zog dem Herrscher entgegen, als man ihn in die Kirche führte und auf den Altar erhob. Nach der Messe und der Krönung zeigte man ihn mit Szepter und Reichsapfel ausgestattet den Bewohnern Roms. Unter Jubelrufen führte man ihn in seinen Palast, ernannte ihn zum Herrn der Welt und beging die größten Festlichkeiten.⁴⁵⁴ Jubelrufe zählt Althoff zu jenen Emotionen, die in der Öffentlichkeit des Mittelalters Einverständnis signalisierten. Er stellt fest: „Jubel brandete etwa auf, wenn der *populus* rituell seine Zustimmung zur Wahl eines neuen Königs zum Ausdruck brachte.“⁴⁵⁵ Durch die Ehrerweisungen, den Prunk und die Jubelrufe, sowie die Beschreibung des Einzugs und der Krönung Ludwigs soll dieser hier erhöht und als idealer Herrscher dargestellt werden. Häufig findet ebenfalls die Öffentlichkeit als Sphäre, in welcher sich Nachrichten und Gerüchte, sowie der Ruhm einer Person verbreiten, Erwähnung. Im Jahr 1314 wählte der vernünftiger Teil der Kurfürsten Ludwig zum König, nachdem sie von seinem Sieg und dem darauffolgenden Ruhm gehört hatten.⁴⁵⁶ Wie Clauss feststellt, entspricht diese Argumentation der wittelsbachischen Panegyrik.⁴⁵⁷ Im Kontext von Konflikten finden sich ebenfalls Erzählungen über Vermittlung, Versöhnung und Demütigung. Nach ihrer Niederlage in der Schlacht von Mühldorf unterwarfen sich Friedrich von Österreich und sein Bruder Heinrich in einer Klage König Ludwig.⁴⁵⁸ Als dieser davon hörte, ließ er Milde walten und hielt Friedrich für vier Jahre in der Burg Trausnitz gefangen. Über dem Leib des Herrn schlossen sie schließlich Frieden und Friedrich leistete Ludwig einen Eid. Er verzichtete auf die Krone und

⁴⁵² Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 178.

⁴⁵³ Ebd. 169.

⁴⁵⁴ Ebd. 169f.

⁴⁵⁵ Althoff, Empörung, Tränen, Zerknirschung, 75.

⁴⁵⁶ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 161.

⁴⁵⁷ Clauss, Ludwig IV. und Friedrich der Schöne, 260.

⁴⁵⁸ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 166.

versprach, Ludwig immer als König anzuerkennen und sich nie gegen ihn aufzulehnen. Nachdem sie die Hostie gemeinsam zu sich genommen hatten, wurde Friedrich frei gelassen und kehrte nach Österreich zurück.⁴⁵⁹ In einer zusammenfassenden Beschreibung Ludwigs wird folgendes im Kontext seines Konfliktes mit der Kurie erwähnt: „demütig bittend suchte er auch um Gnade und Lossprechung nach, beichtete, erniedrigte sich und beugte sich in Ehrerbietung.“⁴⁶⁰ Dem Chronisten ist zwar auch hier vor allem daran gelegen, Ludwig durch seine öffentliche Demütigung und seinen Friedenswillen in einem positivem Licht erscheinen zu lassen, doch auch tatsächliche Bemühungen Ludwigs könnten dieser Erzählung zugrunde liegen. Ludwig hatte 1326 dem Papst angeboten, auf den Thron zu verzichten, wenn dieser seinen Mitkönig Friedrich anerkennen würde, was der Papst jedoch ablehnen musste. Mit dieser Reaktion hatte Ludwig gerechnet und benutzte sie, um sich die Gunst der öffentlichen Meinung im Reich zu sichern. Er selbst setzte sich als kompromissbereiter König in Szene, während der Papst unnachgiebig erschien.⁴⁶¹ In der Chronik schlägt sich diese Taktik Ludwigs nieder.

Bewusste Publikationen oder Propaganda finden in der Chronik selten Erwähnung. Im Streit der Margarete Maultasch mit ihrem Gatten Johann, dem Sohn des böhmischen Königs, trugen die Edlen des Landes den Sachverhalt öffentlich vor Ludwig vor, woraufhin dieser Johann seine Gattin und ihre Herrschaft entriss, was bei vielen Anstoß erregte. Der Chronist rechtfertigt die Taten Ludwigs und auch die Vermählung Margaretes mit dessen Sohn jedoch.⁴⁶² Die genauen Bedingungen, unter denen sich die Edlen für Margarete einsetzen, finden in der Chronik keine Erwähnung, doch könnten sie beispielsweise als Vermittler agiert haben. Wollte man eine Schlichtung durch den König erreichen, so bot sich besonders auf Hoftagen eine Gelegenheit dafür. Die große Öffentlichkeit dort konnte einen besonderen Druck auf die Streitparteien ausüben.⁴⁶³ Das Fehlen von Öffentlichkeit wird nur an einer Stelle in der Lebensbeschreibung Ludwigs erwähnt. Der neu erwählte Gegenkönig Karl verbrachte demnach das Jahr nach seiner Krönung ohne Ruhm, hielt also weder Hoftage ab noch präsentierte er sich auf sonst eine Weise als König.⁴⁶⁴ Auf die Bedeutung der Repräsentation eines Herrschers auf seinen Hoftagen hat beispielsweise Claudia Garnier hingewiesen. Sie bezeichnet diese als ein Attribut rechtmäßiger Herrschaft.⁴⁶⁵ Ein König, der

⁴⁵⁹ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 167.

⁴⁶⁰ Ebd. 175.

⁴⁶¹ *Clauss*, Ludwig IV. und Friedrich der Schöne, 269.

⁴⁶² Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 174.

⁴⁶³ *Kamp*, Friedensstifter und Vermittler, 191f.

⁴⁶⁴ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 178.

⁴⁶⁵ *Garnier*, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 230.

sich auf Hoftagen, der dort hergestellten, okkasionellen Öffentlichkeit⁴⁶⁶ nicht als Herrscher zeigte und dadurch seine Macht demonstrierte, wurde demnach womöglich gar nicht als solcher wahrgenommen. Menschenmengen als Öffentlichkeit erwähnt der Chronist oft in Zusammenhang mit Krönungen und feierlichen Einzügen. Nach der Schlacht bei Mühldorf zog Ludwig mit Friedrich nach Regensburg, wo ihm die ganze Einwohnerschaft „unter Lobgesängen und Paukenschall jauchzend und klatschend entgegenkam.“⁴⁶⁷ An der Planung und Durchführung solch feierlicher Einzüge in Städte waren, wie Pierre Monnet dargestellt hat, vier Parteien beteiligt: der König und sein Hof, sowie die Stadt und ihr Rat.⁴⁶⁸ Sie sorgten dafür, dass der *adventus regis* als „Kette von Elementen, die zu einem gelungenen oder gescheiterten Dialog führten, ein Dialog, der einen öffentlichen Raum zu einem Raum der Öffentlichkeit machte“⁴⁶⁹ gelang und sich so als Erzählung in der Historiographie wiederfinden konnte. Diese Schilderung des erfolgreichen Einzugs Ludwigs soll ihn in ein positives Licht rücken und wird von Lohmer in das Reich der Fantasie verwiesen.⁴⁷⁰

Anschließend sollen zwei Textstellen im Detail analysiert werden.

- Vermittlungstag im Kloster Ranshofen

„Als Herzog Friedrich von Österreich dies hörte, verabredete er unter Vermittlung des Erzbischofs von Salzburg mit Ludwig [...] einen Versöhnungstag im Kloster Ranshofen. [...] Als er [Ludwig] nun mit so großem Glanz erschien, wurde zwischen den Herzögen Frieden und Eintracht geschlossen und ein zweiter Tag nach Wien verabredet.“ Sie umarmten und küssten sich „und zeigten einander Zeichen der Freundschaft, wobei sie sich beide als Enkel des ruhmreichen Königs Rudolf bekannten. [...] Ein prächtiges Festgelage [...] vereinte die Versöhnten. [...] Zugleich schwor man einander, daß keiner unter ihnen je den anderen durch Wort oder Tat verletze, sie vielmehr allezeit gegen jedermann wie ein Mann zusammenstehen wollten.“⁴⁷¹

Interpretation: Öffentlichkeit wird in dieser Schilderung als Publikum für symbolische Kommunikation verstanden. Die Szene findet im Kontext der Beendigung des ersten Konfliktes zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen, noch bevor sie beide für die Position des römisch-deutschen Königs kandidierten, statt. Ludwig hatte seinen Gegner in der Schlacht von Gammelsdorf besiegt und Friedrich musste diese Situation anerkennen. Die Chronik schildert, dass die Versöhnung von der unterlegenen Partei initiiert wurde. Friedrich stützte sich dabei auf die Vermittlungstätigkeit des Erzbischofs von Salzburg. Kamp zufolge bestand die erste Aufgabe eines Vermittlers darin, die abgebrochene

⁴⁶⁶ Vgl. Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation.

⁴⁶⁷ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 166.

⁴⁶⁸ Pierre Monnet, Die Stadt, ein Ort der politischen Öffentlichkeit, 353f.

⁴⁶⁹ Ebd. 354.

⁴⁷⁰ Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd. 1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, 24.

⁴⁷¹ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 159f.

Kommunikation wiederherzustellen. Um dies zu erreichen, wählte man gerne Personen als Vermittler, die bereits das Vertrauen der gegnerischen Seite genossen. Anschließend traf man sich zu einem *colloquium familiare*, einem vertraulichen Gespräch. Über den Ablauf dieser Treffen ist oft wenig bekannt, doch aus verschiedenen Redewendungen, die in manchen Chroniken überliefert sind, schließt Kamp, dass Vermittler hier wie Ratgeber agierten. Es wurde mit Mahnungen, Drohungen, aber auch Versprechen gearbeitet. Besonders häufig betonte man die negativen Auswirkungen, die es hätte, sich nicht mit der gegnerischen Partei zu einigen.⁴⁷² Die Schilderung in der Chronik entspricht also Vorgehensweisen, die man auch bei anderen Konflikten beobachten kann. Durch die Vermittlung des Erzbischofes kam ein Treffen zwischen den Konfliktparteien zustande, infolgedessen man Frieden schloss, der dann auf einem zweiten Tag öffentlich präsentiert wurde. Hier hebt der Chronist besonders die Inszenierung der Freundschaft zwischen Ludwig und Friedrich hervor. Die Darstellung der Verhandlungen, sowie der erwähnten Formen symbolischer Kommunikation unterscheidet sich Garnier zufolge je nach dem, auf welcher Seite der Verfasser eines historiographischen Werkes stand. Die Widergabe der Ereignisse in der Chronik Kaiser Ludwigs hält sie für unglaubwürdig, jedoch habe der Chronist die Vorgänge anschaulich präsentiert. Mittels Formen der inszenierten Politik führt er den Lesern den Frieden plastisch vor Augen. Dies konnte nur glücken, wenn er dabei auf bekannte Zeichen und Handlungs-muster, in diesem Fall *signa amicitiae* wie Umarmung, Kuss und das gemeinsame Mahl, zurückgriff. Die genaue Abfolge der Formen der inszenierten Politik erklärt Garnier folgendermaßen: in einem ersten Schritt zeigte man mittels der Zeichen der Freundschaft die grundsätzliche Bereitschaft zum Friedensschluss an. Anschließend wurde das Bündnis durch ein Festgelage der höfisch-adeligen Öffentlichkeit präsentiert. Die anderen Großen wurden durch ihre Teilnahme am Fest ebenfalls am Frieden beteiligt. Zuletzt folgte die Konkretisierung des Abkommens durch die Zusage militärischer Unterstützung und dessen Absicherung durch einen Eid. Durch die Darstellung dieser drei Etappen des Bündnisschlusses musste der folgende „Verrat“ Friedrichs besonders deutlich hervortreten. Er war nach seiner Wahl zum König nicht nur der politische Gegner Ludwigs, sondern hatte sich zudem des Eidbruchs schuldig gemacht.⁴⁷³ Diese Präsentation der Vorgänge folgt bekannten Mustern. Gerade in der Historiographie folgt der Verrat mit so großer Regelmäßigkeit auf die Darstellung von „vertrauensbildenden Gesten der Liebe und Treue, daß wir bei den mit den Erzählkonventionen vertrauten Adressaten eine entsprechende Erwartungshaltung voraussetzen können.“⁴⁷⁴ Daraus kann man

⁴⁷² Kamp, Friedensstifter und Vermittler, 186-194.

⁴⁷³ Garnier, Inszenierte Politik, 171-174.

⁴⁷⁴ Van Eickels, Vertrauen im Spiegel des Verrats, 383.

indirekt schließen, dass Formen symbolischer Kommunikation, die Vertrauen und Frieden der Öffentlichkeit präsentierten, als sehr verbindlich angesehen wurden. Andernfalls hätten „solche Schilderungen ihre narrative Funktion, die Skandalisierung des Lesers“ nicht erfüllen können. Der Zweck, den diese Darstellungen in historiographischen Quellen meist hatten, war also jener, durch die Beschreibung von Ritualen, die Vertrauen ausdrückten, den darauffolgenden Verrat plastisch hervortreten zu lassen.⁴⁷⁵ Für den vorliegenden Fall kann man dieser Interpretation nur zustimmen. Als Teilnehmende an der Öffentlichkeit werden für den ersten Versöhnungstag im Kloster Ranshofen Ludwig und Friedrich, sowie womöglich der Erzbischof von Salzburg als Vermittler⁴⁷⁶ präsentiert. Es wird jedoch betont, dass Ludwig in Begleitung zahlreicher Ritter in einem feierlichen Zug erschien. Dass diese Ritter an den Friedensverhandlungen teilhatten wird weder angedeutet, noch ist es anzunehmen. Sie dienen eher zur Veranschaulichung vom Ruhm des Siegers von Gammelsdorf, der sich in seiner großen Anhängerschaft niederschlagen. Für die zweite Zusammenkunft, die der Chronik zufolge in Wien stattfand,⁴⁷⁷ kann eine umfassendere Öffentlichkeit angenommen werden. Zeichen der Freundschaft, wie das Küssen und Umarmen präsentierte man vor einer höfisch-adeligen Öffentlichkeit und am darauffolgenden Festmahl werden verbündete Edle beider Seiten teilgenommen und sich somit zu dem Frieden bekannt haben. Die Bewertung der Öffentlichkeit in dieser Erzählung kann als positiv bezeichnet werden. Nach einem militärisch ausgetragenen Konflikt gelangte man schließlich zu einer gütlichen Einigung und präsentierte den Frieden anschaulich den politischen Handlungsträgern. Die Erwähnung der Rituale, des Festmahls und des Schwures ist dabei in Zusammenhang mit der narrativen Funktion dieser Episode in der Beschreibung des Konfliktes. Die Erwähnung der Öffentlichkeit ist bedeutsam, da sie dazu dient, den Verrat Friedrichs besonders drastisch wirken zu lassen.

- Krönungen Ludwigs und Friedrichs

„[...] vor allem Volke entkleidet man den Erwählten [Ludwig] und legt ihm die heiligen Gewänder an, in denen er dann auf den rechten Flügel des Altars gestellt, zum römischen König gesalbt, hier an richtiger Stätte mit der richtigen Krone samt seiner Gattin gekrönt, vom Volke als König begrüßt und mit dem allerheiligsten Leib unseres Herrn Jesu Christi gespeist wurde. Und während der Ruf der ganzen Bevölkerung: „Es lebe der König, es lebe der König“ sich gewaltig erhebt, wird er als Herr des Erdkreises ausgerufen [...]“⁴⁷⁸
 „Die andere Partei der Kirchenfürsten beruft, was in Ewigkeit nicht vernommen wurde, den Herzog Friedrich nach einer Stadt namens Bonn, und hier wird er auf offenem Feld, auf einem Faß [sic!] stehend, gekrönt und zum König ausgerufen.“⁴⁷⁹

⁴⁷⁵ Van Eickels, Vertrauen im Spiegel des Verrats, 383-385.

⁴⁷⁶ Bischöfe dominierten lange Zeit das Feld der Vermittlung. *Kamp*, Friedensstifter und Vermittler, 210-213.

⁴⁷⁷ Das Treffen fand in Salzburg statt. *Garnier*, Inszenierte Politik, 172.

⁴⁷⁸ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: *Geschichte Ludwigs des Bayern*. Bd.1, 161.

⁴⁷⁹ Ebd. 163.

Interpretation: In dieser Erzählung wird die Öffentlichkeit als Adressat für symbolische Kommunikation oder inszenierte Politik⁴⁸⁰ verstanden. Die Krönung Ludwigs des Bayern wird in großer Ausführlichkeit beschrieben, verschiedene Aspekte wie seine Kleidung, der Ort des Geschehens und auch die Reaktion der Bevölkerung, die ihn als neuen Herrscher begrüßt, werden erwähnt. Friedrich wird im Gegensatz dazu nicht am traditionellen Krönungsort Aachen, sondern auf offenem Feld zum König gemacht. Er steht dabei auf einem Fass, in das er in einer Fassung des Textes sogar hineinfällt.⁴⁸¹ Andreas Büttner bemerkt, dass die rituelle Ausgestaltung der Krönungen der beiden Kontrahenten in der Chronik als absolut konträr dargestellt wird.⁴⁸² Die Legitimität des Wittelsbachers wird durch die Betonung der Tatsache, dass dieser am richtigen Ort mit der rechten Krone gekrönt wurde, hervorgehoben.⁴⁸³ Friedrichs Ansehen hingegen wird durch Formen der inszenierten Politik bewusst beschädigt. Durch den Vermerk, dass er in das Fass fiel, auf welchem er gekrönt wurde, lässt der Verfasser das Ritual scheitern, um zusätzlich zur Bloßstellung des Gegners Ludwigs zu verdeutlichen, dass dessen Krönung nicht rechtmäßig war.⁴⁸⁴ Bei dieser Schilderung sind nicht die historischen Fakten bedeutend, sondern der Umstand, dass der Chronist mittels symbolischer Kommunikation seinem Lesepublikum die Rechtmäßigkeit ‚seines‘ Königs Ludwig beweisen will.⁴⁸⁵ Der in Krönungen enthaltenen Symbolik kann trotzdem ein hoher Wert zugeschrieben werden und so kommentiert Garnier:

„Beide Seiten – die habsburgische wie die wittelsbachische – bedienen sich also im Kampf um die Königswürde symbolischer Kommunikationsakte, um die Legitimation des eigenen Protagonisten zu betonen und die der Gegenseite bewusst in Frage zu stellen.“⁴⁸⁶

Büttner kommt zu einem ähnlichen Ergebnis, wenn er feststellt, dass gerade bei umstrittenen Wahlen den Ritualen des Herrschaftsantritts eine große Bedeutung zukam.⁴⁸⁷ Die Chronik verfolgt mit der Schilderung der beiden Krönungen also den Zweck, Ludwig als den rechtmäßigen König zu präsentieren. Dies wird durch zum einen durch die bewusst defizitäre Darstellung der Krönung Friedrichs, sowie durch den Rückgriff auf Formen der inszenierten Politik in der Beschreibung von Ludwigs Erhebung erreicht. Als Teilnehmende an dieser Öffentlichkeit kann man neben jenen Personen, die aktiv an den Krönungen beteiligt waren,

⁴⁸⁰ Vgl. Garnier, Inszenierte Politik.

⁴⁸¹ Dieser Zusatz findet sich in einer dem Autograf nahestehenden Handschrift. Büttner, Rituale der Königserhebung im Konflikt, 28.

⁴⁸² Ebd. 27f.

⁴⁸³ Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 230.

⁴⁸⁴ Garnier, Inszenierte Politik, 177f.

⁴⁸⁵ Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 231.

⁴⁸⁶ Ebd.

⁴⁸⁷ Büttner, Rituale der Königserhebung im Konflikt, 28.

sonstige verbündete Edle der jeweiligen Könige, deren Gefolgschaft und auch das einfache Volk annehmen. Eine Königserhebung betraf schließlich neben den politischen Machthabern auch die übrige Bevölkerung des Reiches. Im Fall Ludwigs wird das Volk sogar erwähnt. Er wird jenem präsentiert und es reagiert darauf mit dem Ruf „Es lebe der König“.⁴⁸⁸ Solche Hoch- und Heilrufe konnten ein eindeutiges Zeichen der Zustimmung darstellen.⁴⁸⁹ Es soll demnach verdeutlicht werden, dass Ludwig nicht nur rechtmäßig gewählt und gekrönt wurde, sondern dies auch den Willen des Volkes widerspiegelte. Die Öffentlichkeit spielt in dieser Erzählung eine bedeutende Rolle, da erst durch die Erwähnung ihrer Teilnahme die Erhebung Ludwigs als erfolgreich und wirkmächtig präsentiert werden kann.

5. Conclusio

Anschließend sollen die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und auf die anfangs gestellten Forschungsfragen eingegangen werden. Dazu zählen die Frage nach dem Verständnis, das zeitgenössische Chronisten von Öffentlichkeit hatten, die Rolle und Bedeutung, die sie ihr, besonders im Kontext von Konflikten zuerkannten, sowie in welchen Situationen oder Phasen einer Auseinandersetzung Öffentlichkeit erwähnt wird, welche Kommunikationsgemeinschaften an ihr teilhaben und welcher Zweck mit diesen Erwähnungen bezüglich der Intention des jeweiligen Chronisten verfolgt worden sein könnte. In Anlehnung an die Thesen Schuberts sollen ebenfalls Unterschiede in der Darstellung von Konflikten zwischen Päpsten und Königen sowie zwischen weltlichen Konfliktparteien herausgestellt werden. Der Vergleich der Beschreibungen gleicher Begebenheiten in unterschiedlichen Chroniken soll den Einfluss, den die Intention eines Chronisten auf die Art der Darstellung bestimmter Ereignisse haben konnte, hervorheben. Zuletzt wird dezidiert auf die Frage nach den Intentionen der Chronisten eingegangen.

5.1 Verständnis von Öffentlichkeit

In ihren historiographischen Werken erwähnen spätmittelalterliche Chronisten verschiedene Ausformungen der Öffentlichkeit sowie Arten, diese zu verstehen. Innerhalb der Darstellung von Konflikten, auf welcher der Fokus dieser Arbeit liegt, überwiegt vor Allem ein Verständnis von Öffentlichkeit als Publikum für symbolische Kommunikation. Als solches nimmt sie einen hohen Stellenwert in den Erzählungen und richtet sich als inszenierte Politik meist an eine höfisch-adlige Kommunikationsgemeinschaft.⁴⁹⁰ Sie wird besonders im Kontext

⁴⁸⁸ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 161.

⁴⁸⁹ Gerd Althoff, Gefühle in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: Claudia Benthien, Anne Fleig, Ingrid Kasten (Hg.), Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle (Literatur – Kultur – Geschlecht. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, Kleine Reihe 16, Köln/Weimar/Wien 2000) 82-99, hier 92.

⁴⁹⁰ Vgl. Garnier, Inszenierte Politik 171.

von Konfliktlösungen, beispielsweise im Zuge einer Unterwerfung der unterlegenen Partei oder auch bei Versöhnungen thematisiert. Durch ihre Erwähnung können einerseits die (oft positiven) Charaktereigenschaften eines Herrschers betont werden, andererseits aber auch die Verlierer zusätzlich in ein negatives Licht gerückt und die Gewinner erhöht werden. Auf die vielfältigen Ziele, die ein Chronist mit der Beschreibung inszenierter Politik verfolgen kann, wird noch näher eingegangen.

Doch auch Veranstaltungsöffentlichkeiten, die speziell im Zuge von Wahlen, Krönungen und Hoftagen erwähnt werden, und bewusst geschaffene Kommunikationssituationen für den Zweck der Verbreitung von Propaganda oder Publikationen, beispielsweise im Kontext von Unterwerfungen spielen eine bedeutende Rolle. Außerhalb der Beschreibung von Auseinandersetzungen manifestiert sich Öffentlichkeit besonders häufig als Kommunikations-sphäre, innerhalb derer sich Nachrichten, Gerüchte, sowie der Ruf oder Ruhm einer Person verbreiten lassen. Besonders nach einem Sieg oder der Wahl eines neuen Königs, sowie dem Tod einer bedeutenden Person wird der Inhalt solcher Gerüchte angeführt. Diese Auffassung von Öffentlichkeit nimmt in den Chroniken generell eine bedeutende Position ein. Chronisten griffen gerne auf mündliches Erzählgut und Anekdoten zurück, besonders wenn sie etwas weiter zurückliegende Begebenheiten wiedergaben. Deshalb finden sich gerade über Rudolf von Habsburg einige Anekdoten, wie beispielsweise die Erzählung von dem grauen Wams, in den Chroniken aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.⁴⁹¹

5.2 Öffentlichkeit in Konflikten zwischen weltlichen Parteien

Ausgehend von den Ergebnissen Schuberts zu dem Konflikt Ludwigs des Bayern mit der Kurie, stellte sich die Frage, ob diese auf Auseinandersetzungen zwischen weltlichen Konfliktparteien umlegbar wären. Er hatte dafür plädiert, die Regierungszeit Ludwigs und besonders deren Darstellung in der Historiographie einer erneuten Analyse zu unterziehen.⁴⁹² Bezüglich des Konfliktes zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen fällt besonders der Umstand auf, dass im Gegensatz zu der Auseinandersetzung mit dem Papst kaum auf gelehrte Traktate oder Publikationen gesetzt wurde. Während die Kurie Erlässe gegen Ludwig an Kirchentoren in verschiedenen Städten anbringen ließ, von wo diese laut der Erzählung eines Chronisten zum Teil wieder heruntergerissen wurden,⁴⁹³ lässt sich im Konflikt zwischen den Kontrahenten um die römisch-deutsche Krone kein solches Vorgehen

⁴⁹¹ Diese Erzählung findet sich beispielsweise bei Mathias von Neuenburg und Johannes von Winterthur. Siehe: Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 16f., Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 28.

⁴⁹² Schubert, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 196.

⁴⁹³ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 145.

feststellen. Bei Mathias von Neuenburg werden im Kontext von Konflikten am Häufigsten propagandistische oder publizistische Maßnahmen zur Beeinflussung der Öffentlichkeit erwähnt, wobei ein Großteil dieser Erwähnungen den Streit zwischen Papst und König betrifft. Ein ähnliches Urteil lässt sich für die Chronik des Johannes von Winterthur fällen. Johann von Viktring thematisiert Publikationen vor einer Öffentlichkeit im Gegensatz dazu auch im Zuge von Konflikten zwischen weltlichen Machthabern, wie beispielsweise jenem zwischen Albrecht von Habsburg und Adolf von Nassau.⁴⁹⁴ War die Kurie involviert, scheint sich jedoch zumindest in der Historiographie die Verwendung von Propaganda und bewussten Publikationen häufiger niedergeschlagen zu haben. Diesen Umstand könnte man, Martin Kaufhold folgend damit erklären, dass das Veröffentlichen der päpstlichen Prozesse und Urteile über den König auch juristisch relevant und daher bedeutsam für den Konflikt war.⁴⁹⁵ Zwar machten weltliche Machthaber beizeiten ebenfalls Urteile gegen ihre Gegner bekannt, doch waren diese nicht das einzige oder bevorzugte Mittel, auf welches sie zurückgriffen. Chronisten sprechen weitaus häufiger von feierlichen Krönungszeremonien oder Hoftagen, mittels denen sich ein König beweisen und als rechtmäßiger Herrscher inszenieren konnte. Um den Kontrahenten „ihres“ Königs in ein negatives Licht zu rücken, stützten sich die Verfasser der historiographischen Werke gerne auf Formen der symbolischen Kommunikation. Mit der Erwähnung solcher wurde stets ein bestimmter Zweck innerhalb der Narration des Chronisten erfüllt. Besonders im Fall von Unterwerfungen oder Versöhnungen, die das (vorläufige) Ende eines Konfliktes darstellten, bot es sich an, sich auf bekannte Rituale zu berufen, um die Situation zu verdeutlichen und dadurch die gewünschte Botschaft zu vermitteln. Unterschiedliche Öffentlichkeitskreise wurden angesprochen und in den historiographischen Werken mitbedacht. Auf Propaganda und die Veröffentlichung von Urteilen scheint jedoch vor allem die Kurie gesetzt zu haben und dieser Umstand schlug sich entsprechend in den Chroniken jener Zeit nieder. In den besprochenen historiographischen Werken werden jedoch verschiedenste Verständnisse von Öffentlichkeit thematisiert und demnach kann man schlussfolgern, dass auch die öffentliche Kommunikation im Konflikt zwischen weltlichen Machthabern ein hohes Maß an Differenzierung erlangt haben muss.⁴⁹⁶

5.3 Vergleich

Bei der Beschreibung der einzelnen Szenen, die einer detaillierteren Analyse unterzogen wurden, fällt auf, dass die zugrunde liegenden Ereignisse auf unterschiedliche Arten

⁴⁹⁴ Das Buch gewisser Geschichten, 118.

⁴⁹⁵ Kaufhold, Öffentlichkeit im politischen Konflikt, 437.

⁴⁹⁶ Dieses Urteil fällt Schubert für den Konflikt zwischen Ludwig und den Päpsten. Schubert, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung, 188.

dargestellt wurden. Um eruieren zu können, wodurch diese Unterschiede begründet sein könnten, sollen hier die Darstellungen der verschiedenen Begebenheiten nebeneinander gestellt werden. Im Kontext des Konfliktes zwischen Rudolf von Habsburg und Přemysl Ottokar II. beschreiben besonders drei der gewählten Chroniken die Unterwerfung und anschließende Belehnung Ottokars durch Rudolf im Detail. Die Berichte über diese wichtige Etappe in der Auseinandersetzung, die sich in der Colmarer Chronik und den Chroniken des Mathias von Neuenburg sowie des Johannes von Winterthur finden, sollen anschließend miteinander verglichen werden. In allen drei Werken wird Öffentlichkeit dabei in Zusammenhang mit symbolischer Kommunikation erwähnt. Als Teilnehmende werden jeweils Edle, Ritter und deren Gefolge genannt. Öffentlichkeit nimmt in den Beschreibungen der Szene insofern eine bedeutende Stellung ein, als sie in Form eines Publikums notwendig für das Funktionieren der inszenierten Politik ist. Eine Ausnahme stellt Johannes von Winterthur dar, der den Fokus statt symbolischer Kommunikation auf eine bewusste „Publikation“ Rudolfs legt. Dieser wollte seinem ehemaligen Kontrahenten der Erzählung nach, durch die Wahl seiner Kleidung eine spezifische Botschaft vermitteln. Mittels non-verbaler Kommunikation teilte Rudolf Ottokar demnach mit, dass er nichts von dessen Hochmut halte. Der böhmische König und besonders seine Gattin, die ihn später dafür kritisierte, dass er sich öffentlich von Rudolf hatte belehnen lassen,⁴⁹⁷ verstanden, was Rudolf ihnen sagen wollte. Dem Chronisten ging es bei der Schilderung der Belehnung Ottokars um das Gedenken an Rudolf, dessen Charakter er dem Zeitgeschmack entsprechend generell anhand von Anekdoten darstellt.⁴⁹⁸ Wie auch bei Mathias von Neuenburg, wird Ottokars Gattin als die eigentlich treibende Kraft hinter dem (neuerlichen) Ausbruch des Konfliktes präsentiert. Bei Mathias spielt jedoch dabei auch die slawische Herkunft der beiden eine Rolle. Er nutzt die Szene ebenfalls, um die charakterlichen Eigenschaften des ersten Habsburgerkönigs herauszustreichen und betont besonders die symbolische Ausgestaltung der Belehnung Ottokars. Durch das graue Wams Rudolfs und die Demutsgeste des Niederknies⁴⁹⁹ wurde Ottokar, sowie allen anderen Anwesenden die Niederlage des böhmischen Königs plastisch vor Augen geführt. Gerade mittels der Geschichte von Rudolfs Auftreten in dem ärmlichen Gewand wurde von dessen Anhängern Propaganda für den König betrieben.⁵⁰⁰ Diese Art der Erzählung findet sich zum ersten Mal in der Colmarer Chronik,⁵⁰¹ die gerade

⁴⁹⁷ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 28.

⁴⁹⁸ Vgl. *Kleinschmidt*, Herrscherdarstellung, 170-177.

⁴⁹⁹ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 16f.

⁵⁰⁰ *Peltzer*, *Personae publicae*, 157.

⁵⁰¹ *Graus*, *Přemysl Otakar II.*, 67.

Mathias von Neuenburg als Quelle gedient hat.⁵⁰² Dort hat sie jedoch einen anderen Anspielungshintergrund und stellt nicht die Demütigung des stolzen Ottokar in den Vordergrund. Stattdessen spielt die Bezeichnung Rudolfs als „armer Graf“ hier eine Rolle.⁵⁰³ Ein Element, das sich sowohl bei Mathias als auch in der Colmarer Chronik findet, ist der „nationale“ Aspekt. Graus betonte bereits, dass der Chronist aus Colmar den Konflikt zwischen Rudolf und Ottokar als einen zwischen Deutschen und Böhmen dargestellt hat, was allerdings keineswegs den historischen Tatsachen entspricht.⁵⁰⁴ Rudolfs Ritter sollten sich der Erzählung nach besonders prachtvoll und mächtig vor „den Barbaren“ präsentieren. Die Versöhnung zwischen den ehemaligen Kontrahenten wird ansonsten jedoch als gelungen beschrieben. Zunächst fiel Ottokar vor Rudolf auf die Knie, was als typische Unterwerfungsgeste gedeutet werden kann, bevor dieser ihn belehnte und zu seinem Freund erklärte,⁵⁰⁵ also wieder in seine Gunst aufnahm. Die Teilnahme der Öffentlichkeit hätte den Zweck haben sollen, den Frieden auch für die Zukunft abzusichern,⁵⁰⁶ was in diesem Fall jedoch nicht aufging. Das Ziel des Colmarer Chronisten war es unter anderem, Rudolfs Ruhm zu erhöhen und seine Taten zu rechtfertigen.⁵⁰⁷ Dem entspricht die positive Darstellung Rudolfs. Mathias und Johannes schreiben einige Jahrzehnte nach dem Colmarer Chronisten und stützen sich besonders auf Anekdoten, die über den Habsburger im Umlauf waren und zudem den Geschmack ihrer Zeitgenossen trafen. Sie betonen jedoch die Demütigung, die seine Belehnung für Ottokar bedeutet hätte, vielleicht auch um den neuerlichen Ausbruch des Konfliktes ihren Mitmenschen verständlich zu machen.

Alle drei Chroniken stammen aus den Oberrheinlanden und stehen Rudolf I. tendenziell positiv gegenüber. Gerade Johannes von Winterthur und der Colmarer Chronist gehörten zudem Mendikanten-Orden im südwestdeutschen Raum an, die Propaganda für den Habsburger betrieben. Dieses Eintreten für ihn schlug sich besonders in der verbundenen Historiographie nieder. Doch auch Straßburg, wo Mathias von Neuenburg teilweise tätig war, spielte eine ähnliche Rolle für Rudolf.⁵⁰⁸ Daher überrascht es nicht, dass die Chronisten Partei für Rudolf ergriffen und seinen Gegner Ottokar in ein negatives Licht rückten. Vom Colmarer Chronisten wird er als König der „barbarischen“ Böhmen dargestellt, während er sich bei Mathias und Johannes von seiner Gattin zum Aufstand gegen seinen König überreden lässt.

⁵⁰² Joos, Matthias von Neuenburg. In: *Dunphy*, Encyclopedia of the Medieval Chronicle, Bd. 2: J-Z, 1096.

⁵⁰³ Kleinschmidt, Herrscherdarstellung, 172.

⁵⁰⁴ Graus, Přemysl Otakar II., 82.

⁵⁰⁵ Die Chronik von Kolmar. In: *Annalen und Chronik von Kolmar*, 168-170.

⁵⁰⁶ Althoff stellt fest: „Es scheint allgemein eine wesentliche Botschaft ritueller Handlungen gewesen zu sein, dass das gezeigte Verhalten auch in der Zukunft Gültigkeit haben sollte.“ *Althoff*, Die Macht der Rituale, 23.

⁵⁰⁷ Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, 183.

⁵⁰⁸ Vgl. *Krieger*, Rudolf von Habsburg. 177-180.

Formen symbolischer Kommunikation werden ansonsten in keiner der Chroniken besonders häufig erwähnt, hier handelt es sich also um Ausnahmen, die damit deutlich hervorstechen und es den ansonsten eher neutral eingestellten Chronisten ermöglichten, ihre Sympathie für den ersten König aus dem Geschlecht der Habsburger zum Ausdruck bringen.

Den eigentlichen Beginn und damit eine Schlüsselszene im Konflikt zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen stellt die Doppelwahl und -krönung im Jahr 1314 dar. Sie wird von den meisten Chronisten erwähnt, im Zuge dieser Arbeit wurde insbesondere ihre Darstellung in den Chroniken des Mathias von Neuenburg, des Johann von Viktring und in dem Leben Kaiser Ludwigs IV. analysiert. Ein Vergleich macht deutlich, dass die Historiographen unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund rücken. Mathias von Neuenburg legt den Fokus auf die tatsächliche Wahl, während die Anderen Wahl, Krönung und teilweise sogar nachfolgende Regierungshandlungen als Einheit präsentieren. Mathias erwähnt als einziger, dass die Wahl in zwei getrennten Heerlagern stattgefunden hat,⁵⁰⁹ wodurch er die folgende Spaltung im Reich vorwegnimmt und auch den historischen Tatsachen Rechnung trägt. Die Bekanntmachung vor den Truppen, die gemeinsam mit den jeweils anwesenden Kurfürsten und deren Verbündeten die Öffentlichkeit bilden, nimmt eine bedeutende Stellung in der Erzählung ein. Bei Johann von Viktring spielt eine Menschenmenge als Öffentlichkeit, in diesem Fall die Unterstützer der Kandidaten, eine große Rolle für die Wahl, sowie auch die Krönung am rechten Ort. Aufgrund der größeren Anzahl an Anhängern wird Ludwig in Aachen, dem traditionellen Krönungsort, eingelassen. Doch auch Friedrichs Krönung in Bonn wird als würdig und rechtmäßig beschrieben,⁵¹⁰ was in deutlichem Gegensatz zur Darstellung in der Chronik Kaiser Ludwigs IV. steht. Dort wird Ludwigs Krönung, unter anderem aufgrund der Teilhabe der Öffentlichkeit, als erfolgreich beschrieben, während Friedrich auf dem Feld der politischen Inszenierung scheitert.⁵¹¹ Die Krönung Friedrichs wird somit als nicht rechtmäßig präsentiert.⁵¹² Der Unterschied zwischen diesen beiden Ansichten ist eindeutig durch die habsburger-freundliche beziehungsweise pro-wittelsbachische Gesinnung der beiden Chronisten zu erklären. Mittels symbolischer Kommunikation verdeutlicht der Verfasser der Chronik Kaiser Ludwigs die Rechtmäßigkeit von Ludwigs Ansprüchen, während er den Habsburger in ein negatives Licht rückt. Johann von Viktring betont hingegen, dass beide ihre Hoftage mit großer Prachtentfaltung begingen und sich somit vor der höfisch-adligen Öffentlichkeit als Herrscher präsentieren konnten.

⁵⁰⁹ Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 65.

⁵¹⁰ Das Buch gewisser Geschichten, 191-193.

⁵¹¹ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 161-163.

⁵¹² Vgl. *Garnier*, *Inszenierte Politik*, 177f.

Demnach zeigen sich nicht nur unterschiedliche Verständnisse von Öffentlichkeit und deren Rolle, sondern ebenfalls verschiedene Situationen in deren Zusammenhang Öffentlichkeit thematisiert werden kann. Während sich bei Mathias von Neuenburg und Johann von Viktring keine eindeutigen Parteinahmen erkennen lassen, benutzt der unbekannte „Biograph“ Ludwigs die Darstellung von Krönung und Wahl, um seinen König durch inszenierte Politik als einzig rechtmäßigen Herrscher zu präsentieren. Symbolische Kommunikation wird in der Chronik Kaiser Ludwigs ausschließlich im Kontext von Konflikten und deren Beendigung thematisiert. Daher ist es nicht ungewöhnlich, dass er auch in der Auseinandersetzung zwischen Ludwig und Friedrich mittels dieser seinen Standpunkt verdeutlicht. In der Chronik Johanns von Viktring werden Menschenmengen und Veranstaltungsöffentlichkeiten öfter angesprochen, sodass die Thematisierung im Zuge der Doppelwahl nicht heraussticht. Bei Mathias von Neuenburg wird die Wahl als Bekanntmachung vor einer großen Menge Menschen dargestellt, diese beiden Aspekte spielen auch im Rest der Chronik eine Rolle. Somit zeigt sich, dass besonders der parteiische Verfasser der Chronik Kaiser Ludwigs IV. durch die Erwähnung von Formen symbolischer Kommunikation seine eigene Argumentation stützen und damit der Intention seiner Chronik dienen konnte.

Der Friedensschluss und die Versöhnung Friedrichs und Ludwigs bieten sich ebenfalls für einen Vergleich an, wobei sie insbesondere bei Johann von Viktring und Johannes von Winterthur eine nähere Betrachtung innerhalb dieser Arbeit erfahren haben. Während ersterer sich auf Formen der symbolischen Kommunikation konzentriert, spielt bei zweiterem die Heimlichkeit als Gegenteil der Öffentlichkeit eine Rolle. Johann von Viktring betont also die Bedeutung der Öffentlichkeit bei der Versöhnung, wohingegen Johannes von Winterthur sie anderen Aspekten unterordnet. Nach dem „Liber certarum historiarum“ wurde die Versöhnung, vermutlich vor einem höfisch-adligen Öffentlichkeitskreis, mittels Friedenseid und -kuss, sowie der gemeinsamen Einnahme der Hostie bekannt gemacht.⁵¹³ Der Chronist stützt sich dabei auf bewährte und bekannte Handlungsmuster, um den neu geschlossenen Frieden plastisch darzustellen und zu verdeutlichen.⁵¹⁴ Eine bedeutende Rolle nimmt hierbei der Prior ein, der die Verständigung eingeleitet hat. Es überrascht daher auch nicht, dass die erwähnten Formen symbolischer Kommunikation aus dem liturgischen Bereich stammen.⁵¹⁵ Der Prior steht auch bei Johannes von Winterthur im Zentrum des Geschehens. Durch seinen guten Ruf und seine gute Verbindung zu beiden Parteien konnte er vermittelnd eingreifen und

⁵¹³ Das Buch gewisser Geschichten, 215f.

⁵¹⁴ *Garnier*, Inszenierte Politik, 173.

⁵¹⁵ *Garnier*, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 246f.

in vertraulichen Gesprächen einen Frieden zustande bringen. Inszenierte Politik findet hingegen keine Erwähnung, einzig ein Eid sichert die Einhaltung der Abmachungen. Man hat sich also unter Ausschluss der Öffentlichkeit geeinigt und erst zum Schluss wird festgehalten, dass Ludwig und Friedrich beide den Königstitel öffentlich angenommen haben. Diese heimliche Verständigung bezeichnet der Chronist jedoch als ungewöhnlich.⁵¹⁶ Da Johannes von Winterthur dem geistlichen Stand angehörte und zudem an der Sammlung moralischer Exempel für Predigten interessiert war, verwundert es nicht, dass er die Rolle des Priors so hoch einschätzt und ihn als Vermittler und Friedensstifter präsentiert. Johann von Viktring war hingegen die literarische Ausgestaltung seines Werkes wichtig, sowie eine objektive Berichterstattung und so gießt den möglicherweise ungewöhnlichen Friedensschluss in vertraute Formen der inszenierten Politik. Besonders bei der Beschreibung von Unterwerfungen stützt sich Johann von Viktring häufig auf symbolische Kommunikation, während Johannes von Winterthur das Fehlen von Öffentlichkeit im Kontext eines Konfliktes nur an dieser einen Stelle erwähnt, da ansonsten Publikationen und Propaganda auf diesem Feld eine bedeutende Rolle für ihn spielen. Die tendenziell pro-habsburgische Tendenz der beiden Chronisten schlägt sich in der Darstellung der Versöhnung der Kontrahenten nicht nieder, beide betonen jedoch die bedeutende Rolle des Vermittlers aus dem geistlichen Stand.

Durch den Vergleich zeigt sich ebenfalls, in welchen Phasen einer Auseinandersetzung Öffentlichkeit eine Rolle in der Historiographie spielen konnte. Gerade, um Beginn und Ende eines Konfliktes zu markieren und anschaulich darzustellen, sowie um gleichzeitig deutlich zu machen, welcher der Konfliktparteien sie anhängen, thematisierten Chronisten verschiedene Ausformungen von Öffentlichkeit. Die Auseinandersetzungen zwischen Rudolf und Ottokar sowie Ludwig und Friedrich begannen mit den Königswahlen 1273 und 1314, doch besonders die Doppelwahl zwischen dem habsburgischen und dem wittelsbachischen Kandidaten wird in den Chroniken näher beschrieben. Gerade in der Chronik Kaiser Ludwigs werden Rituale in Verbindung mit der Königserhebung thematisiert.⁵¹⁷ Für die erfolgreiche Durchführung von Königswahl und -krönung waren Unterstützer in Form einer großen Menschenmenge, Kur- und übrige Fürsten, deren Konsens und Mitwirken für die Erhebung in einen neuen Rang konstitutiv waren,⁵¹⁸ notwendig und wurden somit in den historiographischen Werken erwähnt, um den jeweils favorisierten Kandidaten zu erhöhen. Doch gerade bei der Doppelwahl und -krönung von 1314 kam der Beschreibung von Ritualen eine hohe

⁵¹⁶ Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler, 103f.

⁵¹⁷ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 161.

⁵¹⁸ Der Rang einer Person war durch den Konsens Dritter gegeben. *Peltzer*, *Personae publicae*, 148.

Bedeutung in der Historiographie zu.⁵¹⁹ Ein tatsächlicher Vergleich der Thematisierungen von Öffentlichkeit in Zusammenhang mit den Krönungen Rudolfs sowie Ludwigs und Friedrichs konnte aufgrund der Quellenauswahl nicht durchgeführt werden.

Das Ende der Konflikte ging ebenfalls in die Chroniken ein und wurde bisweilen ausgeschmückt. So finden sich in den historiographischen Werken verschiedene Versionen der Friedensschlüsse zwischen den Kontrahenten, bei denen Formen symbolischer Kommunikation, wie die *deditio* oder das *osculum pacis* und damit eine gewisse Öffentlichkeit erwähnt werden – nur in einem einzigen Fall spielt stattdessen die Heimlichkeit eine Rolle. Chronisten konnten also in verschiedenen Konfliktphasen unterschiedliche Ausformungen von Öffentlichkeit thematisieren, um ihre Argumentation zu stützen.

5.4 Verweise auf Öffentlichkeit als Mittel zum Zweck

Spätmittelalterliche Chronisten, und besonders solche, die mit ihren Werken einen expliziten Zweck verfolgten, etwa einen König zu erhöhen und zu lobpreisen, nutzten auch Erwähnungen von Öffentlichkeit, um ihre Ziele zu erreichen. So zeigt sich beispielsweise in der Chronik Kaiser Ludwigs IV., dass Verweise auf Öffentlichkeit als große Menschenmenge aber auch als Publikum für symbolische Kommunikation innerhalb der Narrationen der jeweiligen Intention des Chronisten dienten. Gerade mittels Formen inszenierter Politik konnte man den eigenen Kandidaten loben, den Gegner in ein negatives Licht rücken oder auch einen begangenen Verrat noch deutlicher hervortreten lassen. Durch die Beschreibung der öffentlichen Inszenierung der Zeichen der Freundschaft auf dem Vermittlungstag im Kloster Ranshofen lässt der Verfasser Friedrich nicht nur als Verräter, sondern auch als Eidbrüchigen erscheinen.⁵²⁰ Durch ein Festgelage hatten Ludwig und Friedrich auch ihre Verbündeten in den Frieden eingebunden und zuletzt hatten sie einander einen Eid geleistet.⁵²¹ Dass alldem zum Trotz Friedrich zum Konkurrenten Ludwigs um den Thron wird, muss nach diesen Ausführungen besonders schändlich wirken. Dies entspricht der Intention des Verfassers, der vor allem Ludwig hervorheben und erhöhen wollte, während er die Habsburger durchwegs negativ darstellte. In der Colmarer Chronik ist der Konflikt zwischen Rudolf und Ottokar aus Sicht eines Zeitgenossen beschrieben. Rudolf wird dabei als Nachfolger Friedrichs II. präsentiert und seine Taten gerechtfertigt.⁵²² Bei der Unterwerfung Ottokars werden ebenfalls durch Formen symbolischer Kommunikation Rudolf charakterisiert und sein Gegner als König der „barbarischen“ Böhmen diffamiert.

⁵¹⁹ Vgl. *Garnier*, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 231.

⁵²⁰ Vgl. *Garnier*, Inszenierte Politik, 174.

⁵²¹ Chronik Kaiser Ludwigs IV. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 159f.

⁵²² Vgl. *Ritscher*, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, 183.

In der Fürstenfelder Chronik finden sich besonders viele Verweise auf Öffentlichkeit als Kommunikationssphäre, in der sich Gerüchte, Nachrichten oder der Ruf einer Person verbreiten konnten. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass der Chronist selbst selten über die Beweggründe der Großen informiert gewesen sein dürfte und so Gerüchte, die ihm selbst zu Ohren kamen, als deren Handlungsgrundlage präsentierte. Der Fürstenfelder Mönch benutzt Vermerke auf Öffentlichkeit, in diesem Fall in Form von Propaganda und symbolischer Kommunikation, jedoch auch, um zunächst Rudolf von Habsburg und später Ludwig den Bayern in einem positiven Licht erscheinen zu lassen. Er bewertet Herrschaft unter anderem nach der Fähigkeit eines Königs, den Frieden zu bewahren und präsentiert Rudolf somit als positives Vorbild, dem sich Ludwig während seiner Zeit als König immer weiter annähert.⁵²³ Rudolf gelingt es, durch die Zurschaustellung der Leiche seines Kontrahenten, weitere Kampfhandlungen zu vermeiden, während Ludwig Milde im Angesicht der Kapitulation seiner Gegner zeigen kann. Bei der Darstellung der Unterwerfung des Habsburgers Friedrich nach dessen Niederlage,⁵²⁴ die vor allem in der bayrischen Chronistik hervorgehoben wird,⁵²⁵ greift der Chronist auf typische Handlungsmuster einer *deditio* zurück, um die Szene anschaulich zu machen. Damit gelingt es ihm, den Sieg Ludwigs zu betonen und ihn als gerechten Herrscher zu präsentieren.

In den übrigen Chroniken lässt sich keine so eindeutige Parteinahme, die in Zusammenhang mit der Intention des Verfassers steht, feststellen. Johann von Viktring war es vor allem ein Anliegen, seine Leser korrekt und objektiv zu informieren. Im Konflikt zwischen Ludwig und Friedrich hebt er, durch die Betonung der hohen Bedeutung, die der Inszenierung eines Herrschers vor der politischen Öffentlichkeit auf Hoftagen zukam, die Rechtmäßigkeit beider Kandidaten hervor. Da er jedoch auch eine Art Geschichte des „Hauses Österreich“ schreibt, betont er die Legitimität des habsburgischen Kandidaten Friedrich zusätzlich durch die Aufwertung seiner Krönung.⁵²⁶ Die spätere Versöhnung der Konkurrenten verdeutlicht er durch die Erwähnung gängiger Zeichen von Frieden und Freundschaft. Öffentlichkeit spielt dabei als Adressat für Formen der symbolischen Kommunikation eine bedeutende Rolle. Johannes von Winterthur stand zwar im Konflikt zwischen der Kurie und Ludwig auf Seiten Ludwigs, dies schlägt sich bei der Darstellung der Verständigung zwischen Ludwig und Friedrich jedoch nicht nieder. Stattdessen betont Johannes, dem es vor allem auch um die Sammlung moralischer Exempla ging,⁵²⁷ das vorbildliche Handeln des Priors, der als

⁵²³ Geschichte Ludwigs des Bayern, Bd. 1, 20-22.

⁵²⁴ Die Fürstenfelder Chronik. In: Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1, 138f.

⁵²⁵ Garnier, Im Zeichen von Krieg und Kompromiss, 241.

⁵²⁶ Das Buch gewisser Geschichten, 191-193.

⁵²⁷ Vgl. Kusternig, Erzählende Quellen des Mittelalters, 32.

Vermittler den Frieden zwischen ihnen wiederherstellen konnte. Mathias von Neuenburg stellt die Ereignisse nüchtern dar, während er durch die Wiedergabe von Anekdoten dem Geschmack seiner Zeitgenossen entgegenkam und die Persönlichkeiten der Herrscher anschaulich machen konnte.⁵²⁸ Bei der Beschreibung der Wahl Friedrichs und Ludwigs hebt er die Rolle der Öffentlichkeit als Menschenmenge, Adressat für Veröffentlichung und Veranstaltungsöffentlichkeit hervor, während keiner der beiden Kandidaten als rechtmäßiger als der andere präsentiert wird.

5.5 Zusammenfassung

Abschließend lässt sich feststellen, dass in den untersuchten Chroniken verschiedene Verständnisse von Öffentlichkeit in zahlreichen Situationen erwähnt werden. Ganz allgemein finden sich besonders häufig Verweise auf Öffentlichkeit als eine Kommunikationssphäre, in welcher sich beispielsweise Gerüchte verbreiten, während Öffentlichkeit im Kontext von Konflikten vor allem als Publikum für symbolische Kommunikation eine bedeutende Rolle spielt. Dies lässt sich oft mit der zugrundeliegenden Intention des jeweiligen Chronisten erklären, für den die Darstellung von misslungenen oder erfolgreichen Krönungszeremonien sowie vertrauensbildenden Ritualen meist eine bestimmte narrative Funktion erfüllt. Gerade wenn also eine spezifische Intention eines Chronisten nachweisbar ist, zeigt sich, dass mittels der Erwähnung von symbolischer Kommunikation die Interpretation der Ereignisse in eine bestimmte Richtung gelenkt werden konnte und wurde.

Während im Konflikt zwischen den höchsten geistlichen und weltlichen Machthabern, Päpste ihre Gegner, wie in diesem Fall Ludwig den Bayer, verurteilen und diese Prozesse, etwa indem sie sie in Kirchen vorlesen oder an wichtigen Plätzen anschlagen ließen, bekanntmachen konnten, werden in Auseinandersetzungen zwischen weltlichen Herrschern andere Methoden beschrieben. Ludwig und Friedrich wurden dadurch als rechtmäßige Könige dargestellt, dass die große Zahl ihrer Unterstützer, sowie auch die Zustimmung des Volkes zu ihrer Erhebung erwähnt wurden. Durch die Beschreibung einer möglichst feierlichen und prunkvollen Krönung, die am rechten Ort, von der berechtigten Person und mit den traditionellen Krönungsinsignien durchgeführt wurde, konnte der jeweilige Kandidat zusätzlich legitimiert werden. Je nach Intention des Chronisten wurde mehr oder weniger Wert auf eine möglichst objektive und korrekte Berichterstattung gelegt. Gerade wenn eine eindeutige Parteinahme des Verfassers vorlag, spielte die Erwähnung von Ritualen, die im Beisein einer Öffentlichkeit vollzogen wurden, eine bedeutende Rolle. Dies zeigt sich

⁵²⁸ Vgl. *Kleinschmidt*, Herrscherdarstellung, 184.

beispielsweise, wenn der Verfasser der Chronik Kaiser Ludwigs IV. die Darstellung der Krönungen nutzt, um Friedrich zu desavouieren, indem er die Erhebung des Habsburgers auf dem Feld der symbolischen Kommunikation scheitern lässt.⁵²⁹ Öffentlichkeit wurde demnach auf unterschiedliche Arten verstanden und dargestellt, findet sich bei der Beschreibung verschiedenster Szenen, wie beispielsweise bei Krönungen, Versöhnungen sowie Unterwerfungen wieder und kann so eine wichtige Rolle bezüglich der Intention eines Chronisten einnehmen. Aus den vorhergegangenen Ausführungen ergibt sich somit der Eindruck, dass Öffentlichkeit durchaus ein wichtiges Thema für spätmittelalterliche Chronisten war und aus unterschiedlichsten Gründen Erwähnung finden konnte. Verschiedene Appelle an eine Öffentlichkeit, die von den Herrschenden selbst ausgingen, sowie auch Verweise auf diese in anderen Quellengattungen zu untersuchen und schließlich zu einem umfassenderen theoretischen Verständnis mittelalterlicher Öffentlichkeit zu gelangen, könnten nächste Ziele für zukünftige Forschungsvorhaben darstellen.

⁵²⁹ Vgl. *Garnier, Inszenierte Politik*, 177f.

6. Dokumentation

6.1 Primärquellen

Das Buch gewisser Geschichten von Abt Johann von Victring, übers. von Walter Friedensburg (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung, 14. Jahrhundert 8, Leipzig 1888).

Die Chronik des Mathias von Neuenburg, übers. von Georg Grandaur mit Einleitung von Ludwig Weiland (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 84, Leipzig ³1912).

Die Chronik Johann's von Winterthur, übers. von Bernhard Freuler (Winterthur 1866).

Die Chronik von Kolmar. In: Annalen und Chronik von Kolmar. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae, übers. von Hermann Pabst (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 75, neu bearb. v. Wilhelm Wattenbach, Leipzig ³1940) 143-230.

Geschichte Ludwigs des Bayern. Bd.1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, übers. von Walter Friedensburg (Historiker des deutschen Altertums, neu bearb. und hrsg. von Christian Lohmer, Essen/Stuttgart 1987).

6.2 Bibliografie

Stephan *Albrecht*, Zeremonialräume in den mittelalterlichen Städten des Alten Reiches. In: Ders. (Hg.), Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne (Köln/Weimar/Wien 2010) 233–252.

Gerd *Althoff*, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde (Darmstadt ²2014).

Gerd *Althoff*, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter (Darmstadt 2003).

Gerd *Althoff*, Der König als Konfliktpartei. Möglichkeiten und Grenzen von Vermittlung im Hochmittelalter. In: Ders. (Hg.), Frieden stiften: Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute (Darmstadt 2001) 81-97.

Gerd *Althoff*, Gefühle in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: Claudia *Benthien*, Anne *Fleig*, Ingrid *Kasten* (Hg.), Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle (Literatur – Kultur – Geschlecht. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, Kleine Reihe 16, Köln/Weimar/Wien 2000) 82-99.

Gerd *Althoff*, Empörung, Tränen, Zerknirschung. ‚Emotionen‘ in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: *Frühmittelalterliche Studien* 30 (1996) 60-79.

Gerd *Althoff*, Compositio. Wiederherstellung verletzter Ehre im Rahmen gütlicher Konfliktbeendigung. In: Klaus *Schreiner*, Gerd *Althoff* (Hg.), *Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* (Norm und Struktur 5, Köln/Weimar/Wien 1995) 63-76.

Gerd *Althoff*, Genugtuung (satisfactio). Zur Eigenart gütlicher Konfliktbeilegung im Mittelalter. In: Joachim *Heinzle* (Hg.), *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche* (Frankfurt am Main/Leipzig 1994) 247-265.

Gerd *Althoff*, Demonstration und Inszenierung. Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit. In: *Frühmittelalterliche Studien* 27 (1993) 27-50.

Klaus *Arnold*, Johannes von Winterthur. In: Kurt *Ruh*, Gundolf *Keil*, Werner *Schröder*, Burghart *Wachinger*, Franz Josef *Worstbrock* (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 4: Hildegard von Hürnheim - Koburger, Heinrich* (2., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/New York 2010) Sp. 816-818.

Klaus *Arnold*, Matthias von Neuenburg. In: Kurt *Ruh*, Gundolf *Keil*, Werner *Schröder*, Burghart *Wachinger*, Franz Josef *Worstbrock* (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 6: Marienberger Osterspiel – Oberdeutsche Bibeldrucke* (2., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/New York 2010) Sp. 194-197.

Friedrich *Baethgen*, Einleitung. In: *Die Chronik Johans von Winterthur*, hrsg. von Friedrich *Baethgen*, in Verbindung mit C. Brun (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series* 3, Berlin 1924) VII- XXXVII.

Urban *Bassi*, Margit *Kamptner*, *Studien zur Geschichtsschreibung Johans von Viktring*. Mit einem Vorwort von Winfried Stelzer (Das Kärntner Landesarchiv 22, Klagenfurt 1997).

Matthias *Becher*, Harald *Wolter-von dem Knesebeck* (Hg.), *Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss* (Köln/Weimar/Wien 2017).

Klaus *Bergdolt*, *Der Schwarze Tod. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters* (Beck'sche Reihe 1378, München ³2011).

Marie *Bláhová*, Böhmen in der Politik Rudolfs von Habsburg. In: Egon *Boshof*, Franz-Reiner *Erkens* (Hg.), Rudolf von Habsburg 1273-1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Passauer Historische Forschungen 7, Köln/Weimar/Wien 1993)

Jane *Brückner*, Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda im 13. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur politischen Sangspruchdichtung (ungedr. Diss. Univ. Hamburg 2017).

Martin *Clauss*, Ludwig IV. – der Bayer. Herzog, König, Kaiser (kleine bayerische biografien, Regensburg 2014).

Charles W. *Connell*, Popular Opinion in the Middle Ages. Channelling Public Ideas and Attitudes (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 18, Berlin/Boston 2016).

Werner *Faulstich*, Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. 800-1400 (Die Geschichte der Medien 2, Göttingen 1996).

Fridrun *Freise*, Einleitung. Raumsemantik, Rezeptionssituation und imaginierte Instanz – Perspektiven auf vormoderne Öffentlichkeit und Privatheit. In: Caroline *Emmelius*, Fridrun *Freise*, Rebekka von *Mallinckrodt*, Petra *Paschinger*, Claudius *Sittig*, Regina *Toepfer* (Hg.), Offen und Verborgene. Vorstellungen und Praktiken des Öffentlichen und Privaten in Mittelalter und Früher Neuzeit (Göttingen 2004) 9-32.

Walter *Friedensburg*, Einleitung. In: Das Buch gewisser Geschichten von Abt Johann von Victring, übers. von Walter Friedensburg (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung, 14. Jahrhundert 8, Leipzig 1888) V-XXIV.

Walter *Friedensburg*, Einleitung. In: Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Baiern. Erste Hälfte, übers. von Walter Friedensburg (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 81, Leipzig ²1941) V-XI,

Claudia *Garnier*, Inszenierte Politik. Symbolische Kommunikation während der Herrschaft Ludwigs des Bayern am Beispiel von Bündnis- und Friedensschlüssen. In: Hubertus *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347). Reich und Herrschaft im Wandel (Regensburg 2014) 169-190.

Claudia *Garnier*, Zeichen und Schrift. Symbolische Handlungen und literale Fixierung am Beispiel von Friedensschlüssen des 13. Jahrhunderts. In: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998) 263-287.

František *Graus*, Přemysl Otakar II. – sein Ruhm und sein Nachleben. Ein Beitrag zur Geschichte politischer Propaganda und Chronistik. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 79 (1971) 57-110.

Jürgen *Habermas*, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Frankfurt a. M. 1962).

Alfred *Haverkamp*, "...an die große Glocke hängen". Über Öffentlichkeit im Mittelalter. In: Jahrbuch des historischen Kollegs 1995 (1996 München) 71-112.

Eugen *Hillenbrand*, Johann von Viktring. In: Kurt *Ruh*, Gundolf *Keil*, Werner *Schröder*, Burghart *Wachinger*, Franz Josef *Worstbrock* (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 4 Hildegard von Hürnheim - Koburger, Heinrich (2., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/New York 2010) Sp. 789-793.

Johann *Hofer*, Die Geschichte des Armutsstreites in der Chronik des Johann von Winterthur. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 21 (1927) 241-263.

Clemens *Joos*, Matthias von Neuenburg. In: Graeme *Dunphy* (Hg.), Encyclopedia of the Medieval Chronicle, Bd. 2: J-Z (Leiden/Boston 2010) 1096.

Hermann *Kamp*, Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst, Darmstadt 2001).

Martin *Kaufhold*, Öffentlichkeit im politischen Konflikt. Die Publikation der kurialen Prozesse gegen Ludwig den Bayern in Salzburg. In: Zeitschrift für Historische Forschung 22 (1995) 435-454.

Erich *Kleinschmidt*, Colmarer Dominikanerchronist. In: Kurt *Ruh*, Gundolf *Keil*, Werner *Schröder*, Burghart *Wachinger*, Franz Josef *Worstbrock* (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 1: 'A solis ortus cardine' - Colmarer Dominikanerchronist (2., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/New York 2010) Sp. 1295f.

Erich *Kleinschmidt*, Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens, untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg (Bibliotheca Germanica. Handbücher, Texte und Monographien aus dem Gebiete der Germanischen Philologie 17, 1974 Bern, zugl. Diss. Univ. Freiburg i. Br. 1973).

Martin *Kintzinger*, Bernd *Schneidmüller* (Hg.), Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter (Vorträge und Forschungen 75, Ostfildern 2011).

Andreas *Koller*, The Public Sphere and Comparative Historical Research: An Introduction. In: *Social Science History* 34 (2010) 261-290.

Karl-Friedrich *Krieger*, Rudolf von Habsburg (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 2003).

Ulrike *Kunze*, Rudolf von Habsburg. Königliche Landfriedenspolitik im Spiegel zeitgenössischer Chronistik (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 895, Frankfurt am Main 2001, zugleich Diss. Univ. Berlin 2000).

Andreas *Kusternig*, Erzählende Quellen des Mittelalters. Die Problematik mittelalterlicher Historiographie am Beispiel der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen 1278 (Böhlau-Studien-Bücher: Quellen, Dokumente, Materialien, Wien/Köln 1982).

Jiří *Kuthan*, Přemysl Ottokar II.: König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 1996) (Original: Přemysl Otakar II.: Král železný a zlatý. Král zakladatel a mecenáš, 1993).

Georg *Leidinger*, Einleitung I. *Chronica de gestis principum*. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, hrsg. von Georg *Leidinger* (MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 19, Hannover/Leipzig 1918) 1-26.

Georg *Leidinger*, Einleitung II. *Chronica Ludovici imperatoris quarti*. In: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, hrsg. von Georg *Leidinger* (MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 19, Hannover/Leipzig 1918) 105-118.

Alphons *Lhotsky*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. Bd. 19, Graz/Köln 1963).

Christian *Lohmer*, Einleitung. In: *Geschichte Ludwigs des Bayern*. Bd.1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, übers. von Walter Friedensburg (Historiker des deutschen Altertums, neu bearb. und hrsg. von Christian Lohmer, Essen/Stuttgart 1987) 17-28.

Sophie *Menache*, *The Vox Dei: Communication in the Middle Ages* (Communication and Society, New York 1990).

Michael *Menzel*, *Die Zeit der Entwürfe 1273-1347* (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte 7a, 10., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 2012).

Michael *Menzel*, Quellen zu Ludwig dem Bayern. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 60 (1997) 71-86.

Mark *Mersiowsky*, Wege zur Öffentlichkeit. Kommunikation und Medieneinsatz in der spätmittelalterlichen Stadt. In: Stephan *Albrecht* (Hg.), Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politische Räume in der Stadt der Vormoderne (Köln/Weimar/Wien 2010) 13-57.

Dirk *Multrus*, Armuts- und Fremdheitsdarstellungen, Deutungshorizonte, Wirklichkeitsorientierungen und historische Hintergründe in der Chronik des franziskanischen Mönches Johannes von Winterthur (Trierer Historische Forschungen 67, Trier 2011, zugl. Diss. Univ. Trier 2007)

Christine *Putzo*, Johannes von Winterthur [Vitoduranus]. In: Graeme *Dunphy* (Hg.), Encyclopedia of the Medieval Chronicle, Bd. 2: J-Z (Leiden/Boston 2010) 926f.

Hermann *Pabst*, Vorwort. In: Annalen und Chronik von Kolmar, Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae, übers. von Hermann Pabst (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 75, neu bearb. v. Wilhelm Wattenbach, Leipzig ³1940) V-XVI.

Susanne *Rau*, Gerd *Schwerhoff* (Hg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Norm und Struktur 21, Köln/Weimar/Wien 2004).

Alfred *Ritscher*, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger. Dichtung, Historiographie und Briefe am Oberrhein (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 4, Frankfurt am Main 1992, zugl. Diss. Univ. Bonn 1990).

Ute *Rödel*, Königliche Gerichtsbarkeit und Streitfälle der Fürsten und Grafen im Südwesten des Reiches, 1250-1313 (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich, 5, Köln/Wien 1979).

Fedor *Schneider*, Studien zu Johannes von Victring. In: Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters 28 (1903) 137- 192.

Klaus *Schreiner*, „Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküsst“ (Ps. 84,11). Friedensstiftung durch symbolisches Handeln. In: Klaus *Schreiner*, Ulrich *Meier*, Claudia *Signori*, Gerd *Schwerhoff* (Hg.), Rituale, Zeichen, Bilder. Formen und Funktionen symbolischer Kommunikation im Mittelalter (Norm und Struktur 40, Köln/Weimar/Wien 2011) 65-124.

Ernst *Schubert*, Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung seiner Zeit. In: Hermann *Nehlsen*, Hans-Georg *Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge 22, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002) 163-197.

Ernst *Schubert*, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung im Mittelalter. In: Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 6 (2001) 109-127.

Karl-Heinz *Spieß*, Kommunikationsformen im Hochadel und am Königshof im Spätmittelalter. In: Gerd *Althoff* (Hg.), Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter (Vorträge und Forschungen 51, Stuttgart 2001) 261-290.

Rolf *Sprandel*, World Historiography in the Late Middle Ages. In: Deborah Mauskopf *Deliyannis* (Hg.), Historiography in the Middle Ages (Boston/Leiden 2003) 157-179.

Rolf *Sprandel*, Studien zu Mathias von Neuenburg. In: Dieter *Berg*, Hans-Werner *Goetz* (Hg.), Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters (Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988) 270-282.

Klaus *Van Eickels*, Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände: Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters. In: Jürgen *Martschukat*, Steffen *Patzold* (Hg.), Geschichtswissenschaft und „performative turn“. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Norm und Struktur 19, Köln/Weimar/Wien 2003) 133-160.

Peter *Von Moos*, Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus. In: Gert *Melville*, Peter *Von Moos* (Hg.) Das Öffentliche und das Private in der Vormoderne (Norm und Struktur 10, Köln/Weimar/Wien 1998) 3-83.

Peter *Von Moos*, Die Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in der Geschichte und bei den Historikern. In: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 49 (1998) 161-193.

Heinz *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347). Kaiser und Ketzer (Regensburg 1993).

Bernd *Thum*, Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herstellung von Öffentlichkeit im Bezugfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert. In: Hedda *Ragotzky*, Horst *Wenzel* (Hg.), Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen (Tübingen 1990) 65-87.

Ludwig *Weiland*, Einleitung. In: Die Chronik des Mathias von Neuenburg, übers. von Georg Grandaur mit Einleitung von Ludwig Weiland (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 84, Leipzig ³1912) V-XXVIII.

Maximilian *Weltin*, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich. In: Ders., Das Land und sein Recht: ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. Bd. 49, Wien 2006) 254-323.

6.3 Online

Alfred *Haverkamp*, Dietrich, 25. D. Holzschuh. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias, Lexikon des Mittelalters Online, Bd. 3 (Stuttgart 1986) Sp. 1036-1037 (26.11.2018).

Siegfried *Haider*, Johann von Viktring. In: Neue Deutsche Biographie 10 (1974) 574f, Online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119559552.html> (16.05.2019).

Paul-Joachim *Heinig*, Matthias von Neuenburg. In: Neue Deutsche Biographie 16 (1990) 411. Online unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119299437.html#ndbcontent> (05.11.2018).

Martin *Kaufhold*, Rudolf I. In: Neue Deutsche Biographie 22 (2005) 167-169. Online unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd11860371X.html#ndbcontent> (25.04.17).

Glenn *Kessler*, Spicer earns Four Pinocchios for false claims on inauguration crowd size. In: The Washington Post (January 22, 2017) Online unter: https://www.washingtonpost.com/news/fact-checker/wp/2017/01/22/spicer-earns-four-pinocchios-for-a-series-of-false-claims-on-inauguration-crowd-size/?noredirect=on&utm_term=.49b1b9922410 (28.03.2019).

Robert *Luft*, Premysl Otakar II. In: Neue Deutsche Biographie 20 (2001) 697-699. Online unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118590898.html#ndbcontent> (27.03.19).

Eva *Rummer*, Helbling, Seifried. In: Neue Deutsche Biographie 8 (1969) 460f. Online unter <https://www.deutsche-biographie.de/pnd101240805.html#ndbcontent> (04.10.2018).

Regula *Schmid Keeling*, Mathias von Neuenburg. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 29.10.2009. Online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D18693.php> (02.11.18).

Alois *Schütz*, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 15 (1987) 334-347. Online unter <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118574957.html#ndbcontent> (06.03.19).

7. Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der Thematisierung von Öffentlichkeit in historiographischen Quellen aus der Zeit um 1300. Dabei soll vor allem danach gefragt werden, wie Öffentlichkeit von den Verfassern verstanden und aus welchen Gründen sie eingesetzt wird. Da sich Kommunikationsvorgänge in Krisenzeiten besonders deutlich erkennen lassen, wurden zwei Konflikte zwischen weltlichen Machthabern innerhalb des römisch-deutschen Reiches als Beispiele herangezogen. Dabei handelt es sich um den Konflikt, der sich von 1273-1278 zwischen Rudolf I. von Habsburg und Přemysl Ottokar II. von Böhmen abspielte und jenem zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen, der von 1314-1325 stattfand. Bezüglich der Darstellung der beiden Auseinandersetzungen in sechs ausgewählten historiographischen Werken zeigt sich, dass Chronisten Schilderungen von Öffentlichkeiten einsetzten, um ihren jeweiligen Favoriten in das rechte Licht zu rücken. Gerade, wenn ihren Texten eine spezifische Intention zugrunde lag, stützten die Verfasser sich gerne auf die Wiedergabe von Formen symbolischer Kommunikation, als deren Publikum ein höfisch-adeliger Öffentlichkeitskreis anzunehmen ist. Öffentlichkeit scheint demnach, zumindest auf der argumentativen Ebene, eine bedeutende Rolle für die Historiographen des beginnenden 14. Jahrhunderts gespielt zu haben.